Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg., Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckt Dortmund 80 430; Bochum Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46 Postscheckt Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 26 | Montag, den 1. Februar (Kath. Ignatius, Evgl. Brigitte) | 1937

Das Echo auf die Führerrede im Auslande

Stärkster und nachhaltiger Eindruck!

Sonderausgaben mit der Führerrede in fast allen europäischen Weltstädten!

In London das Tagesinteresse

DNB. **London**, 30. Jan. (Drahtber.) Es dürfte, außer dem Reich selbst, kaum ein Land gegeben haben, in dem die Erwartung der Führerede größer war als in England. Das lag nicht zuletzt daran, daß hier zu Lande Klarheit über die Unmöglichkeit herrscht, auch nur eine der grundlegenden europäischen Fragen ohne Zutun Deutschlands zu lösen. Die Aufnahme der Darlegungen des Führers in der breiten englischen Oeffentlichkeit muß denn auch als überaus stark und nachhaltig bezeichnet werden. In der Londoner Abendpresse treten jedenfalls gegenüber der Führer-Rede alle übrigen Ereignisse in den Hintergrund. Um 15 Uhr englischer Zeit waren auf den Londoner Straßen bereits Zeitungen mit kurzen Auszügen der Rede erhältlich, die trotz des regnerischen Wetters schnellen Absatz fanden. Im Wortlaut veröffentlichen die später erschienenen Blätter besonders diejenigen Stellen der Rede, in denen der Führer die irrige Auffassung des englischen Außenministers Eden zurückweist, als ob Deutschland eine Isolierungspolitik betreibe.

Paris hörte voller Spannung

DNB. **Paris**, 30. Jan. (Drahtber.) Die Reichstagsrede des Führers wurde in Paris schon seit Tagen mit großer Spannung erwartet. Nicht nur die deutsche Kolonie, die sich zum Gemeinschaftsempfang im Deutschen Haus versammelt hatte, sondern auch viele Franzosen folgten den Worten Adolf Hitlers am Rundfunk. Eine große Pariser Tageszeitung hatte sogar deutsch sprechende Hilfskräfte eingestellt, um die Uebertragung der Reichstagssitzung aufzunehmen. Die Pariser Blätter geben die Ausführungen des Führers breit wieder, umrahmt von Stimmungsberichten ihrer Berliner Vertreter, ohne jedoch schon Stellung zur Rede selbst zu nehmen.

In politischen Kreisen hört man, daß die Ausführungen Adolf Hitlers die deutsch-französische Atmosphäre günstig beeinflussen würden. Die Stellungnahme der französischen Regierung, so wird betont, sei aus der Rede Blums auf dem Lyoner Volksfronttreffen bereits hervorgegangen.

Die Blätter heben verschiedene Sätze des Führers durch Fettdruck hervor. Der „Paris Soir" hält den Satz fest „Unsere Revolution war eine Revolution der Revolutionen". „Liberté" hebt u. a. die Feststellung hervor, daß es zwischen Frankreich und Deutschland keinen Gegenstand des Streites gebe. Der „Temps" wählt als Untertitel die Schlagzeile „Zurückziehung der Unterschrift des Reiches unter die Anerkennung der Kriegsschuld".

Rom stimmt lebhaft zu!

DNB. **Rom**, 30. Jan. (Drahtber.) Die Reichstagsrede des Führers wird von der Spätabendpresse in größter Aufmachung und unter besonderer Berücksichtigung der außenpolitischen Erklärungen wiedergegeben. Die Stellen über die ausgezeichneten und engen Beziehungen Deutschlands zu Italien, die der Führer mehrfach hervorgehoben hat, werden schon in den Ueberschriften zur Geltung gebracht. So lautet die Schlagzeile des halbamtlichen „Giornale d'Italia" über die ganze erste Seite: „Deutschland ist nicht isoliert. — Ich erinnere an unsere freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen zu Italien". Die außenpolitischen Ausführungen und besonders auch die an Italien selbst gerichteten Worte werden in den Zwischenüberschriften als eine Bestätigung der Achse Rom—Berlin gekennzeichnet.

Stark beachtet werden auch die Bereitschaft Deutschlands zur aufrichtigen Zusammenarbeit mit den übrigen Mächten auf dem Boden der Gleichberechtigung und der Widerruf der im Versailler Diktat erzwungenen Kriegsschulderklärung. Das Recht Deutschlands auf Kolonien und der Hinweis auf die Aktionsunfähigkeit des Völkerbundes werden ebenfalls unterstrichen.

In Brüssel stärkste Beachtung

DNB. **Brüssel**, 30. Jan. (Drahtber.) Die Brüsseler Abendzeitungen, die gewöhnlich erst zu den Problemen Stellung nehmen, wenn sich die große Weltpresse geäußert hat, begnügen sich auch jetzt zunächst mit der Veröffentlichung der Führer-Rede an hervorragender Stelle. Aus den Ueberschriften lassen sich jedoch schon gewisse Rückschlüsse auf die Aufnahme der Rede ziehen. Die vom Führer mitgeteilte Bereitwilligkeit Deutschlands, die Neutralität Belgiens und Hollands anzuerkennen und auch zu garantieren, findet in Brüssel ganz besonders Beachtung.

Stockholm und Kopenhagen geben Extrablätter heraus!

DNB. **Stockholm**, 30. Jan. (Drahtber.) Die Reichstagsrede des Führers wurde bereits seit Tagen mit großer Spannung erwartet. Die beiden Abendblätter „Nya Dagligt Allehonda" und „Aftonbladet" brachten mit der Rede des Führers sogar Sonderausgaben heraus.

Eine besondere Ueberraschung war das Gelet über die Stiftung eines eigenen deutschen Nationalpreises für Kunst und

Nach der historischen Reichstagssitzung

Festakt des Reichskabinetts

Der Führer dankt seinen Mitarbeitern in der Reichsregierung und verleiht ihnen das Goldene Parteiehrenzeichen

DNB. **Berlin**, 30 Jan. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hatte zum Nachmittag die Mitglieder der Reichsregierung in den Kabinettssaal der Reichskanzlei zu einer Ministerbesprechung einberufen, die sich zu einem überaus eindrucksvollen Festakt anläßlich der vierten Wiederkehr des Tages der Berufung des Kabinetts Hitler durch den Reichspräsidenten von Hindenburg gestaltete. In herzlichen, bewegten Worten gedachte der Führer der politischen Entwicklung in den verflossenen Jahren, die sich zu einer geschichtlichen Größe gestaltet habe, wie sie vor vier Jahren niemand vorausahnen konnte. Der Führer sprach den Mitgliedern des Reichskabinetts seinen aufrichtigen Dank aus für ihre Leistungen und für ihre treue Mitarbeit, indem er die großen Erfolge der einzelnen Minister in ihrem Arbeitsgebiet besonders würdigte. Mit Rücksicht darauf, daß demnächst die Mitgliedersperre für die Partei aufgehoben werden soll, vollzog der Führer als erste Maßnahme in dieser Hinsicht persönlich den

Eintritt der Kabinettsmitglieder in die Partei, die ihr bisher noch nicht angehören und überreichte ihnen gleichzeitig das Goldene Parteiabzeichen, das höchste Ehrenzeichen der Partei.

Ferner verlieh der Führer das Goldene Parteiabzeichen dem Generaloberst Freiherrn von Fritsch, dem Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, dem Preußischen Finanzminister Professor Popitz und dem Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner. Ebenfalls zeichnete der Führer mit dem Goldenen Parteiabzeichen die Parteigenossen Staatssekretär Dr. Lammers, Staatssekretär Funk, Staatssekretär Körner und Staatssekretär General der Flieger Milch aus.

Im Namen des gesamten Reichskabinetts brachte hierauf Ministerpräsident Generaloberst Göring dem Führer in tiefbewegten Worten den

Dank der Kabinettsmitglieder

für all das Große und Schöne zum Ausdruck, was diese unter der Führung Adolf Hitlers in den verflossenen vier Jahren erleben und mitschaffen konnten. Der Führer könne überzeugt sein, daß er im Reichskabinett seine treuesten Mitarbeiter habe und daß jeder mit Freude und Begeisterung alles daransetze, um dem Führer bei der Durchführung seiner großen einzigartigen Pläne nach Kräften zu helfen. Generaloberst Göring schloß seine Ansprache mit den besten Wünschen für des Führers persönliches Wohlergehen, für sein Leben und für sein Werk.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg dankte dem Führer im Namen der Wehrmacht für das unvergleichliche Erlebnis, das jeder deutsche Soldat in den verflossenen vier Jahren gehabt habe. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath dankte im Namen der Kabinettsmitglieder, die bisher der Partei noch nicht angehört haben.

Des Führers Rede vor dem Reichstag zum deutschen Volk



Mit großer Spannung erwartete die ganze Welt die Rede, die Adolf Hitler am Sonnabendnachmittag vor den Männern des Deutschen Reichstags und gleichzeitig für das ganze deutsche Volk hielt. Hinter dem Führer auf dem Präsidentensitz der wiedergewählte Reichstagspräsident Göring. Links die Mitglieder der Reichsregierung. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Wissenschaft und über das Verbot künftighin Nobel-Preise entgegenzunehmen.

Der schwedische Rundfunk hat um 11 Uhr abends einen Teil der außenpolitischen Ausführungen des Führers übertragen.

*

Die Rede des Führers ist, dank der vom dänischen Staatsrundfunk übernommenen Uebertragung aus Berlin, in weiten Kreisen des Landes mitangehört worden. Die beiden Kopenhagener Abendblätter „Extrabladet" und „Berlingske Aften Avis" haben alle Möglichkeiten ausgenutzt, um einen großen Teil der Erklärungen Adolf Hitlers noch vor Redaktionsschluß zu bringen.

In Amsterdam nicht minder!

DNB. **Amsterdam**, 30. Jan. (Drahtber.) Die holländische Presse widmet der Führer-Rede stärkste Aufmerksamkeit. Durchweg wird sie ausführlich, zum Teil sogar wörtlich auf den Titelblättern wiedergegeben. Daneben werden auch ausführliche Berichte über den Verlauf des Tages in Berlin und die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels vor der Jugend veröffentlicht.

Uneingeschränkte Zustimmung in Ungarn

DNB **Budapest**, 31. Jan. Drahtb.) Die Reichstagsrede des Führers und Reichskanzlers beherrscht heute ausschließlich die gesamte Presse. Die Rede wird von den größten Blättern mit Schlagzeilen fast im Wortlaut gebracht.

Der übereinstimmende allgemeine Eindruck der Rede in der gesamten Oeffentlichkeit ist: Ehrlicher Friedenswille und großzügige Verständigungsbereitschaft Deutschlands, aufrichtige und offene Stellungnahme des Führers zu den großen internationalen Problemen und neue Hoffnung auf allgemeine Verständigung und Frieden. Das Blatt des Ministerpräsidenten „Fueggetlenseg" schreibt: „Wo gibt es heute, außer dem faschistischen Italien, noch eine Nation, die über ein solches Ausmaß seelischer Erneuerung und nationaler Erhebung Rechenschaft ablegen kann, wie dies der Führer und Kanzler Hitler in seiner gestrigen Rede tun konnte. Adolf Hitler kann heute mit Stolz sagen, daß die deutsche Nation eine wirksame Sicherung des europäischen Friedens darstellt. Nach der völligen Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung hat nunmehr Deutschland seine grundsätzliche Bereitschaft zur loyalen Teilnahme an der Regelung aller internationalen Probleme erklärt, das Hauptziel der deutschen Politik ist das gute Verhältnis zu allen Staaten."

„Budapesti Hirlap" (Regierungsblatt) schreibt: „Welch eine gewaltige, wahrhafte Friedensrede! Adolf Hitler hat von dem ernsten und entschlossenen Friedenswillen Deutschlands Zeugnis abgelegt. Adolf Hitler steht mit seiner Auffassung über eine Reform des Völkerbundes nicht allein. Zu der Notwendigkeit dieser Reform bekennen sich viele."

Die Rede ist zweifellos eine Friedensrede von geschichtlicher Bedeutung. Nach der vierjährigen Außenpolitik des Dritten Reiches ist heute Deutschland ein so bedeutender Faktor der internationalenn Politik geworde, daß ohne seine Mitwirkung die europäischen und außereuropäischen Probleme nicht zu lösen sind. Deutschland ist zu dieser Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des gerechten Friedensgrundsatzes bereit.

Der nationalvölkische „Uj Magyarsag": „Fast mit Neid haben wir gestern Hitlers große Friedensrede angehört. Wieviel Kraft und ruhiges Selbstbewußtsein spricht aus diesen Worten, hinter denen die gewaltigen Leistungen und Taten der letzten vier Jahre stehen: die Rückkehr von Millionen von Arbeitslosen zu Arbeit und Brot, die völlige Umgestaltung einer ganzen Nation und die Neubildung der gesamten Wirtschaft. In dem großen Kampf, den heute Deutschland und Italien gegen den größten Feind der christlichen Kultur, den Bolschewismus, führen, könnten nur so aufrichtige männliche und nicht mißzuverstehende Friedensklänge, wie die Rede Hitlers, die verschiedenartigsten nationalen Kräfte der Völker zusammenschmieden. In all den Ländern, wo man heute um die christliche und nationale Kultur bange, habe man gestern mit tiefer Beruhigung und Erleichterung die Rundfunkübertragung angehört und in dem sicheren Gefühl, daß die ruhige Kraft und Männlichkeit, die die Politik dieses größten Feindes des Bolschewismus kennzeichne, sich jetzt an der vierten Jahreswende des Nationalsozialismus noch vervielfacht habe."

„Pester Lloyd" stellt fest: „Die Rede des deutschen Reichskanzlers hat die internationale Auseinandersetzung über die Neubegründung und Festigung des europäischen Friedens um einen wesentlichen Schritt vorwärts gebracht. Mit dieser Rede ist jetzt die Klärung der Ausgangsstellung der einzelnen Partner vollendet."

Im Mittelpunkt des amerikanischen Interesses

DNB **Newyork**, 31. Jan. (Funkspr.) Die mit großer Spannung erwartete Führerrede bildete am Sonntag überall auf der Straße, im Radio und im Familienkreise den Gesprächsstoff. Die Blätter veröffentlichen die Rede in größter Aufmachung, vielfach sogar wörtlich oder in ausführlichen Auszügen. Selbst die letzten Meldungen über die Ueberschwemmungskatastrophen im Mississippi- und Ohio-Gebiet werden durch die Führerrede in den Hintergrund gedrängt. Wie ungeheuerlich das allgemeine Interesse an den Errungenschaften des Dritten Reiches ist, beweisen auch die ausführlichen Betrachtungen, die die Blätter über die ersten vier Jahre des nationalsozialistischen Deutschland veröffentlichen. Diese Berichte werden häufig durch Bilder aus dem Reich ergänzt.

Feierlicher Ausklang des Festtages der Nation

Der historische Fackelzug

Gewaltige Jubelstürme umbrausen den Führer

DNB **Berlin**, 30. Jan. (Drahtb.) Zu einem unvergeßlichen Erlebnis gestaltete sich beim Abschluß der Feierlichkeiten aus Anlaß des vierten Jahrestages der nationalen Erhebung die Wiederholung des historisch gewordenen Fackelzuges der SA. durch das Brandenburger Tor und die Wilhelmstraße. Auch heute Abend waren viele Zehntausende Männer aller Parteiformationen angetreten, um, wie jedes Jahr seit 1933, mit einem Vorbeimarsch am Führer dem Erretter Deutschlands aus Schmach und Elend, den Dank zum Ausdruck zu bringen und darüber hinaus als seine politischen Soldaten erneut das Gelöbnis ihrer Einsatzbereitschaft abzulegen.

Fahnen und Scheinwerfer schmücken den Weg

Heute, an der Wende einer großen Zeitepoche Deutschlands, die weit über das gesteckte Ziel hinaus die Erfüllung aller Versprechungen aus dem Jahre 1933 brachte, hat man schon rein äußerlich den Abschluß des Tages noch festlicher als früher gestaltet. Die Wilhelmstraße ist seit Einbruch der Dunkelheit in ein Meer von Licht getaucht. Im Lichte ungezählter Scheinwerfer, die auf den Dächern montiert sind, leuchtet eine wahre Farbensinfonie in Rot und Gold hervor. Auch der Wilhelmplatz ist überstrahlt von ungezählten Lichtbogen, die ihn wie mit einem Dach überdecken. Scheinwerfer tauchen die lange Front der Staatsgebäude und ihre blutroten riesigen Fahnen mit den goldglitzernden Bändern in taghelles Licht.

Massen in Erwartung

Ein bitterkalter Wind fegt durch die Straßen. Aber je näher der Beginn des Fackelzuges heranrückte, desto breiter wurden die Menschenmauern, die den Marschweg säumen. Und mehr und mehr wurde aus den Massen, die den Wilhelmsplatz und die Bürgersteige füllten, ein einziges, wogendes Meer. Ueberall Licht, Menschen, Fahnen und über allem die glückliche Stimmung des großen Feiertages der Nation. So harrten die Berliner dem großen Fackelzug entgegen.

In der Siegesallee versorgten Feldküchen der NSV. nicht nur die aufmarschierten Teilnehmer des Fackelzuges, sondern auch die vielen frierenden Zuschauer mit Kaffee oder Brühe.

Kurz nach 20 Uhr erhielt der SA.-Brigadeführer Schwarz, der das gesamte Kommando über den Fackelzug hatte, die Meldung, daß der Fackelzug steht.

Der Marsch durch das Brandenburger Tor

Ein kurzes Kommando folgt und dann setzt sich der Fackelzug in Bewegung. Unter den Klängen des Badenweiler Marschers marschiert die Spitze durch das Brandenbuger Tor. Voran der Führer der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer von Jagow. Ihm folgt in Zwölferreihen der Gruppenstab, und dann mit erhobener Rechten von der harrenden Menge begrüßt, erscheinen in dem angestrahlten Brandenburger Tor die Feldzeichen der SA. Die zwölf Feldzeichen der SA. von Berlin-Brandenburg an der Spitze, die Standarten Horst Wessel, Kütemeyer, Hans Eberhard Maikowski und das alte Berlin-Spandauer Feldzeichen. Dann kommen in Zwölferreihen die politischen Soldaten aus Berlin und Brandenburg. Immer wieder jubelt und grüßt das Volk den SA.-Männern zu.

Hinter den SA.-Männern tauchen die blinkenden Sturzhelme des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps auf, und dann folgen die Politischen Leiter. Auch die HJ. nimmt zu vielen Tausenden an dem historischen Fackelzug teil. Ihr folgen die Ehrenabordnungen der NSBO., die Werkscharen, der Arbeitsdienst, der NSDStB., die NSKOV., der RLB., die Teno., die DLV., der Reichstreuebund und der Kyffhäuser. Jubelnd grüßen die Massen auch die schwarzen Kolonnen der SS. Den Abschluß bildet die Leibstandarte, die im Stahlhelm und mit angezogenem Gewehr durch das Brandenburger Tor marschiert.

Bald hat die Spitze die Wilhelmstraße erreicht, und nun ergießt sich das Band der brennenden Fackeln in die historische Straße hinein.

Auf dem Wilhelmsplatz

Auf dem Wilhelmsplatz steigt die Spannung der Männer — annähernd 10 000 Menschen mögen hier versammelt sein — von Minute zu Minute. Jeder Marsch, der im Lautsprecher ertönt, ist den Tausenden eine willkommene Gelegenheit, unter der Parole „Kampf der Kälte" dem Takt nach auf der Stelle zu treten.

Jubelsturm um den Führer

Als der Fackelzug von den Linden her dem Wilhelmsplatz näherkommt, klingt der Badenweiler Marsch auf.

In diesem Augenblick tritt der Führer auf den Balkon. Und nun bricht auf dem ganzen weiten Platz ein Jubelsturm los, in dem die Klänge der Musik untergehen. Um den Führer sind alle seine engsten Mitarbeiter versammelt. Neue Scheinwerfer flammen auf und lassen den Balkon in blendend weißem Licht erstrahlen, und vom Dach der Reichskanzlei leuchten Scheinwerferkegel dem Zug entgegen.

Der Vorbeimarsch

Und dann ziehen in mustergültig ausgerichteten Zwölferreihen, wie an jenem unvergeßlichen Tage, vor vier Jahren, die Formationen der SA. vor ihrem Obersten Führer vorbei. Kolonne um Kolonne. Hart und ehern ist der Marschtritt dieser braunen Garde. In der Linken halten die Männer die lodernde Fackel, die Rechte streckt sich zum Gruß empor und ihre Blicke gehen hinauf zum Balkon, sind fest auf den einen Mann gerichtet, den Lenker der deutschen Geschicke, den geliebten Führer der Nation.

Delbos große außenpolitische Rede

Antwort an den Führer

DNB. **Paris**, 1. Febr. (Drahtb.) Außenminister Delbos nahm am Sonntagnachmittag in Chateauroux an der Einweihung des Gefallenendenkmals der Stadt teil, nachdem er sich vor dem Ehrenmal der französischen, verbündeten und deutschen Gefallenen verneigt und Blumen niedergelegt hatte. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Ansprache, in der er zunächst auf das Beispiel verwies, das die für Frankreich und für den Frieden Gefallenen gegeben hätten. Delbos erklärte dann zur Frage der Nichteinmischung in Spanien, er glaube sagen zu können, daß Frankreichs Anstrengungen, verbunden mit denen Englands und denen aller Verteidiger des Friedens, nicht vergeblich gewesen seien. Eine allgemeine Entspannung mache sich geltend, und die Kontrolle werde endlich eine wirksame Tatsache werden, indem Spanien, wie es das Recht habe, Herr seiner Geschicke bleibe. So schienen alle Völker Europas jetzt ihre Pflicht zu verstehen, die darin bestehe, das Ende dieses Krieges nach Möglichkeit zu beschleunigen und inzwischen sich zu bemühen, das Unglück zu verringern. Eine große Gefahr würde aber bestehen, wenn man durch eine offensichtliche Verletzung der Grundsätze der Nichteinmischung Spanien dieses oder jenes Regime auferlegen oder verbieten wollte. Spanien allein komme es zu, darüber zu bestimmen.

Sodann bekannte sich Delbos zum Völkerbund und betonte Frankreichs enge Freundschaft zu England, die Festigkeit der französischen Verträge mit der Kleinen Entente, mit Polen und der Sowjetunion. Dazu komme die moralische Solidarität so vieler anderer Völker, in erster Linie die der großen amerikanischen Demokratie. Frankreich wolle die Bildung gegnerischer Blocks, gegnerischer Koalitionen, welchen Ideen und Interessen sie auch dienen, verhindern und seine rein defensiven Abkommen wie die wachsame Sorge um seine Landesverteidigung seien nur Garantien und Vorsichtsmaßnahmen gegen den Sturm. Aber er, Delbos, wisse, daß alle Völker ein gleiches Gefühl haben können. Er wolle nicht daran zweifeln, daß es bei allen Völkern ebenso aufrichtig sei, wie bei Frankreich. Der Ring der Freundschaften stehe bis zur Universalität weit offen.

Ich bezweifle nicht, fuhr Delbos dann fort, die Aufrichtigkeit der feierlichen Erklärungen, die wir sowohl von jenseits der Alpen her wie von der anderen Seite des Rheins her gehört haben. Gestern noch hat Herr Reichskanzler Hitler seinen Friedenswillen bekräftigt. Die Meinungsverschiedenheiten erstrecken sich nicht auf das Ziel, sondern auf die Methoden.

Die Methoden müßte man also einander nähern, so verschieden oder sogar gegensätzlich sie manchmal scheinen. **Ich behaupte nicht**, eine Antwort auf die Rede von gestern zu bringen. Ich habe noch nicht Muße gehabt, ihr die ernste Prüfung und die Ueberlegung zu widmen, die sie verdient, denn in der Außenpolitik muß man sich vor Improvisationen hüten. Ich werde nur einige Eindrücke formulieren.

Zunächst verzeichne ich gerne, daß die Rede Hitlers keinerlei Angriffe gegen Frankreich enthält und daß er erklärt hat, daß zwischen den Deutschen und uns „es kein menschlich mögliches Streitobjekt geben kann". Das ist auch unsere Auffassung und unser Wunsch, aber wir sind nicht, sie und wir, allein in der Welt und die Aufrechterhaltung des Friedens ist bedingt durch allgemeine Regeln, die über uns beide hinausreichen. Zu der Zahl dieser Regeln zählen wir die Achtung der Verträge. Zweifelsohne beginnt er ein neues Blatt, indem er sich zu einer loyalen Zusammenarbeit in Zukunft bereit erklärt. Aber eine internationale Zusammenarbeit setzt Verträge und Verhandlungen voraus, die sehr schwer zu sein drohen, wenn ein jeder allein Richter darüber ist, was er tun soll, wie er es für Deutschland auf dem Gebiet der Rüstungen — die in der Tat defensiv sind — erklärt.

Aber ich erkenne gerne an, daß diese Rede im übrigen positivere Teile selbst über diese Frage der Abrüstung erhält, von der er mit Recht erklärt, daß sie als Ganzes geprüft werden muß.

Das glauben auch wir, indem wir die Einberufung einer allgemeinen Konferenz fordern. Vor allem hebe ich folgende Erklärung des Kanzlers heraus: „Der Friede ist unser höchstes Gut. Deutschland wird alles tun, was es kann, um im einzelnen zu diesem Werk beizutragen." Was uns anbetrifft, so wissen wir, daß es nicht notwendig ist, von Anfang an gleicher Ansicht zu sein, um schließlich zu einer Einigung zu gelangen. Wir bleiben bereit zu jeder Anstrengung der Entspannung und der Annäherung unter der alleinigen Bedingung, daß sie gegen niemand gerichtet sei.

Wenn ich dies sage, denke ich an die Sowjetunion, denke ich daran, wie willkürlich und gefährlich es ist, von der internationalen Gemeinschaft ein Volk von fast 200 Millionen Einwohnern ausschließen zu wollen, das, wie alle, den Frieden benötigt und wünscht (!). Aber ich möchte ein anderes Problem, das gleichzeitig allgemein und französisch-deutsch ist, anschneiden.

Wenn wir sagen, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas bedingt ist durch eine Friedensatmosphäre, durch die Veröffentlichung und die Kontrolle des Rüstungsstandes, durch die Einstellung der Rüstungen und durch die allmähliche Beschränkung der Rüstungen, so ist man in Deutschland geneigt, in unseren Worten beleidigende Andeutungen zu sehen. Und doch haben wir stets betont, daß diese Feststellungen für alle Länder einschließlich unseres Landes gültig seien. Wir verlangen von Deutschland nichts, was wir nicht von allen verlangen und nicht von uns selbst verlangen.

Und wenn wir, indem wir uns bereiterklären, an einer **gerechteren Verteilung der Rohstoffe** mitzuarbeiten, uns von der Sorge leiten lassen, den Krieg nicht zu fördern, wer hätte da das Recht, sich durch solche berechtigten und allgemeinen Sorgen beleidigt zu fühlen? Um den Frieden durchzusetzen, muß man die Kriegsindustrien in Friedensindustrien umwandeln; und diese Angleichung, ohne die man zu gefährlichen Krisen käme, ist umso schwieriger, als die Rüstungen zum Nachteil der übrigen Erzeugung aktiver betrieben worden sind.

Diese Schwierigkeit könnte nur dann beseitigt werden, wenn der Rüstungswille klar und deutlich aufgegeben wird und wenn im Rahmen des wiederhergestellten Warenaustausches neue Absatzmöglichkeiten sich der neuen Erzeugung öffnen.

Zu dieser großen Aufgabe rufen wir Deutschland wie alle anderen Länder auf. Um sie zu einem guten Ende zu führen, wollen wir auf dieser und auf jener Seite die Empfindlichkeiten und das Mißtrauen unterlassen und die Welt von dem Albdruck des Krieges befreien, indem wir uns selbst davon befreien. An dieser Entspannung werden wir mitarbeiten mit allen unseren Kräften. Wir sind überzeugt, daß der Krieg nicht zwangsläufig kommen muß und daß dieses Verbrechen für immer geächtet werden muß, weil es für immer die Zivilisation vernichten würde. Wir werden, um den Krieg zu vermeiden, alle Mittel versöhnlichen Vorgehens erschöpfen.

Die einzige Grenze unseres Friedenswillens ist unsere unbeugsame Entschlossenheit, uns zu verteidigen, wenn wir angegriffen werden sollten, und den Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, treu zu bleiben. Wir bieten somit das Beispiel eines freien und starken Volkes, das seiner selbst und seiner Freundschaften sicher, ohne Angst allen ehrlich die Hand hinstrecken kann.

Der Führer dankt

DNB. **Berlin**, 31. Jan. (Drahtb.) Dem Führer und Reichskanzler sind zum vierten Jahrestage der Machtübernahme Treuegelöbnisse, Glückwunsch- und Dankesbezeugungen aus allen Volkskreisen des Reiches und von vielen Deutschen im Auslande telegraphisch und brieflich in so großer Zahl zugegangen, daß es ihm nicht möglich ist, diese Kundgebungen im einzelnen zu beantworten.

Der Führer und Reichskanzler spricht daher auf diesem Wege allen Volksgenossen, die am 30. Januar seiner Arbeit für das deutsche Volk gedacht und ihm auch weiterhin treue Gefolgschaft versichert haben, seinen herzlichen Dank aus.

Professor Speer Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt

DNB. **Berlin**, 30. Jan. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat folgende Anordnung erlassen:

Auf Grund meines Erlasses vom 30. Januar 1937 Reichsgesetzblatt 1 Seite 103) ernenne ich den Architekten Diplomingenieur Professor Albert Speer zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt.

Berlin, den 30. Januar 1937.

Der Führer und Reichskanzler.

Professor Albert Speer wurde am 19. März 1905 in Mannheim geboren und ist einer der bekanntesten, aber auch einer der jüngsten Architekten Deutschlands. Er ist besonders bekannt geworden als der Schöpfer der Reichsparteitagsbauten in Nürnberg.

Dreizehn Todesurteile im Moskauer Theaterprozeß

Vier Angeklagte zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt.

DNB. **Moskau**, 30. Jan. (Drahtber.) Im Moskauer Theaterprozeß wurde heute früh das Urteil gefällt. 13 Angeklagte, darunter der frühere stellvertretende Volkskommissar der Schwerindustrie, Piatakow, und der frühere Verkehrskommissar und spätere stellvertretende Chef der Wegebauverwaltung, Serebriakow, wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Radek und der frühere sowjetrussische Botschafter in London und stellvertretende Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Sokolnikow, sowie der Kraftwagenlenker Arnold erhielten je 10 Jahre Gefängnis, der Angeklagte Stroilow acht Jahre Gefängnis.

Es wird wieder kühler

Dienstag, den 2. Februar 1937.

Nach Südost drehende Winde, kälter und niederschlagsfrei. Nachts allgemeiner Frost, meist bewölkt bis heiter.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Kalt und vorwiegend trocken.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, beurlaubt.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: J. V.: Peter Schiffers, Bochum, — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Krute Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele für Sport Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Lanfer'd Bochum für den Widerdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther Wattenscheid — Zur Zeit ist Preisliste Nr 8 gültig — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. XII 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200, Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200.

Die historische Sitzung im Reichstag

Eindringlicher Appell des Führers an das Weltgewissen — Feierliche Zurückziehung der erpreßten Kriegsschulderklärung — Antwort an Eden — Aufrechterhaltung des Anspruches auf Kolonien

Berlin, 30. Januar

Der Wilhelmplatz war schon in den frühen Vormittagsstunden das Ziel der vielen Tausende, die an den festlichen Veranstaltungen des vierten Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution aus nächster Nähe teilnehmen wollen und die trotz der Kälte auf der Feststraße des 30. Januar stundenlang ausharren.

Als erste Gliederung der nationalsozialistischen Bewegung ehrte an diesem historischen Tage die Formation den Führer, die mit ihm ganz besonders eng verbunden ist: Die SS.-Leibstandarte Adolf Hitler. Um 10 Uhr erklang zum Zeichen des Beginns des 30. Januar der Badenweiler Marsch. Der Führer, gefolgt von Reichsführer SS Himmler und seiner ständigen Begleitung, betrat durch den Vorhof die Wilhelmstraße, um den Vorbeimarsch in seinem Auto stehend abzunehmen. Mit lautem Jubel und anhaltenden Heil-Rufen grüßte die Menschenmenge auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmstraße.

Inzwischen war von der Straße unter den Linden her die Spitze des Marschzuges der Leibstandarte herangekommen. Der Kommandeur der Leibstandarte, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, erstattete dem Führer Meldung. Dann marschierten die Männer der Leibstandarte, mit schwarzem Stahlhelm und weißem Lederzeug, in Zugkolonne an dem Führer vorbei. Die Bevölkerung grüßte voll Ehrfurcht das Feldzeichen, das als einziges die Aufschrift „Adolf Hitler" trägt. Immer wieder jubelten die Tausende den Männern vom Schwarzen Korps zu, die trotz der schneidenden Kälte in prachtvoller Haltung an dem Führer vorbeimarschierten. Auch nach dem Vorbeimarsch nahmen die Heil-Rufe der Massen für den Führer kein Ende.

Wie die Feststraße und der Königsplatz hatte auch die Tagungsstätte des Reichstages, die Kroll-oper, reichen Festschmuck angelegt. Trotz der scharfen Kälte hatten sich auf dem Königsplatz und insbesondere vor der Kroll-oper schon um 11 Uhr, als die Anfahrt der ersten Abgeordneten begann, viele Berliner eingefunden. Die überall dampfenden Koksöfen erfreuten sich bald größter Beliebtheit, ermöglichten sie doch vorübergehend eine kleine Aufwärmung, wenn es der kalte Wind gar zu arg meinte.

Im Mittelpunkt des besonders festlich geschmückten Regierungsviertels, auf dem Wilhelm-Platz und in der Wilhelm-Straße, wächst die Menge der Volksgenossen, die den Führer an seinem Ehrentag grüßen will, in den Mittagsstunden immer mehr an. Kurz nach 12 Uhr rückt SS. zur Spalierbildung an und bald staut sich die Menge, in der auch die Schuljugend stark vertreten ist, mehrere Glieder tief hinter der schwarzen Front der SS.-Männer. Aufrüttelnde Klänge von Kampfliedern und Märschen schallen aus den Lautsprechern über den Platz. Trotz der schneidenden Kälte werden die Massen von einer freudig bewegten Hochstimmung beherrscht, wie sie für die großen Feiertage der Nation im neuen Deutschland charakteristisch geworden ist. Heil-Rufe klingen auf, als Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sein Ministerium verläßt und kurz darauf Reichstagspräsident, Generaloberst Göring, mit seinem Wagen den Wilhelm-Platz passiert.

Gespannte Erwartung liegt auf allen Gesichtern, als jetzt im Ehrenhof der Reichskanzlei die Wache unter Gewehr tritt. Dann braust stürmischer Jubel auf, als der offene Wagen des Führers auftaucht und langsam in die Wilhelm-Straße einbiegt. Brausende, nicht endenwollende Heil-Rufe grüßen den Führer und seine Begleitung und pflanzen sich als eine Welle der Begeisterung auf dem Wege durch die Wilhelm-Straße fort.

Die künstlerische Ausschmückung des Sitzungssaales hat unter Leitung des Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung, Professor Schweitzer, eine Aenderung erfahren. Hinter dem Präsidentenstuhl prangt jetzt auf roter Bespannung das neue Reichshoheitszeichen, dessen Adler eine Flügelspannweite von 11 Metern aufweist.

Während sich im Sitzungssaal die Abgeordneten versammeln, nimmt das Gedränge im Regierungsviertel und auf der Feststraße immer mehr zu. Etwa 50 Lautsprecher vertreiben den wartenden Volksgenossen die Zeit durch Uebertragung von Marschmusik. Aus zwölf Feldküchen der NSV, von denen jede weit über 500 Liter Fassungsvermögen hat, werden Fleischbrühe und Tee verabreicht. Auf dem Königsplatz stellt die Leibstandarte Adolf Hitler die Absperrung. Eine Ehrenhundertschaft der Leibstandarte mit aufgepflanztem Bajonett ist vor dem Haupteingang zur Kroll-Oper aufmarschiert.

Der Sitzungssaal vermag außer den Regierungsvertretern und den 741 Abgeordneten nur wenige Hundert Zuhörer zu fassen. Diese glücklichen Karteninhaber waren größtenteils schon um 12 Uhr auf ihren Plätzen.

Die Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fremden Staaten werden von dem Chef des Protokolls, NSKK-Brigadeführer von Bülow-Schwante, empfangen und in ihre Loge geleitet.

Im Sitzungssaal und auf den Tribünen beherrscht das bunte Tuch der Uniformen der Formationen der Bewegung sowie der Wehrmacht das Bild. Auf der Pressetribüne sind die Vertreter ausländischer Agenturen und Zeitungen in großer Zahl anwesend.

Aus dem Ausland sind die Botschafter v. Ribbentrop und v. Papen zur Reichstagssitzung gekommen; sie nehmen auf den Abgeordnetenbänken Platz. Kurz vor 13 Uhr ist die Regierungstribüne gefüllt. Alle Mitglieder des Reichskabinetts sind anwesend. Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht, und alle Augen richten sich auf die Tür, durch die der Führer kommen muß.

Von dem nahen Königsplatz hört man bereits die tosenden Heilrufe, die das Nahen des Führers künden. Als der Führer vor der Kroll-Oper eintrifft, präsentiert der Ehrensturm der Leibstandarte das Gewehr. In Begleitung des Reichsführers SS Himmler und seiner persönlichen Adjutanten SA.-Obergruppenführer Brückner und SS.-Gruppenführer Schaub schreitet Adolf Hitler die Front der Formation ab.

Am Eingang begrüßt der Reichstagspräsident, Generaloberst Göring, den Führer und geleitet ihn in den Reichstag, wo die Abgeordneten, ebenso wie die Männer auf den Regierungstribünen stehend mit erhobener Rechten das Reichsoberhaupt erwarten. Geleitet vom Reichstagspräsidenten Göring und gefolgt von den Reichsministern Heß und Dr. Frick nimmt der Führer in der ersten Reihe der Regierungstribüne Platz. Ihm zur Seite sitzt der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß

Reichstagspräsident Göring

eröffnet dann die erste Sitzung des neuen Reichstages, den er für konstituiert erklärt. In einer Ansprache führte er u. a. aus:

Meine Herren Abgeordneten! Der Reichstag tritt nach einer verhältnismäßig langen Pause seit seiner Wahl heute zum erstenmal zusammen. Die Wahl, in der Sie bestimmt worden sind, war die gewaltigste, die die Geschichte der Demokratie, aber auch die Geschichte der deutschen Verfassung bisher gekannt hat. Eine überwältigende Mehrheit, das ganze Volk, über 99 Prozent, ein nie dagewesenes Bekenntnis, hat sich zu dem einen Mann dem Führer, bekannt. Die ganze Liebe, das ganze Vertrauen, der gewaltige Glaube unseres Volkes, hat sich auf unseren Führer damit vereinigt. Sie, meine Herren Abgeordneten, sind nun durch das Vertrauen des Führers berufen, dem Volke vorgeschlagen und von dem Volk gewählt worden. Vergessen Sie nicht, daß dieses einmütige Bekenntnis Deutschlands aber in erster Linie dem Führer gegolten hat, und vergessen Sie nicht, daß das Volk es als Selbstverständlichkeit annimmt, daß die Abgeordneten, die durch dieses Vertrauen in den heutigen Reichstag berufen sind, in unerschütterlicher Treue zum Führer zu stehen haben Meine Herren Abgeordneten!

Der Deutsche Reichstag hat nach wie vor eine hohe Verantwortung, und wollen Sie dieser Verantwortung jederzeit gerecht werden.

In diesem Sinne eröffne ich die erste Sitzung.

Auf Vorschlag des Fraktionsführers der Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Abgeordneten Dr. Frick, wird der bisherige Reichstagspräsident. Hermann Göring, durch Zuruf einstimmig wiedergewählt.

Als Stellvertreter wählte der Reichstag die bisherigen Stellvertreter, die Abgeordneten Kerrl, Esser und von Stauß

Bevor der Reichstag in die Tagesordnung eintrat, gedachte der Reichstagspräsident der Verstorbenen dieses Hauses, sowie der Besatzung des vor wenigen Tagen auf See verunglückten Versuchsbootes der Reichsmarine „Welle". Die Abgeordneten erhoben sich zu Ehren der Toten von ihren Sitzen

Ermächtigungsgesetz für vier weitere Jahre einstimmig angenommen

Der Reichstagspräsident erteilte dann dem Reichstagsabgeordneten Dr. Frick das Wort, der u. a. ausführte:

Das am 23. März 1933 vom Reichstag angenommene Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich, das sogenannte Ermächtigungsgesetz, sei bis zum 1. April 1937 befristet. Heute, nach Ablauf der vier Jahre, müsse jedermann, auch der ehrliche Gegner, zugeben, daß der Führer sein Versprechen nicht nur erfüllt, daß er nicht nur den deutschen Bauern vor dem Untergang bewahrt und dem deutschen Arbeiter wieder Brot gebracht habe, sondern daß er weit darüber hinaus eine politische Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung vollbracht habe, die zu vollbringen in einer so kurzen Zeitspanne niemand für möglich gehalten habe. Der Führer habe in diesen vier Jahren das deutsche Volk aus den innenpolitischen Fesseln des Versailler Diktates gelöst und ihm seine Ehre, seine Freiheit und seine Gleichberechtigung wiedergegeben. (Stürmischer Beifall des ganzen Hauses). Es sei heute nur eine einfache Ehrenpflicht der Dankbarkeit und ein Beweis unerschütterlichen Vertrauens zum Führer, daß der Deutsche Reichstag die Vollmachten des Reichsgesetzes vom 24. März 1933 für den ersten Vierjahresplan um weitere vier Jahre verlängere, zur erfolgreichen Durchführung auch des neuen Vierjahresplanes.

Der Reichstag nahm den von seinem Präsidenten dann zur Verlesung gebrachten Antrag durch Erheben von den Plätzen einstimmig an und bekundete damit aufs neue das Vertrauen zum Führer.

Der Führer spricht

Jetzt erteilte der Reichstagspräsident dem Führer und Reichskanzler das Wort, der sich unter lautloser Stille des Hauses auf den Rednerplatz begab.

Er führte aus:

Männer! Abgeordnete des Deutschen Reichstages!

An einem für das deutsche Volk bedeutungsvollen Tage ist der Reichstag heute zusammengetreten. Vier Jahre sind vergangen seit dem Augenblick, da die große innere Umwälzung und Neugestaltung, die Deutschland seitdem erlebte, ihren Anfang nahm. Vier Jahre, die ich mir vom deutschen Volk ausgebeten habe als eine Zeit der Bewährung und Beurteilung. Was würde näher liegen, als diesen Anlaß zu benutzen, um im einzelnen alle jene Erfolge und Fortschritte aufzuzählen, die diese vier Jahre dem deutschen Volk geschenkt haben? Es ist aber garnicht möglich, im Rahmen einer so kurzen Kundgebung all das zu erwähnen, was als die bemerkenswertesten Ergebnisse dieser vielleicht erstaunlichsten Epoche im Leben unseres Volkes gelten dürfe! Dies ist mehr die Aufgabe der Presse und der Propaganda.

Außerdem wird in diesem Jahr in der Reichshauptstadt Berlin eine Ausstellung stattfinden, in der versucht werden soll, ein umfassenderes und eingehenderes Bild des Geschaffenen, Erreichten und Begonnenen aufzuzeigen, als mir dies in einer zweistündigen Rede überhaupt möglich sein könnte! Ich will daher diese heutige geschichtliche Zusammenkunft des Deutschen Reichstages benutzen, um in einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre einige jener allgemeingültigen Erkenntnisse, Erfahrungen und Folgerungen aufzuzeigen, die zu verstehen nicht nur für uns, sondern auch für die Nachwelt wichtig sind.

Ich will weiter eine Stellung zu jenen Problemen und Aufgaben nehmen, deren Bedeutung uns und unserer Umwelt zur Ermöglichung eines besseren Zusammenlebens klar sein müssen, und endlich möchte ich auch in kürzesten Zügen die Projekte umreißen, die mir teils für die nächste, teils auch für die fernere Zukunft als Arbeit vorschweben.

In der Zeit, da ich noch als einfacher Redner durch die deutschen Lande zog, wurde mir oft von bürgerlicher Seite die Frage vorgelegt, warum wir an die Notwendigkeit einer Revolution glaubten, statt zu versuchen, im Rahmen der bestehenden Ordnung und unter Mitarbeit bei den vorhandenen Parteien die uns als schädlich und ungesund erscheinenden Verhältnisse zu verbessern.

Wozu eine neue Partei und wozu vor allem eine neue Revolution?

Meine damaligen Antworten wurden immer von folgenden Erwägungen bestimmt:

1. Die Verfahrenheit, der Verfall der deutschen Zustände, der Lebensauffassungen und der Lebensbehauptung können nicht beseitigt werden durch einen einfachen Regierungswechsel. Diese Wechsel haben ja schon vor uns mehr als genug stattgefunden, ohne daß dadurch eine wesentliche Besserung der deutschen Not eingetreten wäre. Alle diese Regierungsumbildungen hatten eine positive Bedeutung nur für die Akteure des Schauspiels, für die Nation aber fast stets nur negative Ergebnisse. Im Laufe einer langen Zeit war das Denken und praktische Leben unseres Volkes in Bahnen geraten, die ebenso unnatürlich wie im Ergebnis abträgliche waren.

Eine der Ursachen dieser Zustände lag aber in der unserem Wesen, unserer geschichtlichen Entwicklung und unseren Bedürfnissen fremden Organisation des Staatsaufbaues und der Staatsführung an sich. Das parlamentarisch-demokratische System war von den allgemeinen Zeiterscheinungen nicht zu trennen. Die Heilung einer Not kann aber kaum je erfolgen durch eine Beteiligung an den sie verschuldenden Ursachen, sondern nur durch deren radikale Beseitigung. Damit aber mußte der politische Kampf unter den gegebenen Verhältnissen zwangsläufig den Charakter einer Revolution annehmen.

2. Eine solche revolutionäre Um- und Neugestaltung ist weder denkbar durch die Träger und mehr oder minder verantwortlichen Repräsentanten des alten Zustandes, d. h. also, auch nicht durch die politischen Organisationen des früheren verfassungsmäßigen Lebens, noch durch eine Teilnahme an diesen Einrichtungen, sondern nur durch die Aufrichtung und den Kampf einer neuen Bewegung mit dem Zweck und Ziel, die notwendige Reformation des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bis in die tiefsten Wurzeln hinein vorzunehmen und dies, wenn nötig, auch unter Einsatz von Blut und Leben!

Es gehört dabei zum Bemerkenswerten, daß der parlamentarische Sieg durchschnittlicher Parteien kaum etwas Wesentliches am Lebensweg und Lebensbild der Völker verändert, während eine wahrhafte Revolution, die aus tiefsten weltanschaulichen Erkenntnissen kommt, auch nach außen hin zu einprägsamsten und allgemein sichtbaren Veränderungen führt.

Wer will aber daran zweifeln, daß in diesen hinter uns liegenden vier Jahren tatsächlich eine Revolution von gewaltigem Ausmaß über Deutschland von gewaltigstem Ausmaß über Deutschland hinweggebraust ist?

Wer kann dieses heutige Deutschland noch vergleichen mit dem, was an diesem 30. Januar heute vor vier Jahren bestand, da ich zu dieser Stunde den Eid in die Hand des ehrwürdigen Herrn Reichspräsidenten abgelegt hatte?

Allerdings, wenn ich von einer nationalsozialistischen Revolution spreche, dann lag es in der besonderen Eigenart dieses Vorganges in Deutschland, wenn vielleicht gerade dem Auslande und vielleicht auch manchem unserer Mitbürger das Verständnis nicht ganz erschlossen wurde für die Tiefe und das Wesen dieser Umwälzung. Ich bestreite auch nicht, daß gerade diese Tatsache, die für uns das Bemerkenswerteste der Eigenart des Ablaufes der nationalsozialistischen Revolution ist und auf die wir besonders stolz sein dürfen, im Ausland und bei einzelnen Mitbürgern dem Verständnis für diesen einmaligen geschichtlichen Vorgang eher hinderlich als nützlich war.

Denn diese nationalsozialistische Revolution war zu allererst eine Revolution der Revolutionen.

Die nationalsozialistische Revolution ist so gut als vollkommen unblutig verlaufen. Sie hat in der Zeit, da die Partei, in Deutschland sicherlich sehr große Widerstände überwindend, die Macht übernahm, überhaupt keinen Sachschaden angerichtet.

Ich möchte aber nun nicht falsch verstanden werden: Wenn diese Revolution unblutig verlief, dann nicht deshalb, weil wir etwa nicht Männer genug gewesen wären, um auch Blut sehen zu können!

Ueber vier Jahre lang war ich Soldat im blutigsten Kriege aller Zeiten gewesen. Ich habe in ihm in keiner Lage und unter keinen Eindrücken auch nur einmal die Nerven verloren. Dasselbe gilt von meinen Mitarbeitern. Allein wir sahen die Aufgabe der nationalsozialistischen Revolution nicht darin, Menschenleben oder Sachwerte zu vernichten, als vielmehr darin, ein neues und besseres Leben aufzubauen.

Ich weiß nicht, ob es jemals eine Revolution von so durchgreifendem Ausmaß gegeben hat, wie die nationalsozialistische, und die trotzdem unzählige frühere politische Funktionäre unbehelligt und im Frieden ihrer Tätigkeit nachgehen ließ, ja zahlreichen grimmigsten Feinden in oft höchsten Staatsstellen sogar noch den vollen Genuß der ihnen zustehenden Renten und Pensionen ausschüttete?

Wir haben dies getan! Allerdings hat uns vielleicht gerade dieses Vorgehen nach außen hin nicht immer genutzt. Erst vor wenigen Monaten konnten wir es erleben, wie ehrenwerte britische Weltbürger glaubten, sich an mich wenden zu müssen, mit einem Protest wegen der Zurückbehaltung eines der verbrecherischsten Moskauer Subjekte in einem deutschen Konzentrationslager. Es ist wohl meiner Unorientiertheit zuzuschreiben, nie erfahren zu haben, ob diese ehrenwerten Männer sich einst auch ebenso gegen die blutigen Gewalttaten dieser Moskauer Verbrecher in Deutschland ausgesprochen hatten, ob sie gegen die grausame Parole „Schlagt die Faschisten tot, wo ihr sie trefft" Stellung nahmen, oder ob sie z. B. jetzt in Spanien gegen die Niedermetzelung, Schändung und Verbrennung von Zehn- und aber Zehntausenden von Männern, Frauen und Kindern ebenso ihrer Empörung Ausdruck gaben!

Hätte nämlich in Deutschland die Revolution etwa nach dem demokratischen Vorbild in Spanien stattgefunden, dann würden diese eigenartigen Nichteinmischungsapostel anderer Länder ihrer Mühen und Sorgen wohl restlos enthoben sein. Kenner der spanischen Verhältnisse versichern, daß die Zahl der bestialisch Abgeschlachteten mit 170 000 eher zu niedrig als zu hoch angegeben wird. Nach diesen Leistungen der braven demokratischen Revolutionäre in Spanien hätte die nationalsozialistische Revolution unter Zugrundelegung unserer dreimal größeren Bevölkerungszahl das Recht gehabt, 4- bis 500 000 Menschen umzubringen! Daß wir dies nicht taten, gilt anscheinend fast als Versäumnis und findet von seiten der demokratischen Weltbürger — wie wir sehen — eine sehr ungnädige Beurteilung.

Der unblutige Verlauf der nationalsozialistischen Revolution war allerdings nur möglich durch die Befolgung eines Grundsatzes, der nicht nur in der Vergangenheit unser Handeln bestimmte, sondern den wir auch in der Zukunft nie vergessen wollen: Es kann nicht die Aufgabe einer Revolution oder überhaupt einer Umwälzung sein, ein Chaos zu erzeugen, sondern nur etwas Schlechtes durch Besseres zu ersetzen. Dies erfordert aber stets, daß das Bessere tatsächlich schon vorhanden ist. Als mich am 30 Januar vor vier Jahren der ehrwürdige Herr Reichspräsident berief und mit der Bildung und Führung einer neuen deutschen Reichsregierung betraute, da lag hinter uns ein gewaltiger Kampf um die Macht im Staate, den wir mit den damaligen streng legalen Mitteln durchgefochten hatten. Trägerin dieses Kampfes war die Nationalsozialistische Partei. In ihr hat der neue Staat schon längst, ehe er tatsächlich proklamiert werden konnte, bereits eine ideelle und förmliche Gestaltung erfahren.

Alle Grundsätze und Prinzipien des neuen Reiches waren die Grundsätze, Gedanken und Prinzipien der Nationalsozialistischen Partei.

Sie hat sich auf dem Wege des legalen Ringens um den deutschen Volksgenossen die überwältigende Stellung in diesem Reichstage geschaffen und als ihr dann endlich tatsächlich die Führung gegeben wurde, da hatte sie diese Führung auch nach parlamentarisch-demokratischem Rechte schon über ein Jahr lang zu beanspruchen das Recht gehabt.

Der Sinn der nationalsozialistischen Revolution lag aber darin, daß die Forderungen dieser Partei eine wahrhaft umwälzende Erneuerung früher allgemein gültiger Auffassungen und Einrichtungen proklamierten.

Und erst, als einzelne Verblendete glaubten, der mit Recht zur Führung des Reiches berufenen Bewegung in der Durchführung ihres vom Volk gebilligten Programms den schuldigen Gehorsam aufsagen zu können, hat sie diesen ungesetzlichen Störenfrieden mit eiserner Faust den Nacken unter das Gesetz des neuen nationalsozialistischen Reiches und Staates gebeugt.

Damit aber, meine Parteigenossen und Abgeordnete des Deutschen Reichstages, war die nationalsozialistische Revolution als solche auch schon beendet. Denn von diesem Augenblick der sichergestellten Machtübernahme im Reich durch die Partei an habe ich es als selbstverständlich angesehen, daß damit die Revolution übergeführt wird in die Evolution.

Diese dadurch eingeleitete Entwicklung beinhaltet allerdings einen ideellen und tatsächlichen Umbruch, der auch heute noch von manchen Zurückgebliebenen als außerhalb des geistigen Horizontes des Auffassungsvermögens oder über den Egoismus der eigenen Interessen liegend abgelehnt wird. Denn: Die nationalsozialistische Lehre hat auf unzähligen Gebieten unseres Lebens ohne Zweifel revolutionierend gewirkt und auch demgemäß sie eingegriffen und behandelt.

Grundsätzlich: Unser nationalsozialistisches Programm setzt anstelle des liberalistischen Begriffes des Individuums des marxistischen Begriffes der Menschheit das blutbedingte und mit dem Boden verbundene Volk. Ein sehr einfacher und lapidarer Satz, allein von gewaltigen Auswirkungen.

Die Führerrede

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Zum erstenmal vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Lande die Erkenntnis dahin gelenkt worden, daß von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste, die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist.

Zum erstenmal ist es in diesem Reich möglich, daß der Mensch die ihm vom Allmächtigen verliehene Gabe des Erkennens und der Einsicht jenen Fragen zuwendet, die für die Erhaltung seiner Existenz von gewaltigerer Bedeutung sind als alle siegreichen Kriege oder erfolgreichen Wirtschaftsschlachten! Die größte Revolution des Nationalsozialismus ist es, das Tor der Erkenntnis dafür aufgerissen zu haben, daß alle Fehler und Irrtümer der Menschen zeitbedingt und damit wieder verbesserungsfähig sind, außer einem einzigen, dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung seines Blutes, seiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Gestalt und des ihm von Gott geschenkten Wesens. Wir Menschen haben nicht darüber zu rechten, warum die Vorsehung die Rassen schuf, sondern nur zu erkennen, daß sie den bestraft, der ihre Schöpfung mißachtet.

Und ich spreche es hier prophetisch aus:

So wie die Erkenntnis des Umlaufes der Erde um die Sonne zu einer umwälzenden Neugestaltung des allgemeinen Weltbildes führte, so wird sich aus der Blut- und Rassenlehre der nationalsozialistischen Bewegung eine Umwälzung der Erkenntnisse und damit des Bildes der Geschichte der menschlichen Vergangenheit und ihrer Zukunft ergeben.

Und dies wird nicht zu einer Entfremdung der Völker, sondern im Gegenteil zum ersten Male zu einem wahren gegenseitigen Verstehen führen! Es wird dann allerdings aber auch verhindern, daß das jüdische Volk unter der Maske eines biederen Weltbürgers alle anderen Völker innerlich zu zersetzen und dadurch zu beherrschen versucht!

Im Dienste des Sieges unserer Idee stand nun 4½ Jahre lang die deutsche Gesetzgebung. So wie am 30. Januar 1933 durch meine Berufung zur Reichskanzlerschaft ein an sich schon bestehender Zustand seine Legalisierung erhielt, nämlich die damals ohne Zweifel Deutschland beherrschende Partei mit der Führung des Reiches und der Gestaltung des deutschen Schicksals beauftragt wurde, so ist die deutsche Gesetzgebung seit diesen vier Jahren nur die Festlegung einer ideenmäßig geklärten und durchgesetzten Auffassung nach der allgemein-bindenden rechtlichen Seite hin.

Wie diese Blutgemeinschaft des deutschen Volkes damals staatlich verwirklicht wurde, wird uns allen die schönste Erinnerung des Lebens sein.

In wenigen Wochen waren die staatlichen Rückstände sowohl als die gesellschaftlichen Vorurteile einer tausendjährigen Vergangenheit beseitigt worden.

Oder kann man nicht von einer Revolution sprechen, wenn in kaum drei Monaten ein parlamentarisch-demokratisches Durcheinander verschwindet und an seine Stelle ein Regime der Ordnung, der Disziplin, aber auch der Tatkraft kommt, wie es Deutschland in solcher geschlossenen Einheitlichkeit und umfassenden Machtfülle noch nie besaß?

So groß war die Revolution, daß ihre geistigen Grundlagen selbst jetzt von der oberflächlich urteilenden Umwelt noch gar nicht erkannt worden sind. Man redet von Demokratien und Diktaturen und hat noch gar nicht begriffen, daß sich in diesem Lande eine Umwälzung vollzogen hat, deren Ergebnis, wenn Demokratie überhaupt einen Sinn haben soll, im höchsten Sinne des Wortes als demokratisch zu bezeichnen ist. Mit unfehlbarer Sicherheit steuern wir auf eine Ordnung hin, die — so wie im gesamten übrigen Leben — auch auf dem Gebiete der politischen Führung der Nation einen natürlichen und vernunftsgemäßen Ausleseprozeß sicherstellt, durch den die wirklich fähigsten Köpfe unseres Volkes ohne Rücksicht auf Geburt, Herkunft, Namen oder Vermögen nur gemäß der ihnen gegebenen höheren Berufung zur politischen Führung der Nation bestimmt werden. Des großen Korsen schönste Erkenntnis, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister tragen müsse, wird in diesem Lande die politische Ergänzung finden.

Gibt es einen herrlicheren und schöneren Sozialismus und eine wahrhaftigere Demokratie als jenen Nationalsozialismus, der es dank seiner Organisation ermöglicht, daß unter Millionen deutschen Knaben jeder, wenn sich die Vorsehung seiner bedienen will, den Weg finden kann bis an die Spitze der Nation?

Dies ist im heutigen nationalsozialistischen Deutschland eine uns allen selbstverständliche Wirklichkeit.

Ich selbst als der durch das Vertrauen des Volkes berufene Führer komme aus ihm. Alle die Millionen deutscher Arbeiter, sie wissen es, daß an der Spitze des Reiches kein fremder Literat oder internationaler Revolutionsapostel steht, sondern ein Deutscher aus ihren eigenen Reihen.

Und zahlreiche einstige Arbeiter- und Bauernkinder, sie stehen in diesem nationalsozialistischen Staat an führenden Stellen.

Der Zweck der nationalsozialistischen Revolution war es nicht, aus einem bevorrechtigten Stand für die Zukunft einen rechtlosen zu machen, sondern aus einem rechtlosen einen gleichberechtigten.

Wir haben nicht Millionen Bürger vernichtet, um sie zu Zwangsarbeiter zu degradieren, sondern unser Ziel war es, aus Zwangsarbeitern deutsche Bürger zu erziehen. Denn eines werden alle Deutschen verstehen:

Revolutionen können als Gewaltakte nur von kurzer Dauer sein. Wenn sie nichts Neues aufzubauen vermögen, werden sie als Exzesse das Vorhandene in kurzer Zeit verzehren. Aus dem gewalttätigen Akt der Uebernahme der Macht muß sich in kurzer Zeit eine segensreiche Arbeit des Friedens entwickeln. Wer aber Klassen beseitigt, um neue Klassen zu schaffen, legt den Keim zu neuen Revolutionen.

Was heute Bourgeois ist und diktiert, wird morgen als Zwangsarbeiter in Sibirien wieder Proletarier sein und dann einmal genau so auf die Befreiung hoffen wie der Proletarier, der erst unterdrückt war und nun zu diktieren glaubt. Die nationalsozialistische Revolution hat daher nie beabsichtigt, eine bestimmte Klasse des deutschen Volkes in den Besitz der Macht zu setzen, um eine andere auszuschalten, sondern im Gegenteil:

Es war nur ihr Ziel, dem ganzen deutschen Volk durch ihre organisatorische Erfassung der Massen die Möglichkeit nicht nur einer wirtschaftlichen, sondern auch einer politischen Betätigung sicherzustellen.

Sie beschränkt sich dabei allerdings auf zu unserem Volk gehörigen Elemente und lehnt es ab, einer fremden Rasse Einfluß auf unser politisches, geistiges oder kulturelles Leben zu geben oder ihm eine wirtschaftliche Vorrangstellung einzuräumen.

In dieser blutsmäßigen Verbundenheit unseres Volkes und in der durch den Nationalsozialismus erfolgten Erweckung des Verständnisses dafür, liegen die tiefsten Ursachen für das wunderbare Gelingen unserer Revolution.

Vor diesem neuen gewaltigen Ideal verblaßten alle staatlichen, dynastischen, stammesmäßigen, aber auch parteilichen Idole und Rückstände der Vergangenheit. Und als die symbolischen Zeugen deutscher Vergangenheit und damit deutscher Zerrissenheit und deutscher Ohnmacht entfernt wurden, da geschah es nicht durch den Beschluß eines Komitees, das wie im Jahre 1918 oder 1919 — wenn möglich durch Preisausschreiben — das neue Symbol des Reiches herauszufinden hatte, sondern durch die Flagge, die uns als Wahrzeichen der nationalsozialistischen Kampfzeit in die Erhebung hineinbegleitet hat und die nun seitdem zu Lande, zu Wasser und in der Luft das Zeichen der Erhebung der Nation geworden ist!

Wie sehr aber diesem Wechsel und diese Wandlung das deutsche Volk begriffen und in seiner Bedeutung erfaßt hat, wird durch nichts mehr erhärtet, als durch die Zustimmung, die die Nation uns seitdem soviele Male gegeben hat.

Denn von all jenen, die sich so oft und so gerne bemühen, die demokratischen Regierungen als vom Volke getragene Institutionen zum Unterschied der Diktaturen hinzustellen, hat keiner mehr Recht, im Namen seines Volkes zu reden, als ich!

Als das Ergebnis dieses Teiles der deutschen Revolution mußte ich folgendes feststellen:

1. Es gibt im deutschen Volk seitdem nur mehr einen Träger der Souveränität, und dies ist das gesamte deutsche Volk selbst.

2. Der Wille dieses Volkes findet seinen Ausdruck in der Partei als der politischen Organisation dieses Volkes.

3. Es gibt entsprechend dem auch nur einen einzigen Gesetzgeber.

4. Es gibt nur eine Gewalt der Exekutive.

Diese Umwälzung ist aber ebenfalls nur das Ergebnis der Durchführung eines Grundsatzes der nationalsozialistischen Lehre, daß nämlich der vernünftige Sinn und Zweck alles menschlichen Denkens und Handelns nicht in der Schaffung oder Erhaltung einer von Menschen ersonnenen Konstruktion, Organisation oder Funktion liegen kann, sondern nur in der Sicherung und Entwicklung des von der Vorsehung gegebenen volklichen Bausteines an sich.

Daher wurde durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung das Volk als das Seiende und das Bleibende über jede Organisation, Konstruktion und Funktion gestellt.

Sinn und Zweck der Existenz der von der Vorsehung erschaffenen Rassen vermögen wir Menschen weder zu erkennen, noch festzustellen. Allein Sinn und Zweck der menschlichen Organisationen, sowie aller Funktionen sind meßbar an ihrem Nutzen, den sie für die Erhaltung des bleibenden und seienden Volkes besitzen. Daher ist das Volk das Primäre. Partei, Staat, Armee, Wirtschaft, Justiz usw. sind sekundäre Erscheinungen, Mittel zum Zweck der Erhaltung dieses Volkes.

In eben dem Maße, in dem sie dieser Aufgabe gerecht werden, sind sie richtig und nützlich. Wenn sie dieser Aufgabe nicht genügen, sind sie schädlich und müssen entweder reformiert oder beseitigt und durch Besseres ersetzt werden.

Ich möchte an einigen Beispielen die Bedeutung dieser Grundsätze erläutern, die sie in dem Moment erhielten, da wir sie am praktischen Leben anzuwenden begannen. Es wird für viele erst dann verständlich werden, warum wir von einer nationalsozialistischen Revolution reden.

Im Laufe einer langen Zeit ist teils durch Uebernahme fremden Gedankengutes, teils durch das Fehlen einer eigenen klaren Einsicht unser Rechtsleben in eine Verwirrung geraten, die ihren prägnantesten Ausdruck fand in der Unklarheit über den inneren Zweck des Rechtes an sich. Zwei polare Extreme kennzeichnen diesen Zustand:

1. Die Auffassung, daß das Recht als solches seine eigene Existenzberechtigung in sich trage und daher überhaupt keinerlei Prüfung über die Nützlichkeit im einzelnen oder im gesamten zulassen. Das Recht bestehe, selbst wenn die Welt darüber zugrunde ginge.

2. Die Auffassung, daß das Recht im wesentlichen berufen sei, den Schutz des Individuums in der Person und in seinem Eigentum zu übernehmen und zu sichern. Zwischen beiden meldete sich in verschämter Verbrämung die Vertretung größerer Gemeinschaftsinteressen zumeist nur als Konzession an die sogenannte Staatsraison an.

Die nationalsozialistische Revolution hat demgegenüber dem Rechte, der Rechtswissenschaft sowohl als der Rechtsprechung, einen eindeutigen klaren Ausgangspunkt gegeben:

Es ist die Aufgabe der Justiz, mitzuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes vor jenen Elementen, die sich als Asoziale entweder den gemeinsamen Verpflichtungen

zu entziehen trachten oder sich an diesen gemeinsamen Interessen versündigen. Damit steht über der Person und der Sache auch im deutschen Rechtsleben von jetzt ab das Volk.

Diese kurze Feststellung führt in ihrer Berücksichtigung zu der größten Reform, die unser deutsches Rechtsleben und Rechtswesen bisher erlebt haben. Entsprechend dem Ausgangspunkt war die erste einschneidende Wirkung die Proklamierung nicht nur eines einzigen Gesetzgebers, sondern auch einer einzigen Rechtsausübung. Die zweite Maßnahme ist noch nicht abgeschlossen, wird aber in wenigen Wochen der Nation verkündet.

In einem neuen deutschen Strafgesetzbuch erhält zum erstenmal aus dieser großen Gesamtperspektive heraus die deutsche Rechtspflege jene Grundlagen, die sie für alle Zeiten in den Dienst der deutschen Volkerhaltung stellen wird.

Wie groß auch die Wirrnisse gewesen sind, die wir auf den einzelnen Lebensgebieten im Jahre 1933 vorfanden, so wurden sie doch noch übertroffen von dem Verfall der deutschen Wirtschaft. Wir fanden als Dokument dieser Katastrophe vor allem zwei Erscheinungen:

1. Ueber sechs Millionen Erwerbslose.

2. Einen ersichtlich zum Untergang bestimmten Bauernstand.

Wie schwer diese Seite der deutschen Not damals empfunden wurde, können wir noch nachträglich daraus ermessen, daß ich mir gerade zur Behebung der Arbeitslosigkeit sowie zur Behinderung einer weiteren Vernichtung des deutschen Bauerntums die bekannte Zeit der vier Jahre ausgebeten hatte.

Ich darf weiter hier feststellen, daß der Nationalsozialismus im Jahre 1933 nicht in irgendeine erfolgversprechende Handlung anderer eingegriffen hat, sondern daß die Partei mit der Führung des Reiches erst in dem Augenblick beauftragt wurde,

als auch die letzte Möglichkeit einer anderen Rettung als gescheitert

angesehen werden mußte, als insbesondere alle Versuche einer Behebung der wirtschaftlichen Not sich als Fehlschläge erwiesen hatten.

tisch untragbar wäre, nein auch wirtschaftlich würden unmögliche Zustände die Folge sein.

So wie Millionen einzelne Menschen ihre Arbeit nicht nach ihren eigenen Auffassungen und Bedürfnissen einteilen oder ausüben können, so kann auch die gesamte Wirtschaft nicht nach eigenen Auffassungen oder im Dienste nur eigensüchtiger Interessen tätig sein. Denn sie ist auch nicht in der Lage, die Konsequenzen eines Fehlschlages heute noch irgendwie selbst zu tragen.

Die moderne Wirtschaftsentwicklung konzentriert ungeheure Arbeitermassen auf bestimmte Erwerbszweige und in bestimmte Gebiete. Neue Erfindungen oder der Verlust der Absatzmärkte können mit einem Schlage ganze Industrien zum Erliegen bringen.

Der Unternehmer kann ja vielleicht die Tore seiner Fabrik schließen, er wird möglicherweise versuchen, seinem Tätigkeitsdrang ein neues Feld zu öffnen. Er wird auch zumeist nicht so ohne weiteres zugrunde gehen, und außerdem handelt es sich hier nur um wenige Einzelwesen. Diesen gegenüber aber stehen hunderttausende Arbeiter mit ihren Weibern und Kindern! Wer nimmt sich ihrer an, und wer sorgt für sie?

Die Volksgemeinschaft. Jawohl! Sie muß es tun. Allein, geht es dann nicht an, der Volksgemeinschaft nur die Verantwortung für die Katastrophe der Wirtschaft aufzubürden ohne den Einfluß und die Verantwortung für jenen Einsatz und für jene Ueberwachung der Wirtschaft, die die Katastrophe zu vermeiden geeignet sind!

Meine Abgeordneten! Als die deutsche Wirtschaft im Jahre 1932 auf 1933 endgültig zum Erliegen zu kommen schien, da wurde mir mehr noch als in früheren Jahren folgendes klar:

Die Rettung unseres Volkes ist nicht ein Problem der Finanzen, sondern ausschließlich ein Problem der Verwendung und des Einsatzes unserer vorhandenen Arbeitskraft einerseits und der Ausnützung des vorhandenen Bodens und der Bodenschätze anderseits.

Es ist dies damit zuallererst ein Organisationsproblem. Es handelt sich daher auch nicht um Phrasen, wie z. B. Freiheit der Wirtschaft, sondern es handelt sich darum, durch alle vorhandenen Maßnahmen der Arbeitskraft die Möglichkeit einer Produktion und produktiven Betätigung zu geben. Solange die Wirtschaft, das heißt die Gesamtsumme der eigenen Unternehmer, dies aus eigenem fertigbringen, ist es gut.

Wenn sie dies aber nicht mehr können, dann ist die Volksgemeinschaft, d. h. in diesem Falle der Staat, verpflichtet, ihrerseits für den Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte zum Zwecke einer nützlichen Produktion Sorge zu tragen bzw. die dazu nötigen Maßnahmen zu treffen. Und hier kann der Staat alles tun, nur etwas nicht, nämlich — wie dies der Fall war — über 12 000 Millionen Arbeitsstunden Jahr für Jahr einfach verlorengehen lassen!

Denn die Volksgemeinschaft lebt nicht von dem fiktiven Wert des Geldes, sondern von der realen Produktion, die dem Gelde erst seinen Wert verleiht.

Diese Produktion ist die erste Deckung einer Währung und nicht eine Bank oder ein Tresor voll Gold!

Und wenn ich diese Produktion steigere, erhöhe ich das Einkommen meiner Mitbürger wirklich und indem ich sie senke, vermindere ich das Einkommen, ganz gleich, welche Löhne ausbezahlt werden.

Und meine Abgeordneten! Wir haben in diesen vier Jahren die deutsche Produktion auf allen Gebieten außerordentlich erhöht. Und die Steigerung dieser Produktion kommt den deutschen Menschen in ihrer Gesamtheit zugute. Denn wenn heute z. B. unzählige Millionen Tonnen Kohle mehr gefördert werden, dann dienen sie nicht etwa dazu, um ein paar Millionären die Zimmer meinetwegen auf ein paar Tausend Grad zu erhitzen, sondern um Millionen deutschen Volksgenossen die auf sie treffende Quote erhöhen zu können.

So hat die nationalsozialistische Revolution durch den Einsatz einer früher brachliegenden Millionenmasse deutscher Arbeitskraft eine so gigantische Steigerung der deutschen Produktion erreicht, daß der Erhöhung unseres allgemeinen Nationaleinkommens der sachliche Gegenwert gewährleistet ist! Und nur dort, wo wir diese Steigerung aus Gründen, deren Behebung außerhalb unseres Bemühens liegt, nicht durchführen können, sind von Zeit zu Zeit Verknappungen eingetreten, die aber in keinem Verhältnis stehen zu dem Gesamterfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftsschlacht.

Den gewaltigsten Ausdruck findet diese planmäßige Lenkung unserer Wirtschaft in der Aufstellung des Vierjahres-Planes.

Durch ihn wird besonders für die aus der Rüstungsindustrie einst wieder zurückströmenden Massen der deutschen Arbeiterschaft eine dauernde Beschäftigung im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft sichergestellt.

Es ist jedenfalls ein Zeichen dieser gewaltigsten wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes, daß wir heute auf vielen Gebieten nur sehr schwer gelernte Arbeiter zu bekommen vermögen. Ich begrüße dies besonders aus dem Grund, weil dadurch mitgeholfen wird, die Bedeutung des Arbeiters als Mensch und als Arbeitskraft in das richtige Licht zu setzen und weil dadurch — wenn auch aus anderen Motiven heraus — die soziale Tätigkeit der Partei und ihrer Verbände auf leichteres Verständnis stößt und eine stärkere und willigere Unterstützung erfährt!

So wie wir die Aufgaben der Wirtschaft in einem so hohen volklichen Sinn verstehen, wird von selbst die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig.

Auch der neue Staat wird und will nicht Unternehmer sein. Er will nur den Einsatz der Arbeits-

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Das Versprechen eingelöst

Wenn ich heute nach vier Jahren vor das Angesicht des deutschen Volkes treten, und auch vor Ihnen selbst, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, Rechenschaft ablege, dann werden Sie mir und der nationalsozialistischen Regierung nicht die Bestätigung versagen, daß ich mein damaliges Versprechen eingelöst habe.

Deutschland und das deutsche Volk sind schon sehr schwerer Katastrophen Herr geworden. Freilich — ich gebe es zu, es waren immer Männer notwendig, um die dann erforderlichen Maßnahmen zu treffen und sich ohne Rücksicht auf Verneiner oder Besserwisser durchzusetzen. Ein Haufen parlamentarischer Angsthasen eignet sich allerdings schlecht zur Führung eines Volkes aus Not und Verzweiflung!

Ich hatte den festen Glauben und die heiligste Ueberzeugung, daß die Ueberwindung der deutschen Wirtschafts-Katastrophe in dem Augenblick gelingen wird, in dem man an die Unvergänglichkeit eines Volkes glaubt und der Wirtschaft die Rolle als Dienerin am Leben des Volkes zuweist, die ihr gebührt!

2. Ich war kein Wirtschaftler, das heißt vor allem, ich bin in meinem Leben noch niemals Theoretiker gewesen.

Ich habe aber leider gefunden, daß die schlimmsten Theoretiker sich immer gerade dort eingenistet haben, wo die Theorie gar nichts und das praktische Leben alles ist. Es ist selbstverständlich, daß sich auch im wirtschaftlichen Leben im Laufe der Zeit nicht nur bestimmte Erfahrungsgrundsätze ergeben haben, sondern auch bestimmte zweckmäßige Methoden. Allein alle Methoden sind zeitgebunden. Aus Methoden Dogmen machen wollen, heißt der menschlichen Fähigkeit und Arbeitskraft jene elastische Kraft nehmen, die sie allein in die Lage setzt, wechselnden Anforderungen mit wechselnden Mitteln entgegenzutreten und ihrer so Herr zu werden. Der Versuch, aus wirtschaftlichen Methoden ein Dogma zu formulieren, wurde von vielen mit jener gründlichen Emsigkeit, die den deutschen Wissenschaftler nun einmal auszeichnet, betrieben und als Nationalökonomie zum Lehrfach erhoben. Und nur nach den Feststellungen dieser Nationalökonomie war Deutschland ohne Zweifel verloren. Es liegt dabei im Wesen aller Dogmatiker, sich auf das Schärfste zu verwahren gegen ein neues Dogma, d. h. einer neuen Erkenntnis, die dann als Theorie abgetan wird. Seit 18 Jahren können wir das köstliche Schauspiel erleben, daß unsere wirtschaftlichen Dogmatiker in der Praxis auf fast allen Gebieten des Lebens widerlegt worden sind, allein nichtsdestoweniger die praktischen Ueberwinder des wirtschaftlichen Zusammenbruchs als Vertreter ihnen fremder und daher falscher Theorien ablehnen und verdammen.

Sie kennen ja den bekannten Fall, in dem ein Kranker seinem Arzt begegnet, der ihm zehn Jahre vorher nur mehr für sechs Monate das Leben zusagte und der nun seinem Erstaunen über die trotzdem durch einen anderen Arzt erfolgte Heilung nur dadurch Ausdruck verleihen konnte, daß er diese unter solchen Umständen als eine sichere Fehlbehandlung erklärte.

Meine Abgeordneten! Die deutsche Wirtschaftspolitik, die der Nationalsozialismus im Jahre 1933 einleitete, geht auf einige grundsätzliche Erwägungen zurück.

In den Beziehungen zwischen Wirtschaft und Volk gibt es nur etwas Unveränderliches und dies ist das Volk. Wirtschaftsbetätigung aber ist kein Dogma und wird nie ein solches sein.

Es gibt keine Wirtschaftsauffassung oder Wirtschaftsansicht, die irgendwie Anspruch auf eine Heiligkeit erheben könnten. Entscheidend ist der Wille, der Wirtschaft stets die dienende Rolle dem Volke gegenüber zuzuweisen und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtschaft.

Der Nationalsozialismus ist, wie wir wissen, der schärfste Gegner der liberalistischen Auffassung, daß die Wirtschaft für das Kapital da sei und das Volk für die Wirtschaft. Wir waren daher auch vom ersten Tage an entschlossen, mit dem Trugschluß zu brechen, daß etwa die Wirtschaft im Staat ein ungebundenes unkontrollierbares und unbeaufsichtigtes Eigenleben führen könnte.

Eine freie, das heißt eine ausschließlich sich selbst überlassene Wirtschaft kann es heute nicht mehr geben. Nicht nur, daß dies etwa poli-





Wir hörten den Führer

Gemeinschaftsempfang in allen Betrieben und Dienststellen

Das Wunder des Rundfunks, den man schon als Selbstverständlichkeit zu sehen geneigt ist, dessen Fehlen in unserem täglichen Leben eine spürbare Lücke bedeuten würde, ist in seiner ganzen Größe am Samstag wieder viele Tausende so recht deutlich vor Augen gekommen. Ueber Tausende von Kilometern, um die ganze Welt trugen die schnellen Aetherwellen die Worte der großen Führerrede. Nicht nur das deutsche Volk, nicht nur die Millionenschar der deutschen Radiohörer, nicht nur die anderen Hunderttausende rundfunkloser Volksgenossen hörten die Rede des Führers, darüber hatten sich viele ausländische Staaten mit ihren Sendern Berlin angeschlossen, um auch ihren Hörern die bedeutsamen und mit großer Spannung erwarteten Ausführungen des Führers am vierten Jahrestage der nationalsozialistischen Revolution, am vierten Geburtstage des Dritten Reiches zugänglich zu machen. Der Führer sprach — sein Volk, die Millionen Volksgenossen jenseits der Grenzen, in allen Teilen der Welt, hörten ihn.

Auch unsere Stadt war für dies einzigartige Ereignis gebührend gerüstet. Fahnen wehten in allen Straßen, auf den Gebäuden der Stadt und von den ragenden Zechentürmen flatterten die Banner des Dritten Reiches. Der Gemeinschaftsempfang war an allen Stellen glänzend organisiert, und es wird kaum einen Volksgenossen geben haben, der die Rede oder ihre Wiederholung am Sonntag nicht mitangehört hätte. Sämtliche Betriebe hatten Gemeinschaftsempfang eingerichtet, verschiedene Zechenverwaltungen hatten Schluß und Beginn der Schichten so gelegt, daß alle Kumpels den großen Rechenschaftsbericht des Führers hören konnten, die Beamten versammelten sich in ihren Dienstgebäuden, die Lichtspieltheater waren zum Teil überfüllt und in den Wirtschaften und Kaffees saßen die Volksgenossen Tisch bei Tisch und Stuhl bei Stuhl und lauschten in andächtigem Schweigen der zweistündigen Rede vor den Abgeordneten des deutschen Volkes in der Krolloper. Die lebenswichtigen Betriebe waren nicht stillgelegt, die Züge fuhren und die Straßenbahnen verkehrten. Aber wer während der Führerrede mal probeweise einen kurzen Gang durch die Stadt machte, kam sich in den menschenleeren Straßen ziemlich verlassen vor, die Straßenbahnen fuhren fast ohne Fahrgäste — die ganze Bevölkerung saß vor den Geräten und folgte mit innerer Anteilnahme der Führerrede.

Das Leben schenkt den Völkern und den einzelnen Menschen nichts, Leid und Not wird von dieser Erde nicht gebannt — gewiß, und es wäre schade drum, wenn den Menschen diese Lebensschule genommen würde. Aber es ist ein anderes, ob man bedrückt in steter Angst um seinen Arbeitsplatz diesen Lebenskampf besteht, oder ob man mit gläubiger Zuversicht und hoffnungsvollem Optimismus diesen Kampf aufnimmt. Wir haben selbst in unserer Stadt schon soviel Beispiele eines stetigen und unaufhaltsamen Aufbaus und Vorwärtsschreitens feststellen können, ob wir nun durch die Straßen gehen und die Neubauten betrachten, die zu Dutzenden überall aus der Erde emporwachsen, ob wir uns die Berichte des Wohlfahrts- und Arbeitsamtes ansehen, ob wir die Kolonnen der Arbeiter und Angestellten betrachten, die in den vier letzten Jahren wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet sind. Und die Erklärungen und Mitteilungen des Führers geben die Gewähr, daß diese Entwicklung weitergehen wird, daß vor allem — und dies interessiert in unserem Revier besonders — die Steinkohlenförderungen erheblich gesteigert werden sollen.

Wir hier im Ruhrrevier, die wir jahrelang die Leiden einer fremden Besatzung am eigenen Leibe allzu deutlich und zu stark gespürt haben, uns hat es mit besonderer Freude erfüllt, daß der Führer endgültig mit Versailles und der Kriegsschuldlüge, die so viel und namenloses Elend über unser Volk gebracht hat, gebrochen hat.

In den Worten des Führers leuchtete immer wieder der große Glaube an sein Volk und das Vertrauen zu ihm auf, und es müßte doch eigenartig zugehen, wenn ein Volk wie das deutsche, fleißig, arbeitsam, ideenreich, einsatzbereit und kampfstark mit einem solchen Führer an der Spitze, um den uns, wie Hermann Göring sagte, die ganze Welt beneidet, seinen Weg nicht gehen sollte.

Es wird keinen gegeben haben, der sich Samstag vor sich nicht das verpflichtende Gelöbnis abgelegt hätte, treu zum Führer zu stehen und im Alltag als ganzer und ehrlicher Kerl seine Pflicht zu tun und nicht nur seine Pflicht zu tun, sondern immer und überall, wo immer die Gelegenheit es fordert, mit heißem Herzen einzutreten für Volk und Führer.

Ganz Hattingen hörte den Führer — möge die Rede zum Beginn des zweiten Vierjahresplanes ein starker Impuls sein zu neuem Schaffen in unserer Stadt.

*

In Hattingen

In der 7. Morgenstunde schallten Fanfaren durch Hattingen und leiteten den Nationalfeiertag ein. Nach 7 Uhr marschierte geschlossen die SA. und der Sturmbann 3 von der Wachstandarte „Feldherrnhalle" durch die Stadt. Ab 1 Uhr war das sonst am Wochenende rege Leben und Treiben auf den Straßen fast in Stille gewandelt — alles lauschte für Stunden den Worten des Führers und nahm, weit entfernt vom Zentrum des Reiches, dank der Technik, dennoch fast ungeschmälert Teil an dem Eindruck der Reichstagssitzung. Gegen 19,30 Uhr bewegte sich der angekündigte

Fackelzug,

von Spielmanns- und Musikzügen der Partei und aller Formationen begleitet, durch die Stadt, ein festliches Bild der Freude. Anschließend versammelte man sich im Gemeindehaus zu einer Feierstunde, bei der Sturm 1/99, die HJ und der MGV „Freundschaft" vom Gemeinschaftswerk mitwirkten. Ueber den Sinn des Tages sprach Dr. Beck, Bochum. Bannführer Thomas überreichte 50 Hitlerjungen das HJ-Ehrenzeichen.

In Altendorf

Die Gedenkfeier im Saale Nieding, bei der Pg. Schultheiß, ein in Altendorf schon beliebter Redner, zu den zahlreich Erschienenen sprach, war ein würdiger Abschluß des erinnerungsreichen 30. Januar. Partei und Gliederungen lauschten den Worten des Redners, der die Kampfzeit vor der Machtübernahme noch einmal vor Augen führte und die Taten des Führers würdigte. Ortsgruppenleiter Kempelmann knüpfte an die Worte des Vorredners an und vereidigte anschließend die neuen Mitglieder der Partei. Die Nationalhymnen waren das Gelöbnis der Anwesenden und würdiger Schluß der Stunde.

Aus Hattingen

Hattingen, den 1. Februar 1937.

Man merke

Montag, den 1. Februar.

Sonnenaufgang 8,13 Sonnenuntergang 17,15
Mondaufgang 0.29 Monduntergang 9,44

1733: Friedrich August I. (der Starke), Kurfürst von Sachsen, König von Polen, in Warschau gest. geb. 1670).

1814: Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothiere.

1837: Bau des ersten deutschen Eisenbahntunnels auf der Strecke Leipzig—Dresden.

1905: Der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf gest. (geb. 1827).

1910: Der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden gest. (geb. 1865).

1933: Auflösung des Reichstags.

*

Leitsatz des Tages.

Wer in seinen Grenzen, und seien sie noch so klein, ein vorbildliches Leben führt, wirkt über alle Grenzen hinaus. Konstantin Hierl.

Hattinger Wochenmarkt im Schnee

Das war weniger schön als kalt — so Samstagmorgen bei dem schleppenden Geschäft auf dem Gemüsemarkt zu stehen. Es ist festzustellen, daß unsere Hausfrauen die gute Einrichtung des Wochenmarktes doch recht wenig anerkennen — besonders zur Winterzeit. Dabei war auch diesmal die Anfuhr immer noch verhältnismäßig gut. Die Preise hatten durchweg leicht angezogen, auch für Obst. Erstaunlich war die trotz der geringen Fänge reichliche Anlieferung auf dem Fischmarkt, der bis Mittag restlos ausverkauft war. Es kosteten:

Kohlarten im Schnitt 10, Blumenkohl 30—40, Feldsalat ½ Pfund 35, Endiviensalat Kopf 20, Sellerie 20—30, Porree 3 5, Rosenkohl 25, Möhren 10, Zwiebeln 10—12, rote Beete 10, Steckrüben 8 Pfg. Der Obstmarkt bot vereinzelt auch Apfelsinen an. Birnen fehlten vollständig. Man zahlte für Aepfel 30—50 Pfg., Apfelsinen 10—25 (Jaffa), Nüsse 40—50, Zitronen 8—10 Pfg.

Sportamt „Kraft durch Freude"

Montag, den 1. Februar 1937 Gymnastik für Kleinkinder von 14,30—16 Uhr; Fröhl. Gymnastik und Spiele für Frauen und Mädchen: Kursus A von 16—18 Uhr, Kursus B von 18—20 Uhr, Kursus C von 20—22 Uhr in der Turnhalle an der Bismarckstraße.

Der Engpaß auf der Großen Weilstraße zwischen Wirtschaft Hüser und dem Ballauffschen Hause war Samstagmittag wieder Unfallstelle. Bei der Durchfahrt des großen Omnibusses der Kraftwagengesellschaft Ruhr-Wupper wurde der Kraftwagen der Firma Hildebrandt angefahren. Kotflügel- und andere Beschädigungen waren die Folge. Personen kamen nicht zu Schaden.

Die Zeit der Erholung für die SA-Urlauber aus Ostpreußen ist zu Ende und gestern morgen verließen die 25 Männer mit klingendem Spiel, begleitet von einem Ehrensturm, Hattingen und Umgebung. Einigen hat es so gut gefallen, daß sie erst auf der Bahnhofstraße in Reih und Glied traten. Am Freitagabend waren die Urlauber mit den SA-Kameraden vom Sturm 1/99 kameradschaftlich zusammen. Der Musikzug sorgte für Ausgestaltung des Abends.

Wasserrohrbruch im Heimatmuseum. Gestern abend kurz nach 7 Uhr bemerkten Passanten, daß aus dem Hauseingang des alten Rathauses, in welchem sich seit einigen Jahren das Heimatmuseum befindet, Wasser drang. Schnell wurde der Vorstand des Heimatvereins benachrichtigt und als man dann in das Haus kam, mußte man feststellen, daß im oberen Stockwerk ein Wasserrohr geplatzt war. Leider war das stark ausströmende Wasser bereits durch Decken und Dielen gedrungen, so daß dadurch ein ziemlicher Schaden angerichtet sein dürfte. Vom Vorstand des Heimatvereins wurden sofort die notwendigen Schritte zur Behebung des Uebelstandes unternommen. Wie groß der Schaden im einzelnen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Januar–Februar

Ein Wochenend der Temperaturgegensätze

Von Samstag bis Montag

Das letzte Wochenend des verflossenen Januars ließ uns noch einmal wie in einem Spiegel das unzeitgemäße und wetterlaunige Wetter des vergangenen Monats schauen. Ein Temperaturunterschied von 15 Grad ließ zugleich die ganze Gegensätzlichkeit dieses schwankenden Wetters spürbar werden.

*

In der Nacht zu Samstag stand das Thermometer noch 5 Grad unter Null. Ein scharfer Ostwind strich um die Nase und machte die Kälte noch empfindlicher. Alle Welt freute sich schon auf den Wintersport, dessen Zeit nun anscheinend gekommen war. Aber nachts kam es dann wieder einmal ganz anders, als man es sich ausgemalt hatte.

*

Samstag früh setzte Tauwetter ein, die Quecksilbersäule stieg höher und höher, die überschritt den Gefrierpunkt und kletterte bis zum Mittag auf 5 Grad, damit zugleich das Schicksal des Wintersports besiegelnd. In den Straßen bildeten sich schmutzige Pfützen, auf den Bürgersteigen machte sich eine schmutzige Masse breit, alle Wasser und Wässerchen tauten auf und mit einemmal war der schöne weiße Zauber verschwunden, wie mit der Hand weggewischt.

*

Sonntag war der Himmel blau, kein Lüftchen regte sich, die Sonne lachte wie mit vollen Backen hernieder und das Thermometer unternahm eine weitere Kletterpartie, um dann bei 10 Grad zu verschnaufen. Im letzten Moment hatte der Januar wieder Anschluß an den Frühling gefunden.

*

Nun ist auch der Januar schon von uns gegangen. Eben haben wir noch Silvester gefeiert, haben dem neuen Jahr noch zugeprostet, und schon ist einer von den zwölf Monatsabschnitten abgelaufen, vorübergerauscht, hat das Zeitliche gesegnet, haben wir schon 31 Tage von dem neuen Jahr unwiderbringlich hinter uns gebracht. Wir haben bereits einen kräftigen Schritt in das neue Jahr getan und haben erlebt, daß der rasende Tanz der Stunden auch im neuen Jahr keine Unterbrechung erfahren hat.

*

Dem ersten Monat des neuen Jahres brauchen wir keine Träne nachzuweinen. Das allen Naturgesetzen hohnsprechende Wetter war einem allmählich auf die Nerven gegangen. Die wohldosierte Winterkälte, auf die wir Anspruch hatten, blieb aus. Eine Schneedecke legte sich nur für ganz kurze Zeit über die Stadt, mit weißem Puder die vielen Altersrunzeln der Straßen und Häuser verhüllend. Meist schlug ein nasser Nebel die unsichere Brücke von Haus zu Haus, meist rieselte der Regen statt Schneeflocken auf die Wege. Trüber Himmel, schwere Wolkenvorhänge, dunstiger Nebel waren die schmählichen Gastrollen, die der Januar diesmal bot. Zwischendurch blaute auch der Himmel einmal und ließ Wölkchen in reinstem Weiß durch lichte Weiten segeln. Bis er dann kurz vor dem Abschied uns mit einer Kälte überraschte, die wir schon als den Beginn des Winters betrachteten, auf dessen Vorstellungen wir doch kalendermäßig abonniert sind. Aber es war nur wie eine kurze Uebung, dann wurde der Winterzauber wieder abgeblasen und gestern ging der Januar mit einem leuchtenden Auge, in dem der Lenz sich widerspiegelte, von uns.

*

Nun hat der Februar seinen Einzug gehalten. Auch er endet wie der Januar mit einem Sonntag. Er ist der begehrte Lichtbringer, er bedeutet Abschied vom Winter. Er wird auch Hornung oder Taumonat genannt und ist der kürzeste Monat des Jahres, er zählt diesmal 28 Tage. Seinen Namen hat der Februar von dem Reinigungs- und Sühnefest der Römer, das in diesen Monat fiel. Von unseren Vorfahren wurde er Hornung genannt, weil in dieser Zeit das Wild hörnt.

*

Wir wissen alle, daß uns der Februar noch manche winterliche Ueberraschung bringen kann, obwohl wir Menschen fast ausnahmslos gegen Ende des Monats mit unseren Gedanken schon alle heimlich beim Frühling sind. In der Tat beginnt bereits im Februar die Rückkehr der ersten Zugvögel. Schon in der ersten Hälfte des Monats trifft gewöhnlich der Bussard aus dem südlichen Europa bei uns ein. Mitte Februar kann man hier und da auch schon den meist etwas voreiligen Verkünder des Frühlings beobachten, den Star. Auch die Feldlerche kehrt im Februar zurück. Ende des Monats folgen die Ringeltaube und der Kiebitz.

In Wirklichkeit steigt mit der Karnevalszeit langsam der Sonnenwagen die große Himmelsbahn empor. In diesem Jahr ist diese Karnevalszeit allerdings von kurzer Dauer. Nächsten Sonntag schon bringt den Höhepunkt der diesjährigen Karnevalszeit, dann folgt schon Aschermittwoch und die Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest beginnt. Mit Maskenball und Karnevalsfröhlichkeit erweist der Februar an seinem Teil, daß Kürze aller guten Dinge Würze ist. Wenn der Februar zu Ende geht, beginnt das Weben des Vorfrühlings, selbst wenn ein heftiges Schneegestöber noch einmal versucht, die schon grünlich sprossenden Grasflächen winterlich zu bedecken.

*

An Kirchenfesten fällt in diese Zeit nur der Tag Mariä Lichtmeß und zwar auf den 2. Februar. Der Bauer rechnet um diese Zeit bereits mit der Ueberwindung des Winters. Seit altersher ist der Lichtmeßtag in den ländlichen Gemeinden deswegen von besonderer Bedeutung, weil er, wenn heute auch nicht mehr so wie früher, als Ziehtag der ländlichen Dienstboten gilt.

*

Besonders reich umrankt ist der Februar mit seltsamen Bauernsprüchen, von denen schon alte Kalender berichten: Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoch, geht auf vier Wochen er wieder zum Loch. — Im Februar muß die Lerch' auf die Heid', mags sein lieb oder leid. — Wenn die Hasen lustig springen, hoch in Lüften Lerchen singen, wird's uns Frost und Kälte bringen. — Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Ist es aber klar und hell, kommt der Lenz wohl nicht so schnell. — Tummeln die Krähen sich noch, bleibt uns des Winters Joch, wenn sie vom Felde verschwinden, wärmere Tage sie künden. — Wenn der Hornung warm uns macht, friert's im Mai noch gern bei Nacht. — Schmilzt im Februar die Butter, gibt das Frühjahr spätes Futter. — Singt die Lerche jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. — Wenn im Februar spielen die Mücken, gibt's im Schafstall große Lücken. — Daß der Februar ein unsicherer und unzuverlässiger Bursche ist, das kündet uns die Bauernregel: Der Februar hat seine Mucken, baut vom Eis oft feste Brucken.

Das Gesundheitsamt des Ennepe-Ruhr-Kreises teilt mit: Nach Weihnachten sind in einem Ort des Kreises mehrere Erkrankungen an bakterieller Lebensmittelvergiftung (Paratyphus-Enteritis) bekannt geworden. Die Erkrankungen sind nach dem Genuß von Weihnachtsgebäck aufgetreten, zu dem Enteneier verwandt worden sind (wahrscheinlich durch Makronen, die ja nicht sehr lange gebacken werde). Es muß daher noch mals darauf hingewiesen werden, daß bei der Verwendung von Enteneiern große Vorsicht notwendig ist und daß alle Speisen, bei denen Enteneier Verwendung finden, genügend lange gekocht oder gebacken werden müssen.

Eheschließende laßt euch beraten! Im Ennepe-Ruhr-Kreise bestehen Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege in sämtlichen Aemtern und Städten des Kreises. Wenn auch die Untersuchung und Beratung aller Verlobten vor der Eheschließung noch nicht allgemein eingeführt ist, so kann doch nur jedem verantwortlichdenkenden Menschen geraten werden, sich vor der Eheschließung in den Beratungsstellen untersuchen und beraten zu lassen. Die Untersuchungsstellen und -Stunden können bei den örtlichen Kreisfürsorgerinnen in Erfahrung gebracht werden. Vorher sind erbbiologische Fragebogen auszufüllen, die bei dem zuständigen Standesamt zu erhalten sind. — Die Beratungen finden kostenlos statt.

Ereignisreiche Woche im Stadttheater Bochum

Zwei Schauspielpremièren — Paul Kemp und die Kölner Oper gastieren

Die einsatzbereite Arbeit des Stadttheaters Bochum und die Sorge für die Vielfalt des Spielplans gibt auch der kommenden Woche wieder die bestimmende Note. Nicht nur, daß das Schauspiel mit zwei Premièren herauskommt, sondern auch zwei Gastspiele und die Wiederholung von „Romeo und Julia" werden über die Grenzen unserer Stadt hinaus das Interesse an der Arbeit unserer Bühne weiterhin bestärken. Nach einer geschlossenen Vorstellung am Montag, 1. Februar, für die Hitler-Jugend „Petermann fährt nach Madeira" folgt am Dienstag, 2. Februar, zum 70. Geburtstag „Moral" von Ludwig Thoma in der Inszenierung von Curt Bartz (Vormiete B). Am Mittwoch, 3. Februar, gastiert der beliebteste Komiker des deutschen Films Paul Kemp in dem unsterblichen Schwank „Charleys Tante" mit Ver-

ihrer Ensemble in der Inszenierung des bekannten Regisseurs Erich Ziegel (Außer Vormiete, für Vormieter Ermäßigung), während einen Tag später, Donnerstag, zum ersten Male die „Winterballade" von Gerhart Hauptmann nach der Novelle „Herrn Arnes Schatz" von Selma Lagerlöf für die Vormiete C und die NS-Kulturgemeinde, Kulturring 3, zur Aufführung gelangt. Am Freitag, 5. Februar, wird „Romeo und Julia" abermals wiederholt. Nach der letzten ausverkauften Vorstellung, zu der wieder zahlreiche Auswärtige von allen Städten des Westens zusammengekommen waren, ein Aufführungstag, der im allgemeinen Interesse steht (NS-Kulturgemeinde, Kulturring 2 und freier Verkauf). Am Samstag, 6. Februar, gastiert die Kölner Oper mit dem „Zigeunerbaron". Gerade diese beliebte klassische Operette dürfte in der Nähe des Karnevals dem Bochumer Publikum besonders erwünscht sein. Die bekanntesten Kräfte der Kölner Oper sind angesetzt (Vormiete A). Sonntag nachmittags und abends geschlossene Vorstellungen für die Hitler-Jugend „Petermann fährt nach Madeira".

Gewerkschaft „Alte Haase"

muß 20 000 M. Schadenersatz an Obermarkscheider Thiel zahlen!

Sprockhövel

Der bekannte Streitfall zwischen dem Obermarkscheider Thiel und der Gewerkschaft „Alte Haase" hat schon die verschiedensten Instanzen der Gerichte beschäftigt, weil sich Obermarkscheider Thiel dagegen aufgelehnt hatte, daß er am 31. März 1934 fristlos entlassen worden war und man ihm vor allem ein Zeugnis über seine bisherige Tätigkeit erst sehr verspätet ausstellte. Es ist schon öfter und ausführlich hierüber berichtet worden. Jetzt endlich, nach fast drei Jahren, ist der Streitfall durch einen Vergleich vor dem Landesarbeitsgericht beigelegt worden. Mit seinem Kündigungs- und Zeugnisprozeß hatte Obermarkscheider Thiel in allen Instanzen obsiegt. Er hatte aber darüber hinaus noch eine Schadenersatzforderung geltend gemacht, die darauf fußte, daß die Gewerkschaft „Alte Haase" erst Jahre nach dem Ausscheiden ein Zeugnis ausgestellt hatte, nachdem sie auf dem Prozeßwege dazu gezwungen worden war.

Das Arbeitsgericht Bochum hatte Anfang Dezember dahin entschieden, daß dem Kläger 20 000 Mk. Entschädigung ausgezahlt werden sollten. Hiergegen hatte die Gewerkschaft „Alte Haase" aber Berufung eingelegt, die am Freitag, dem 29. Januar, vor dem Landesarbeitsgericht zur Entscheidung stand. Es kam aber auf Veranlassung des Vorsitzenden zu folgendem Vergleich:

„Das Dienstverhältnis des Klägers ist mit dem 31. März 1934 beendet. Die Beklagte (Gewerkschaft „Alte Haase) zahlt an den Kläger (Obermarkscheider Thiel) als Entschädigung für die verspätete Ausstellung eines Zeugnisses außer den auf Grund des Arbeitsgerichtsurteils bereits gezahlten 3000 Mk. weitere 17 000 Mk. Damit sind alle Ansprüche der Parteien untereinander ausgeglichen."

Aus Schwelm

Das Schwelmer Jugendherbergswerk veranstaltet am Mittwoch, dem 3. Februar, im Saale der NS-Frauenschaft in der Drosselstraße einen Werbeabend, zu dem alle Schwelmer Volksgenossen eingeladen sind. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Vorführung des Filmes „Jugend und Heimat".

500 Mark gewonnen!

Milspe.

Bei der am Donnerstagabend bei Küper tagenden DAF.-Zusammenkunft, bei der auch das „Eiserne Buch" ausgelegt wurde, gewann ein Familienvater von vier Kindern beim „Glücksmann" 500 Mark. Außerdem fiel ein kleinerer Gewinn von 50 Mark an eine Verkäuferin und eine Kundin in der Brotniederlassung von Michels. Daß in beiden Fällen die Freude groß war, versteht sich.

*

Aus dem Männerchor Friedenshöhe. In diesem Jahre kann der bekannte Männerchor Friedenshöhe auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Vereinsführer Ernst Schmidt gab in der Jahreshauptversammlung bei Döring eine Uebersicht über die Jahre der Sangesarbeit des Chores. Im Monat September findet die Jubelfeier statt. Des Samstags soll ein Festabend mit Fahnenweihe sein und des Sonntags ein Konzert. Im übrigen wurden in der Verhandlung Kassen- und Jahresberichte gegeben, die alle in Ordnung waren. E. Schmidt wurde als Vereinsführer erneut gewählt.

Aus Gevelsberg

pn. **Beleidigung.** Gegen den Sohn der Ehefrau Elfriede K. aus Gevelsberg war ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Nach Abschluß des Verfahrens schrieb Frau K. an die Kreisfürsorgerin einen Brief und warf ihr vor, sie habe in dem Verfahren einen unrichtigen Bericht erstattet. Auch sonst enthielt der Brief Behauptungen, durch die sich die Kreisfürsorgerin beleidigt fühlte. Tatsache ist aber, daß die Kreisfürsorgerin mit dem Verfahren gegen den Sohn der Frau K. absolut nichts zu tun hatte. Dieses war der Frau K. auch von einer amtlichen Stelle mitgeteilt worden. Trotzdem schrieb Frau K. den Brief. Wegen Beleidigung hatte sie sich jetzt vor dem Schöffengericht in Hagen zu verantworten. Das Gericht war der Auffassung, daß Fürsorgerinnen in ihrem schweren Beruf vor solchen Angriffen geschützt werden müssen. In Anbetracht dessen, daß die Angeklagte noch nicht vorbestraft ist, wurde von einer Freiheitsstrafe, die die Angeklagte durchaus verdient hatte, abgesehen. Immerhin mußte die Strafe recht fühlbar sein und sie wurde, obwohl die Angeklagte in schlechten Vermögensverhältnissen lebt, auf 100 Rm. festgesetzt.

Es muß Dein Ehrgeiz sein, zu jeder Gelegenheit Dich des Opfers für das WHW. zu entledigen.

Zur 5. Reichsstraßensammlung

des Winterhilfswerkes 1936/1937 (6.-7. Februar 1937)

Die zur gemeinsamen Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes 1936/1937 aufgerufenen Organisationen sehen in ihrer Aufgabe die ehrenvollste Verpflichtung, diese Tage zu einem großen Erfolg für das Winterhilfswerk zu gestalten und damit ein eindringliches Bekenntnis zu Führer und Volksgemeinschaft abzulegen.

Reichskriegsopferführer.

Reichsstudentenführer

II. 28

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) e. V.

Der Reichsluftsportführer

Generalleutnant.

SS.-Brigadeführer, Oberst a. D.

Oberst.

Aus Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen

 # Besondere Ehrung. Zu einer ehrenvollen Kameradschaftsfeier hatten sich am Samstag abend im festlich geschmückten Kameradschaftsheim die Kameraden der Westwacht Oberdahlhausen mit ihren Angehörigen vereint. Es galt, der 25jährigen verdienstvollen Führung der Kameradschaft seitens des Steigers Ferdinand Lüger zu gedenken. Schriftwart Meier gedachte mit anerkennenden Worten der erfolgreichen Kameradschaftsführung des Jubilars, der heute noch mit Liebe und Lust diese innehat. Er überreichte dem Jubilar als äußeres Zeichen des Vertrauens der Kameraden einen vollgefüllten Frühstückskorb. Im Laufe der gemütlichen Feier traf Kreisführer Bering mit seinem Stabe ein. Der Kreisführer überbrachte die Glückwünsche des Bundesführers Oberst a. D. Reinhard und des Landesführers Westfalen Böemke, sowie auch die des Kreisverbandes Bochum.

 # Kriegerkameradschaft Dahlhausen. Zu einer zahlreich besuchten Jahreshauptversammlung waren am Samstag abend im Kameradschaftsheim Eckardt in Dahlhausen die Kameraden der Kriegerkameradschaft Bochum-Dahlhausen versammelt. Zu derselben war auch Kreisführer Major a. D. Bering mit seinem Stabe erschienen. Nach dem Gedenken der Verstorbenen der Kameradschaft des Vorjahres und der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung erstattete der Schriftwart den Jahresbericht, der eine rege Arbeit der Kameradschaft wiedergab. Die Wohlfahrtskasse der Kameradschaft weist 301 Versicherte auf. An Sterbegeld und Unterstützungen wurden im Jahre 1936 insgesamt 2160 Mark ausgezahlt. Das Fechtwesen für die Kriegerwaisenheime des Reichskriegerbundes brachte einen guten Erfolg, wie auch die Pflege des Schießsportes. Besonderer Wert wurde auf die Ausgestaltung der Kameradschaftsabende gelegt. Der Plan eines eigenen Schießstandes soll verwirklicht werden. Am deutschen Reichskriegertag in Kassel nahmen 12 Kameraden teil. Der Ehrenkameradschaftsführer Dr. Fusbahn-Düsseldorf hatte zur Hauptversammlung ein Begrüßungsschreiben entsandt. Das Kameradschaftsheim Eckardt, in welchem die Kameradschaft schon 60 Jahre tagt, wurde wiedergewählt. Im Sommer dieses Jahres soll das 65jährige Gründungsfest der Kameradschaft besonders feierlich begangen werden. Der vom Kassenwart Rahns erstattete Kassenbericht hatte ein günstiges Ergebnis. Es wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die bisherigen Beiratsmitglieder, Fahnenabordnung und Blockwarte wurden vom Kameradschaftsführer Kulle unter anerkennenden Worten für ihre Tätigkeit wiedererannt und die bisherigen Kassenprüfer wiedergewählt. Mitte nächster Woche beginnt für die Kameradschaft der Kursus für Erlangung des SA-Sportabzeichens. Es wurde dann zu reger Beteiligung am Opferschießen des Kreisverbandes und zur großen Straßensammlung am 6. und 7. Februar kräftig ermuntert. Im Mittelpunkt des zweiten Teiles des Abends stand die Ehrung verdienter Kameraden durch den Kreisführer Bering. Den Ehrenbrief für Verdienste im Fechtwesen für die Kriegerwaisenheime erhielten die Kameraden Mitulla und Deichert, das Ehrenzeichen des Reichskriegerbundes 1. Klasse Kamerad Rahns, das Ehrenzeichen 2. Klasse August Möller und Walter Schmidt, Meinolf Driller und August Hochstrate. Für 50jährige Mitgliedschaft wurde den Kameraden Gustav Hill, Gustav Hilgenstock, für 40jährige August Thöne, Heinrich Hasenkamp, Heinrich Hemer und August Wilker, für 25jährige Wilhelm Radine und Ferdinand Herfurth Ehrenurkunden des Reichskriegerbundes und die Bildnisse des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Führers Adolf Hitler überreicht. Des Kameraden Fierdt, der nach 25jähriger Mitgliedschaft vor kurzer Zeit zu Grabe getragen worden ist, wurde ehrend gedacht. Die für ihn bestimmten Auszeichnungen wurden in der Versammlung der Witwe des Verstorbenen zur bleibenden Erinnerung überreicht. Der weitere Teil des Abends war bei Spiel und Gesang der Unterhaltung gewidmet. Kreispropagandaobmann Kaup spornte in seiner Ansprache zu weiterer Werbung für die Kameradschaft an. An dem Preisschießen des Abends, zu dem schöne Preise gestiftet waren, beteiligten sich sämtliche Kameraden.

b. **Hohes Alter.** Der Altersrentner Heinrich Weckermann, Oberdahlhausen wohnhaft, wird heute 77 Jahre alt. Dem alten, treuen Leser unserer Zeitung entbieten wir herzliche Glückwünsche zum Geburtstage und die besten Wünsche für einen noch langen, gesegneten Lebensabend.

b. **Die St. Michaelskirche erhält eine neue St. Franziskusstatue.** Der 3. Orden hält am Dienstag, Maria Lichtmeß, seine Profeßfeier in der St. Michaelskirche ab. Innerhalb dieser Feier wird eine von diesem Orden der Pfarrkirche geschenkte St. Franziskusstatue geweiht

Durch Stempelbruch verletzt. Arg verletzt wurde in der Mittagsschicht das Samstags der auf einer hiesigen Schachtanlage in Weitmar beschäftigte 52jährige Bergmann Wilhelm Gö. aus der Hattinger Str. 4. Er wurde auf der Arbeitsstelle von einem Stempelbruch überrascht und derart unglücklich getroffen, daß er einen Mittelfußbruch erlitt und dem Bochumer Bergmannsheil zugeführt werden mußte.

Durch einen Beilhieb verletzt. Der hier auf der Kassenbergerstraße 135 im Stadtteil Dahlhausen wohnende 40jährige Hauer Ludwig Ne. war mit Stempelanschlagen beschäftigt, als plötzlich ein heftig ausgeführter Beilhieb absprang und ihn im Kniegelenk traf, so daß er erhebliche Verletzungen erlitt, die Krankenhausbehandlung notwendig machten.

Wetter und Umgebung

Wegeverlegung. Es ist beabsichtigt, den öffentlichen Weg, Flur 1, Parzelle 296, zwischen der neuen Zufahrtsstraße zum Harkortberg und der südlichen Waldgrenze am Wetterberg einzuziehen. Ein Ersatzweg soll entlang der Parzelle 198 am Rande des Waldes geschaffen werden. Die Planunterlagen liegen im Stadtbauamt zur Einsicht offen. Einsprüche hiergegen können innerhalb vier Wochen bei der Ortspolizeibehörde erhoben werden.

pn. **Radfahrer beim Ueberholen angefahren.** Am Steuer eines mit Brettern beladenen Lastkraftwagens befuhr Heinrich W. am 28. September v. Js. die Provinzialstraße Oberwengern—Grundschöttel. Vor ihm auf der gleichen Fahrbahn fuhr ein Radfahrer. Diesen wollte W. überholen. Er nahm dabei aber recht wenig Rücksicht auf den Radfahrer und fuhr so nah an ihm heran, daß dieser von Hinterrad des Lastkraftwagens gestreift und zu Boden geschleudert wurde. Der Radfahrer trug verschiedene Verletzungen davon, auch wurde das Rad zertrümmert. Sein Verschulden an dem Unfall soll W. nun mit einer Geldstrafe von 75 Rm. büßen.

Rückgang der Grippewelle

Eine Meldung des Reichsgesundheitsamtes.

Ueber die Entwicklung der Grippewelle in Deutschland liegt, wie das NDZ meldet, ein neuer Bericht des Reichsgesundheitsamtes vor. Darin wird die erfreuliche Feststellung getroffen, daß die gefährliche Erkältungserkrankung sich für dieses Jahr auf dem Rückzug befindet. In der Gesamtheit der deutschen Großstädte hatten sich die Sterbefälle an Grippe und Lungenentzündung in den letzten Monaten ständig aufwärts entwickelt, nämlich von 30 bzw. 285 in der Berichtswoche vom 25. bis 31. 10. 1936 auf 433 bzw. 637 in der Berichtswoche vom 27. 12. 1936 bis 2. 1. 1937 Vergleicht man die Grippesterblichkeit in den acht Großstädtegruppen der Wochennachweisungen, so findet man die höchste Ziffer in Berlin.

Sie hat in der vierwöchigen Periode vom 29. November bis 26. Dezember 1936 je Woche 3,2 Grippe-Todesfälle auf 100 000 Einwohner betragen. Der gesundheitlich besonders ungünstige Altersaufbau der Berliner Bevölkerung dürfte für diese hohe Ziffer mitverantwortlich sein. Die weitaus niedrigste Grippe-Sterbeziffer haben dagegen unter allen Großstädtegruppen die schlesischen Großstädte mit nur 0,6 ergeben. Die Großstädte des rheinisch-westfälischen Industriebezirks und die großen Hafenstädte waren mit einer Sterbeziffer von je 2,2 erheblich von der Grippe betroffen; noch höher lag die Ziffer bei den sonstigen norddeutschen Großstädten mit 2,9 und denjenigen des sächsischen Industriebezirks mit 2,6. Der Süden des Reiches war nicht ganz so stark beteiligt; die Grippe-Sterbeziffer betrug in den Großstädten des rheinisch-mainischen Industriebezirks 1,6 und in den übrigen süddeutschen Großstädten 1,3. Die vom Reichsgesundheitsamt durchgeführte Sondererhebung der Grippemorbidität bei 16 Krankenkassen zeigte, daß nahezu jede Stadt ihre eigene Verlaufsform der Grippewelle hatte.

Die weitaus höchsten Erkrankungsziffern hat Königsberg erreicht; dort wurden fast dauernd bis in den Januar hinein über 20, an zwei Tagen sogar über 40 Neuerkrankungen je Tag auf 10 000 Versicherte verzeichnet. Ueber 20 lag diese Ziffer auch in Braunschweig bis zur Weihnachtszeit. In beiden Städten ist zu Anfang des Jahres ein Rückgang deutlich geworden. Dagegen erhob sich die Grippeziffer in Breslau und Stuttgart erst im Januar auf mehr als 20. Die Grippewelle hat also den Osten und Süden etwas später erreicht. Die letzte Berichtswoche hat bei allen Kassen einen deutlichen Rückgang gegenüber der vorhergehenen Woche gebracht; eine hohe Ziffer wurde nur noch in Stuttgart verzeichnet. Soweit von einer Bewegungsrichtung dieser Grippewelle die Rede sein kann, dürfte sie sich von Norden und Nordosten nach Süden und Südwesten gewendet haben.

Fußball im Kreis Hagen

Ein toter Fußballsonntag

Altendorf unterliegt 0:5

Den Witterungsverhältnissen entsprechend befanden sich am Sonntag die Plätze in einem unbespielbaren Zustand. Als einzige Begegnung fand das Spiel in Altendorf statt, das der Spitzenführer 5:0 für sich entschied. Aber auch hier wäre es angebracht gewesen, das Spiel abzupfeifen, da der Morast außergewöhnlich dick war. Die Folgen blieben dann auch nicht aus. Die Aktionen der Spieler erbrachten nicht die erwünschten Ergebnisse. Der erforderliche große Einsatz brachte in der zweiten Hälfte Härten ins Spiel, die wenig sportlich waren. — Das Spiel in Winz-Baak wurde zwar angepfiffen, aber nach einigen Minuten beendet. — Die beiden übrigen Begegnungen kamen ebenfalls nicht zum Austrag.

SV Altendorf — Witten 07 0:5 (0:2)
Winz-Baak — SV Herbede ausgef.
Henrichshütte — Haßlinghausen ausgef.
Bommern — Stockum ausgef.

Die Tabelle:

Witten 07	17	14	2	1	52:18	30:4
Welper	16	9	4	8	34:19	22:10
Henrichshütte	14	9	1	4	29:18	19:9
Haßlinghausen 07	16	8	1	7	36:37	17:15
Herbede	13	8	0	5	33:15	16:10
Stockum	16	8	0	8	42:37	16:16
Annen	16	6	2	8	28:34	14:18
Sprockhövel	15	5	2	8	33:38	12:18
Hattinger SV	16	5	2	9	26:32	12:20
SV Altendorf	—	4	4	9	24:48	12:22
Winz-Baak	16	4	2	10	27:44	10:22
Bommern	16	2	4	10	17:39	8:24

Der „Kampf" im Morast

SV Altendorf — Witten 07 0:5 (0:2).

Unsere Voraussage, daß Witten in Altendorf schwer zu kämpfen habe, bewahrheitete sich gestern. Nach der ersten halben Stunde sah es noch nicht nach einem klaren Siege des Tabellenersten aus. Der Platzverein fand sich sofort mit den Verhältnissen ab und setzte sich auch ganz ein. In der ersten Minute gab es bereits zwei sichere Chancen, die aber, vielleicht war der Schlamm daran schuld, vielleicht aber auch die Aufregung, nichts einbrachten. Aus dem Angriff heraus wurde vom Rechtsaußen eine Vorlage scharf vor das Tor der Wittener gegeben, die aber freistehend aus einigen Metern Entfernung verschossen wurde. Kurz darauf das gleiche Bild, ebenfalls ein Ball des Rechtsaußen, der mit dem Kopf genommen wurde, und knapp sein Ziel verfehlte. Nach diesen aufregenden Minuten machte Witten plötzlich einen Vorstoß, der zum ersten Erfolg führte. Der Wittener Mittelstürmer schoß aus dem Gedränge ein. Der Platzverein war weiterhin tonangebend und hatte nach etwa 7 Minuten wieder Pech, freistehend schoß der Mittelstürmer vorbei. Eine halbe Stunde lang war Altendorf den Gästen klar überlegen, gefährlich wurden die Angriffe von rechts. Vor dem Tor der Wittener war es mit dem Können aus, die Handlungen verliefen im Morast. Ueberraschend kam das zweite Tor der Gäste aus einem schönen Angriff, der Mittelläufer setzte den Ball mit dem Kopfe ins Netz. Nun wurde der Gast schneller, seine Angriffe bekamen so gut wie möglich, System. Nach dem Wechsel war Witten wieder im Angriff, ohne aber vorläufig einen Erfolg verbuchen zu können. In der 18. Minute traf der Schiedsrichter eine sehr harte Entscheidung. Er verhängte einen Elfmeterball, der dem Gast den dritten Erfolg brachte. Der Schiedsrichter ließ nun mehr und mehr das harte Spiel zu. Oft hätte er einschreiten müssen, wenn die Spieler sich wie Kampfhähne um den Ball stritten und die Beine dabei in unangebrachter und unsportlicher Weise benutzten. 15 Minuten vor Schluß stellte der Linksaußen das vierte Tor her. Die weiteren Kämpfe im Dreck wurden von den Zuschauern oft mit Lachsalven quittiert. Aber dabei blieb es nicht, die Sache nahm ernstere Formen an, der Spielleiter sah sich genötigt, kurz vor dem Ende eine dreiminutige „Pause" einzulegen. Nach Beruhigung der Geister wurde in der letzten Spielminute noch das 5. Tor geschossen. Witten siegte sicher, aber zu hoch.

Sportschau
für Spiel, Volkssport und Leibesübung

Montag, den 1. Februar 1937

Nur 5 Sekunden fehlten am Sieg

Holland trotzte Deutschland ein Unentschieden ab — Lehner schoß beide Tore — Hochstimmung im Düsseldorfer Rheinstadion

Deutschland Holland 2:2 (1:1)

Bereits um zwei Uhr war das weite Düsseldorfer Stadionrund mit 62 000 Besuchern gefüllt, unter denen sich die holländischen Gäste durch große Blocks, in denen die Nationalfahnen geschwungen und tüchtig gesungen wurde, bald bemerkbar machten. Die Zeit wurde den Wartenden nicht lang. Eine schneidige Militärkapelle unterhielt sie mit flotten Weisen, und schwieg sie einmal, dann klang der rheinische Karneval herein. Der Ansager mußte immer wieder bitten, so nett und anbiedernd ja schunkeln auch sein mag, dies nicht zu tun, da kann auch die stabilste Stahlrohrtribüne ins Schwanken kommen, wenn sich 15 000 Menschen hin und her wiegen. Die Sonne schien. Es war so rechtes Fußballwetetr, was Wunder, wenn da die Stimmung einmal ein paar Lustsprünge machen will. Und die Stimmung übertrug sich auch auf die Spieler, die sportlich ein schönes Spiel vorführten, das keinen Wunsch offen ließ, außer dem Wunsch jeder Partei, zu siegen. Aber es wurde ein 2:2 Unentschieden, obwohl die Holländer mit Ersatz für Weber und Smit kamen. Weiter spielte auch Spaendonk zum erstenmal international. Dieses Unentschieden verdanken sie vornehmlich ihrer Läuferreihe, nicht zuletzt aber auch dem ungeheuren Kampfgeist. Es wurde gekämpft, und jedem Ball nachgesetzt, ungeachtet dessen, ob es noch Zweck hatte oder nicht. Der beste Ausdruck dieses Kampfeifers ist das ausgleichende Tor, das fünf Sekunden vor dem Schlußpfiff fiel. Und Deutschland spielte einen schönen Fußball. Technisch gewiß besser, aber man hatte oft Sehnsucht nach einem herzhaften Torschuß.

Auf den Ehrenplätzen sah man Regierungspräsident Schmidt, Landeshauptmann Haake, Generalmajor Pfeffer, Gauleiter Staatsrat Terboven, Gauleiter Staatsrat Florian, SS.-Obergruppenführer Polizeipräsident Weitzel, Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, Gausportführer Gauinspekteur Keßtner, Fachamtsleiter Linnemann, Hollands Fußballführer de Kroyk, Hollands Mannschaftsführer Lotsy sowie viele Vertreter der Partei und des DRL.

Mit einer kleinen Verspätung erschienen die Mannschaften, die sich dem französischen Unparteiischen Leclerq wie folgt präsentierten:

Deutschland: Jakob (Jahn Regensburg); Janes (Fortuna Düsseldorf), Münzenberg (Alemannia Aachen); Gellesch (Schalke 04), Goldbrunner (Bayern München), Kitzinger (Schweinfurt 05); Lehner (Schwaben Augsburg), Hohmann (VfL Benrath), Friedel (1. FC Nürnberg), Szepan (Schalke 04), Günther (Duisburg 99).

Holland: Halle (Go Ahead Deventer); Wilders (Blau-Wit Amsterdam), Caldenhove (DWS Amsterdam): B. Paauwe (Feijenoord Rotterdam), Anderiessen (Ajax Amsterdam), van Heel (Feijenoord Rotterdam); Wels (Unitas Gorinoh), Spaandonck (Neptunus Rotterdam), Bakhuys (HBS den Haag), Heetjans (FC Zwolle), van Nellen (DHC Delft).

Deutschland also wie angekündigt, Holland dagegen ohne Weber und Smit, zwei der besten Leute, die schon 21 bzw. 16 mal in der Länderelf mitwirkten. Bei der Wahl siegte Szepan gegenüber van Heel und Holland führte den Anstoß aus.

Endlich wieder die Führung für Deutschland

In der 30. Minute schlug es dann endlich zum zweiten Male bei den Holländern ein. Friedel spielte den Ball zu Lehner, der die günstige Schußgelegenheit ausnutzte, nachdem er an Caldenhove vorbei war. Halle berührte noch das Leder, es rutschte ihm aber unter der Hand weg ins Tor.

Man glaubte an unsern Sieg, der auch dem Spielverlauf nach verdient war.

Deutschland drängte weiter, denn der Erfolg hatte den Gegner etwas aus dem Konzept gebracht. Szepan leitete immer wieder in großartiger Manier unsere Angriffe ein, es wurde jedoch zu wenig geschossen. Acht Minuten vor Schluß hatte Deutschland wieder eine große Chance. Hohmann spielte zu Lehner, dessen Flanke zu Günther kam.

Der Duisburger wollte schießen, da pfiff Leclerq wegen Abseits, zweifellos ein Fehler, der auch ein Pfeifkonzert zur Folge hatte.

Zwei Minuten später wurde Goldbrunner verletzt. Bei einem Zusammenstoß mit Bakhuys erhielt der Münchener einen Tritt ins Gesicht und mußte vom Platz geführt werden. Deutschland spielte mit zehn Leuten weiter; Szepan nahm den Posten des Mittelläufers ein. Die Deutschen verlegten sich auf die Deckung, wodurch der Gast stark auftam. Mächtig angefeuert — schon von der ersten Minute ab wurde jeder Vorstoß hüben wie drüben lebhaft begleitet — kam Holland bedrohlich vor und erreichte auch tatsächlich noch in der letzten Minute den Ausgleich. Wels flankte in den Torraum, Jakob sprang zu früh dazwischen und erreichte den Ball nicht mehr. Spaandonck kam mit dem Kopf an das Leder und verwandelte zum

2:2 — Und das war 5 Sekunden vor Schluß

Und dann ertönte der Schlußpfiff. Es wurde nur noch einmal angestoßen. Ungeheurer Jubel bei den 16 000 Holländern, die dieses Ergebnis nicht mehr erwarten konnten.

Holland von Anfang an gefährlich

In den ersten Minuten waren die Holländer bereits sehr gefährlich. Die Elf war bedeutend schneller im Bilde als die Deutschen, die aber bald mit energischen Vorstößen antworteten. Einen guten Angriff der Holländer stoppte Janes ab, der van Nellen den Ball nahm. Durch einen weiten Abschlag von Wilders zu van Nellen kamen die Holländer erneut bedrohlich vor. Der Linksaußen flankte zur Mitte und der im Augenblick ungedeckte Bakhuys kam zum Schuß. doch ging der Ball am Tor vorbei. Einen Strafstoß schickte Gellesch zu Szepan, der an Hohmann weiterleitete. Der Benrather flankte zu Günther, doch unser Linksaußen kam nicht zum Schuß, da Halle vor ihm rettete. Einmal ging Bakhuys alleine durch, er schoß aber zu schwach. Hohmann hatte gegen Caldenhove im Zweikampf oft das Nachsehen, wie überhaupt körperlich die Holländer weit stärker waren. Bei einem Vorstoß der Gäste rettete Jakob durch Fausten, doch wurde dabei Goldbrunner verletzt, der zwar weiterspielte und auch seinen Posten vollkommen ausfüllte, aber nicht viel laufen konnte. Die Verletzung konnte auch in der Pause nicht behoben werden, denn Goldbrunner hinkte auch später noch etwas. Kurz darauf mußte Jakob wieder eingreifen, diesmal rettete er durch entschlossenes Hinwerfen. Eine gute Gelegenheit für Deutschland verdarb Lehner durch Abseitsstellung. Einen Bombenschuß von Szepan nach vorausgegangener Kombination mit Günther wehrte Halle durch Strecken der Hände zur ersten Ecke für Deutschland ab, die von links hereingegeben wurde, aber nichts einbrachte. In der deutschen Abwehr zeigte sich nun Janes von seiner besten Seite. Verschiedentlich machte er holländische Vorstöße durch famoses Kopfballspiel zunichte. Nach Handspiel von Paauwe gab Kitzinger den Strafstoß zu Lehner, der Szepan vorlegte. Der Schalker lenkte den Ball mit dem Kopf zu Friedel, der aufs Tor schoß. Halle wehrte zur zweiten Ecke ab, die ebenfalls Günther hereingab. Durch Torschuß von Lehner entstand eine große Situation, die schließlich damit endete, daß Anderiessen auf der Torlinie klärte. Gefährlich wurde es für uns, als der Rechtsaußen Wels an Münzenberg vorbeikam und Bakhuys gut vorlegte. Hollands Mittelstürmer erwischte das Leder mit dem Kopf, doch Jakob stand richtig und fing den Ball ab. Im deutschen Sturm wollte es immer noch nicht klappen, alle fünf Stürmer schienen zu nervös, auch Szepan, der oft sehr schlecht abspielte. Bei den Holländern waren die Außen äußerst gefährlich, natürlich auch Bakhuys, während die Halbstürmer nicht soviel zeigten. Immerhin leistete der technisch gute Spaandonck schöne Aufbauarbeit. Kitzinger gab einen Weitschuß aufs Tor, den Halle ohne größere Mühe unschädlich machte. Hohmann hatte verschiedentlich großes Pech, dann aber konnte er Günther einsetzen, dessen Vorlage kam zu Lehner, der mit dem Kopf zum

1:0 für Deutschland

verwandelte. Halle schlug nach dem Ball, griff aber daneben. Das Tor fiel in der 26. Minute. Lehner war kurz darauf wieder durch, er gab den Ball zu Günther, doch Halle sprang aus dem Tor und fing das Leder ab. Die dritte Ecke für Deutschland wurde leicht abgewehrt. Der Kampf war völlig verteilt, vor beiden Toren gab es erneut sehr schöne Momente. Die Deutschen hatten mehrfach die Gelegenheit, den Vorsprung zu erhöhen, doch wenn zum Schuß angesetzt wurde, war meist ein holländischer Abwehrspieler schneller und fischte die Kugel weg. Ein Alleingang Hohmanns blieb erfolglos. Drei Spieler ließ der Benrather hinter sich, am vierten Gegner scheiterte sein Vorstoß. Die Deutschen hatten jetzt zweifellos die zwingenderen Torchancen.

Holland zieht gleich

Umso überraschender kam der Ausgleich in der 40. Minute. Von Paauwe kam der Ball zu Wels, der hoch vor das Tor flankte. Jakob sprang heraus, wollte faustem, doch der Ball rutschte ab und dem Ersatz-Halblinken Heetjans vor den Fuß, der leicht einschoß. Mächtiger Beifall der holländischen Zuschauer. Auf der Gegenseite ließ wenig später Friedel eine günstige Gelegenheit aus. Und dann pfiff Leclerq zur Halbzeit.

Eine Halbzeit der mißglückten Gelegenheiten

Die zweite Halbzeit begann mit schönen deutschen Angriffen, meist von Szepan eingeleitet. Vielfach hatte Friedel die Möglichkeit, Deutschland wieder die Führung zu bringen, hätte er nur geschossen. Der Nürnberger traute sich als Debutant scheinbar nichts zu. Wenn er vollkommen frei stand und nichts anderes zu tun war, als zu schießen, dann gab er noch einmal ab, mehrmals an einen gedeckten Nebenmann, so daß die Chance hin war. Bei einem Kopfball von Bakhuys konnte Jakob nur zur Ecke abwehren, die erste für Holland. Wenig später war der zweite Eckball für unsere Gäste fällig, als Münzenberg völlig unnötig den Ball ins Aus spielte. Diese Ecke klärte Jakob durch Fausten. Lehner war jetzt der einzige deutsche Stürmer, der einen Schuß riskierte. Daraus entstand auch die vierte Ecke für uns, die von rechts kam. Günther erhielt den Ball, schoß aber weit drüber. Als Hohmann wieder einmal in seiner typischen Art vorging, wurde er unfair gelegt. Leclerq pfiff aber nicht ab, da Lehner den Ball hatte und somit Deutschland im Vorteil war. Den Schuß machte Halle jedoch unschädlich.

Ein hervorragendes Zusammenspiel Szepan—Hohmann—Szepan—Günther endete bei Friedel, und damit war es auch aus.

Der Nürnberger verpfuschte jetzt jeden Ball und machte dadurch die schönsten Gelegenheiten zunichte. Die fünfte Ecke für Deutschland brachte ebenfalls nichts ein. Eine Vorlage von rechts schickte Hohmann mit wuchtigem Kopfstoß nur knapp neben das Gehäuse. Lehner schoß kräftig, aber neben das Tor. Auf der andern Seite versuchte es Bakhuys mit einem Weitschuß, der aber Jakob auf dem Posten sah. Die sechste Ecke für Deutschland führte auch nicht zum Erfolg. Wieder bekam Friedel völlig freistehend den Ball, anstatt aber zu schießen, lenkte er völlig überraschend an Hohmann, der den Ball nur neben den Kasten schießen konnte. Goldbrunner rettete gegen Bakhuys mehrfach durch gute Kopfabwehr. Durch das vorzügliche Spiel der Läufer kam Holland immer wieder bedrohlich vor. Die Stürmer setzten den Steilvorlagen, die hauptsächlich von van Heel kamen, nach, und unsere Hintermannschaft mußte sehr wachsam sein, um weitere Treffer zu verhindern. Nachdem Bakhuys hoch über das Tor geschossen hatte, war die dritte Ecke für Holland fällig. Hohmann und Friedel wechselten verschiedentlich ihre Plätze, damit Hohmann mehr vorne bleiben konnte. Die holländischen Verteidiger wurden aber auch mit dem Benrather fertig.

Ein Sieg wurde vergeben

Kritische Gedanken

Der Sieg der deutschen Mannschaft war so gut wie sicher. Er wurde aber nicht verschenkt, sondern vergeben unter einer Reihe von unglücklichen Zusammenhängen. Gewiß, wir hätten ein oder zwei Tore mehr erzielen können, wenn . . . Ja, das „wenn" ist auch im Fußball ein sehr bedeutendes Wörtchen. An diesem Wenn ist unsere kampfstarke Mannschaft gescheitert. Ein holländischer Berufskamerad erzählte mir: Ich habe nicht mit einem Sieg gerechnet, wohl aber mit einer Niederlage von ein bis zwei Toren Unterschied. Die Deutschen spielen technisch einen viel ausgefeilteren Fußball als wir. Unsere Mannschaft wird allmählich zwar alt, aber sie unterscheidet sich in ihrer Spielweise von der deutschen Elf, daß es für sie keinen Ball gibt, dem nicht nachgejagt wird. Ja, wir haben auch viel Glück gehabt. Ja, wenn Friedel —, aber wir haben überhaupt in den letzten Länderspielen viel Glück gehabt. Aber einen Faktor hatten wir, der sehr wirksam war. Drei Spieler von uns: Wilders, van Spaandonck und Heetjans spielten zum erstenmal international. Spaandonck und Heetjans waren nicht die stärksten Spieler, aber sie schossen beide ein Tor, weil man mehr auf Bakhuys, Wels usw. aufpaßte. Und darin liegt sehr viel. Wir haben auf Friedel Obacht gegeben. Später war es allerdings nicht mehr so wichtig." In diesen Worten lag sehr viel, daß klug den Verlauf des Spiels umreißt. Wenn wir einmal die deutsche Mannschaft einzeln durchsehen und beim Sturm beginnen, dann zunächst:

Lehner,

der Augsburger, war sehr gut in Fahrt. Im Kampf mit Caldenhoven bzw. van Heel konnte sich der stabile Spieler meist erfolgreich durchsetzen. Der schwere Boden machte ihm zwar auch zu schaffen, aber in seiner wuchtigen Art stand er gut durch. Klug berechnet und genau waren seine Flanken, mit denen Friedel leider nichts anfangen konnte. Auch Günther wurde wirkungsvoll von ihm unterstützt. Nicht vergessen seien ihm die zwei Tore.

Hohmann,

der Benrather, ist in Holland zur Genüge bekannt und so hatte er stets einen Polizisten bei sich. Körperlich konnte sich der Benrather nicht so recht durchsetzen. Dazu hatte er in seinem Nebenmann auch nicht den rechten Mitspieler. Als er auf die Mitte ging, klappte es vorübergehend besser, aber die Bewachung wurde eher noch stärker. Und eins fehlte Hohmann ganz jenes kleine Quentchen Glück, das ihn so manches Tor früher erzielen ließ. Hätte er die Gelegenheiten des Nürnbergers gehabt, das Ergebnis hätte anders ausgesehen.

Friedel

spielte heute zum ersten Mal international. Der Nürnberger kann bestimmt mehr, als er uns hier in Düsseldorf gezeigt hat, aber er darf kein Lampenfieber haben und das hatte der Debutant. Dazu war er auch nicht körperlich stark genug, um sich bei der robusten aber nicht unsauberen holländischen Verteidigung durchzusetzen. Ein „Tank" war er nicht. Er hätte nur das Herz haben sollen, das Leder, das ihm so oft vor die Füße gelegt wurde, mit klarem Schlag in die Torrichtung zu befördern. Ein oder zweimal wäre es bestimmt hineingeraten. Seine Unsicherheit machte es den Holländern leicht. Hohmann und

Szepan

zu bewachen. Was sie auch angelegentlichst taten. Dadurch war der Schalker auch zu Beginn reichlich nervös und verpfuschte manche Angelegenheit, die er später doppelt und dreifach wieder gutmachte. Dazu mußte er, nachdem im Anfang Goldbrunner durch seinen Zusammenprall mit Jakob etwas behindert war, auch dort rettend eingreifen. Unermüdlich ackerte der blonde Westfale. Auch seine wohlgemeinten Fernschüsse brachten nichts ein. denn dagegen war Halle gefeit.

Günther

war etwas unterschiedlich. Vornehmlich muß man aber den Duisburger als gut bezeichnen. Auch er hatte in Wilders einen zu kräftigen Gegner, den er trotzdem gar oft geschickt umspielte. Von ihm wurde das erste Tor von Lehner eingeleitet. Seine Läufe an der Linie und seine Flanken waren durchweg sehr gut. In der Läuferreihe war

Goldbrunner

der Turm in der Schlacht. Er hatte den schnellen Bakhuys zu halten und entledigte sich dieser Aufgabe mit großer Umsicht. Der Holländer kam nicht zur Wirkung. Daneben hatte Goldbrunner noch Zeit für den Aufbau zu sorgen. Das Ausgleichstor mit Goldbrunner im Spiel wäre nie gefallen. Rechts neben ihm stand

Gellesch.

Der Vereinskamerad von Szepan arbeitete unauffällig, aber sehr wirksam. Sein Gegenüber van Nellen war außerordentlich schnell und trickreich. Nicht oft konnte er an Gellesch vorbeikommen. Sein Aufbauspiel war gut. Er fand stets die beste Position heraus. Unstreitig war Gellesch einer der besten deutschen Spieler. Auf dem Flügel wirkte

Kitzinger.

Ehe er so recht ins Spiel kam, dauerte es eine Weile. Der schwere und glatte Boden machte ihm sichtlich zu schaffen. Dann aber machte er wieder viel verlorenen Boden gut. Kitzinger hat sich zu einem famosen Außenläufer entwickelt, der noch manchesmal in der deutschen Elf stehen dürfte.

Janes und Münzenberg

waren in der Verteidigung wieder die Türme in der Schlacht. Münzenberg hart und sicher im Schlag. Seine Zerstörungsarbeit ist so leicht nicht zu übertreffen. Münzenberg, den man schon vor Jahren zum alten Eisen werfen wollte, bleibt der ewig junge, eisenharte Verteidiger. Auch im körperlichen Einsatz kam er sowie auch Janes mit den Holländern glatt mit. Janes legte mit seinem 25. Länderspiel wieder eine Glanzleistung ab. Nicht zu überbieten sein Stellungsspiel. Dazu diese feinen, fast verspielten Tricks, die eben nur ein Janes anwenden kann. Eben steht er noch an der Mitellinie und schon taucht sein Kopf im Torrahmen auf, um dem gestürzten Jakob den Nachschuß herauszuköpfen. Als Verteidiger ist er noch gleichzeitig aufbauender Läufer, denn seine Abschläge kommen stets an den richtigen Mann.

Jakob

zeigte wieder eine schöne Leistung und große Sicherheit. Gewiß, bei dem ersten Tor, wo er den Ball schlecht faustete, hatte er Pech, nicht ganz schuldlos war er an dem zweiten, wo er etwas zu früh startete. Aber dafür wehrte er andere fast unhaltbare Sachen mit enormer Sicherheit ab. Schließlich darf man nicht vergessen, daß Deutschland die letzten 10 Minuten mit nur 10 Mann spielte. Diese Last muß auch der Torwart mittragen.

Das holländische Spiel

wurde von der Läuferreihe Paauwe-Anderiessen-van Heel getragen. Was diese drei Männer leisteten, war allererste Klasse. So gut alle drei spielten, muß man doch noch van Heel über seine beiden Kameraden stellen. Gut waren auch die beiden Verteidiger, von denen sich Wilders keineswegs als Ersatzmann präsentierte. Es war allerdings auch nicht so schwer, mit dem oft engmaschigen Spiel unseres Angriffs fertig zu werden. Halle im Tor hielt einige Male ganz hervorragend. Die beiden Treffer konnte er nicht verhüten. Der Sturm zeigte nicht viel Zusammenhang, war aber durch plötzliches Vorstoßen bei Steilvorlagen aus der Läuferreihe sehr gefährlich. Ohne Schwächen waren die Außen Wels und van Nellen. Bakhuys kam gegen Goldbrunner nicht an und wurde außerdem auch von Münzenberg noch bewacht. Die Halbstürmer waren schwächer. Spaandonck ist ein guter Techniker, aber nicht schnell genug. Heetjans fand sich ebenfalls gut zurecht, wenn er auch kein Smit ist, den man sehr vermißte.

Leclerq leitete ruhig und sicher. Er hatte kein schweres Amt, denn der Kampf wurde sehr fair durchgeführt.

Deutsches Fußball-Panorama

Westdeutschland im Schatten des Länderkampfes

Das Interesse für die Meisterschaftsspiele in den westdeutschen Gauen war infolge des Düsseldorfer Länderkampfes Deutschland gegen Holland nur sehr gering. Am Niederrhein fiel jeglicher Betrieb aus. Lediglich am Vortage sah man ein mageres Privatspiel zwischen Turu Düsseldorfer und PSV Eindhoven, das mit dem knappen aber verdienten Siege von 1:0 (1:0) für die Düsseldorfer endete.

Im Gau IX (Westfalen) ist die Spitzenstelung des FC Schalke 04 weiterhin ungefährdet. Die Knappen traten auf eigenem Platz gegen Germania Bochum ohne Gellesch und Szepan an, die in Düsseldorf gegen Holland mitwirkten. Aber auch ohne diese beiden Nationalen langte es zu einem überlegenen 4:0 (3:0) Sieg. Die Bochumer lieferten ein sehr schwaches Spiel, vor allem versagte Mittelläufer Kölling. Die Tore schossen nacheinander Pörtgen, Kuzorra, Mecke (Linksaußen) und wieder Pörtgen. Eine Ueberraschung gab es im Spiel zwischen dem SV Rotthausen und Erle 08. Die Erler lagen noch wenige Minuten vor dem Schlußpfiff mit 1:2 im Nachteil, schossen aber innerhalb von eineinhalb Minuten zwei Tore und rissen damit noch den Sieg an sich, der infolge des größeren Einsatzes aller Spieler nicht einmal unverdient war. Westfalia Herne behauptete sich auf eigenem Platz gegen SuS Hüsten knapp mit 2:1 und sicherte damit den zweiten Tabellenplatz. Die Spielvg. Herten brauchte infolge des unbespielbaren Platzes des SV Höntrop nicht erst die Reise anzutreten. Die Lage am Ende der Tabelle ist für Tus Bochum kaum noch zu retten, aber auch Höntrop wird sich noch mächtig anstrengen müssen, wenn es den Anschluß zum Mittelfeld finden will.

Im Gau XI (Mittelrhein) war der Tabellenführer VfR Köln spielfrei. Sein einziger Verfolger, Rhenania Würselen, hatte auf eigenem Platz schwer gegen den Kölner CfR zu kämpfen, um mit 3:2 (1:1) beide Punkte zu behalten. Die Kölner hatten lange Zeit Erfolgsaussichten, lagen zwischendurch sogar mit 2:1 in Front. Das Kölner Lokaltreffen zwischen Sülz 07 und Köln 99 endete 2:2 (1:0). Die Sülzer hatten durch zwei verwandelte Elfmeter den Sieg bereits sicher, als noch in der letzten Minute der Ausgleich fiel. Die Sülzer behaupten dadurch ihren vierten Platz. Tura Bonn erkämpfte gegen den Mülheimer SV einen reichlich knappen und auch glücklichen 2:1 (0:1) Sieg, wodurch sie sich einen sicheren Platz im Mittelfeld verschafften. Auch Beuel kam durch einen knappen 2:1 (2:1) Sieg über Tus Neuendorf aus der Gefahrenzone, in der sich noch der Mülheimer SV, die Spielvg. Andernach und auch Köln 99 neben Tus Neuendorf befinden.

In Zahlen gesehen

Gau Westfalen

Meisterschaftsspiele:

FC. Schalke 04 — Germania Bochum	4:0 (3:0)
SV. Höntrop — SpVg. Herten	ausgefallen
Westfalia Herne — SuS. Hüsten 09	2:1 (1:0)
SV. Rotthausen — Erle 08	2:3 (1:0)

Tabelle:

FC. Schalke 04	11	11	—	—	56: 8	22— 0
Westfalia Herne	15	9	1	5	37:22	19—11
Germania Bochum	13	7	1	5	28:23	15—11
SV. Rotthausen	14	6	3	5	27:26	15—13
SpVg. Herten	16	6	2	5	27:25	14—12
SuS. Hüsten 09	15	5	4	6	26:26	14—16
Borussia Dortmund	13	6	—	7	28:28	12—14
Erle 08	15	4	2	9	23:34	10—20
SV. Höntrop	12	2	3	7	16:25	7—17
TuS. Bochum	13	2	2	9	16:46	6—20

Gau Niederrhein

Gesellschaftsspiele:

Turu Düsseldorf — PSV. Eindhoven (Sa.)	1:0 (1:0)
SV. Hamborn 07 — Thyssenhütte Hamborn	2:1 (2:1)

(Tabelle unverändert.)

Gau Mittelrhein

Meisterschaftsspiele:

Rhenania Würselen — Kölner CfR.	3:2 (1:1)
SpVg. Sülz 07 — Kölner SC. 99	2:2 (1:0)
Tura Bonn — Mülheimer SV.	2:1 (0:1)
SV. Beuel — TuS. Neuendorf	2:1 (2:1)

Tabelle:

VfR. Köln	15	10	4	2	42:19	24— 6
Rhenania Würselen	16	9	3	4	41:28	21—11
Kölner CfR.	16	8	3	5	37:28	19—13
SpVg. Sülz 07	16	6	4	6	25:23	16—16
Tura Bonn	15	6	3	6	20:25	15—15
SV. Beuel	13	4	6	3	20:20	14—12
Kölner SC. 99	16	4	6	6	27:33	14—18
Bonner FV.	15	5	3	7	29:31	13—17
Mülheimer SV.	15	4	3	8	28:28	11—19
SpVg. Andernach	16	4	3	9	33:48	11—21
TuS. Neuendorf	15	3	4	8	23:37	10—20

Metze Sieger in Dortmund

Zu den Dauerrennen in Dortmund hatten sich am Sonntagabend rund 8000 Zuschauer eingefunden, womit die Westfalenhalle nicht ganz ausverkauft war. Die Rennen, die von fünf Stehern bestritten wurden, nahmen einen sehr anregenden Verlauf, besonders gefiel der dritte Lauf mit dem Zweikampf Metze gegen Wals, der den Holländer so sehr ermüdete, daß er das Rennen schließlich aufstecken mußte. Guten Sport brachten auch die Amateure, die im Rahmenprogramm auftraten.

Den ersten Lauf über 20 km holte sich von der Spitze weg der Holländer Wals. Metze griff immer wieder an, kam aber nicht vorbei und mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen. Im zweiten Lauf über 25 km wurden die Fahrer in umgekehrter Startfolge abgelassen. Metze ging bald an Ronsse vorbei und behauptete die Spitze vor dem gut fahrenden Paillard. Spannend verlief der dritte Lauf über 30 km. Metze und Wals lieferten sich einen großen Kampf, den Metze gewann, denn der Holländer gab völlig ermattet das Rennen auf. Von diesem Zweikampf profitierte der Franzose Paillard, der zuletzt Metze passierte und den Lauf gewann.

Die Ergebnisse:

Dauerrennen, 1. Lauf, 20 km: 1. Wals (Holland) 19:13,4; 2. Metze (Dortmund) 35 m; 3. Lohmann (Bochum) 75 m; 4. Ronsse (Belgien) 105 m; 5. Paillard (Frankreich) 200 m. — 2. Lauf, 25 km: 1. Metze 24:29,8 Minuten; 2. Paillard 80 m; 3. Lohmann 95 m; 4. Ronsse 145 m; 5. Wals 195 m. — 3. Lauf, 30 km: 1. Paillard 29:41,2 Minuten; 2. Metze 40 m; 3. Lohmann 60 m; 4. Ronsse [illegible] m; Wals aufgegeben. — Gesamt: 1. Metze 5 Punkte (74,920 km); 2. Paillard 6 Punkte; 3. Lohmann 9 Punkte; 4. Ronsse 12 Punkte.

Amateure, 20-Runden-Mannschaftsfahren: 1. Diederichs-Schmidt 8 Punkte (34:18,4 Minuten); eine Runde zurück: 2. Postler-Mertens 15 Punkte; 3. Seidel-Biermann 5 Punkte; 4. Kurzawa-Satz 7 Punkte. — Fliegerkampf: 1. Postler (Bielefeld) 18 Punkte; 2. Biermann (Dortmund); 3. Hasselberg (Bochum) je 12 Punkte. — Verfolgungsrennen: 1. Seidel; 2. Rißmann. — 30-Runden-Punktefahren: 1. Schmitz; 2. Switalla; 3. Mühr.

Württemberg:

VfB. Stuttgart — Union Böckingen 8:1; Sportfreunde Stuttgart — SC. Stuttgart 1:2; FV. Zuffenhausen gegen 1. SSV. Ulm 2:0; SV. Göppingen — Sportfreunde Eßlingen 1:1.

Fußball im Ausland

Schweiz:

Servette Genf — Young Boys Bern 1:3; FC. Lugano gegen FC. Basel 2:1; FC. Bern — Grasshoppers Zürich 2:3.

Italien:

Juventus Turin — FC. Neapel 2:0; FC. Mailand gegen FC. Lucca 2:0; FC. Bologna — Ambrosiana Mailand 1:0.

Frankreich:

Olympique Lille — AS. Cannes 4:3; FC. Rouen gegen Racing Paris 0:1; Red Star Olymp. Paris — Olymp. Marseille 0:5; FC. Mühlhausen — Excelsior Roubaix 1:4.

Handball

Gau Niederrhein:

Rasensport Gerresheim — SC. Barmen	4:1
Solingen 98 — Kupferhütte Duisburg	ausgefallen
Tura Bergheim — Rasensport Mülheim	0:4
SV. Lintfort — TV. Stoppenberg	1:2
Tura Barmen — Rhenania Düsseldorf	9:3

Gau Mittelrhein:

MSV. Koblenz — TV. Kalk	7:3
Stadtelf Aachen — Gaumannschaft	3:7

Gau Westfalen:

DSC. Hagen — Westfalia Somborn	8:6
TV. Spenge — Jahn Werdohl	ausgefallen
Hindenburg Minden — Arminia Bielefeld	kampflos für Minden
Grünweiß Bielefeld — MSV. Münster	ausgefallen
FC. Schalke 04 — Eintracht Dortmund	ausgefallen

Die 2. Reichsskiwettläufe der HJ

Hervorragende Leistungen im Torlauf

Während der letzten Tage der HJ.-Skiwettkämpfe in Bad Reichenhall verlegte sich das Schwergewicht der Ereignisse aus Witterungsgründen immer mehr auf den 600 m hohen schneesicheren Predigtstuhl, der mit seinem herrlichen Hochschlegelgebiet einen denkbar günstigen Austragungsort für eine ganze Reihe von Wettbewerben bot. Hier brachte auch der Torlauf der HJ. den Höhepunkt der gesamten Veranstaltung. Dieser Lauf nahm den erwarteten spannenden Verlauf und zeigte auf der ganzen Linie hervorragenden Sport. Herrlicher Sonnenschein und ein schon längst erwarteter Neuschnee gaben dem außerordentlich stark besetzten Lauf wesentliche Voraussetzungen zum Gelingen. Wie nicht anders zu erwarten war, konnten auch hier die Jungen vom Gebiet Hochland ihren Siegeszug fortsetzen. Sie belegten fast alle ersten Plätze. Besonders gut gefiel wiederum der Hochländer Gantner, der sich durch sein sicheres Fahren hervorhob. Aber auch manche Teilnahmer aus den Mittel- und Flachlandgruppen zeigten beachtliche Leistungen und blieben hinter ihren Kameraden vom Hochland nicht viel zurück. In Anbetracht der ungemein schwierigen Strecke sind die Ergebnisse teilweise als ganz ausgezeichnet zu nennen.

Eiskunstlauf und Eishockey

Der Sonntrag brachte auch die Endkämpfe im Eiskunstlauf. Die jungen Läufer boten auf den beiden Reichenhaller Tennisplätzen bei zahlreichem Besuch wiederum ganz ausgezeichnete Leistungen. Im Rahmen des Eishockeyturniers kamen noch zwei Spiele zur Durchführung. Hierbei trennten sich zunächst die Mannschaften von Westland und Hochland nach ungemein scharfem Kampf mit 1:1 unentschieden. Beide Tore wurden im letzten Drittel erzielt. Die Mannschaft von Bayrisch-Ostmark erwies sich ihren Kameraden von Hessen-Nassau haushoch überlegen und gewann mit 7:0.

Kanada schlägt die Schweiz 5:2

Die Mannschaft der Kimberley Dynamiters, die Canada auf den Weltmeisterschaften im Eishocken in London vertreten wird, trug am Sonntag ein Spiel gegen die Nationalen der Schweiz in Zürich aus. Nach seinen Leistungen von beiden Seiten siegten die Kanadier mit 5:2 (0:1, 2:0, 3:1). Das Ergebnis ist insofern bemerkenswert, als die Eidgenossen auf die Mitwirkung von Torriani und F. Cattini verzichten mußten.

Prächtige Leistungen unserer Springpferde

Der erste Turniersonntag bei den internationalen Reiterwettbewerben in Berlin war ein durchschlagender Erfolg. Mit dem Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung stand die Entscheidung des mit 10 000 Mark ausgestatteten wertvollsten Wettbewerbes an. Bisher als Vielseitigkeitsprüfung, ist dieser Preis jetzt zu einem reinen Springen ausgestaltet worden. Der erste Teilwettbewerb sieht ein Sb-Springen mit ausschließlich Steilsprüngen vor, mit dem zugleich das Sa-Springen am Abend gewertet wird, so daß für die Entscheidung beide Umläufe maßgebend sind. 55 Pferde wurden gesattelt, darunter unsere besten Springer und die gesamte Elite des Auslandes. Wie erwartet dürfte sich das Ende nur zwischen Deutschland und Frankreich abspielen. Sechs deutsche Pferde und drei französische gingen fehlerlos über den Kurs und haben danach die erste Anwartschaft auf den Sieg, wenn sie im zweiten Parcours nur einigermaßen an ihre hier gezeigten Leistungen anknüpfen. Rittmeister Kurt Kasse und der französische Capitain Clavé haben in „Der Mohr" und „Fridolin" bzw. Danten und Espiatz sogar zwei Eisen im Feuer. Aber Oberleutnant Brinkmann mit Alchimist, Oblt. Neckelmann mit Raubritter. SS-Obersturmführer Temme mit Nordland, Lt. Nippe mit dem Springderbysieger Landrat und endlich Lt. des Roches (Frankreich) auf Saida zählen auf Grund ihrer fehlerlosen Ritte noch zu den aussichtsreichsten Bewerbern. Die Olympiasiegerin Tora hat sich scheinbar noch nicht ganz gefunden. An der Mauer und am Oxer unterliefen ihr acht Fehler, ebenso wie Olaf. Baccarat, Dede und Baron sowie von den Ausländern Ernica und die Franzosen Chamvaane, Apollon und Choquine schnitten mit je vier Fehlern ebenfalls noch gut ab.

Ergebnisse der Rahmenwettbewerbe:

Preis von Potsdam (Dressur), Abtlg. B.: 1. Lapislazuli (Dr. Herrschel), 2. York (SS-Obersturmführer von Badewitz), 3. Trojaner (Frau Franke). 15 Teilnehmer. Abtlg. D: 1. Lindbergh (Wädien), 2. Glimmeralas (Lietz), 3. Bosar (Staeck). 10 Teilnehmer.

Vierspänner: 1. Gespann der Kavallerie-Schule (Major Stein), 2. Gespann Freiher v. d. Borch (Besitzer). 4 Teilnehmer.

Rennen zu Pau

1. Rennen: 1. Music Hall (Denton); 2. Mont Chauvel; 3. La Brouste. Ferner: Aveiro. Sieg 20; Platz 15, 25.

2. Rennen: 1. Passe Partout (M. Pelat); 2. Castel Mont; 3. Mon Triomphe. Ferner: Gracilette, Hue Cocotte, Northumbria, Le Breuilh, Licinio, Quicksel. Sieg 15; Platz 13, 59, 33.

3. Rennen: Adit (Saure); 2. Capulet; 3. Démon Noir. Ferner: La Nivelle, Fils de Gave, Janana, Basque, Comminges. Sieg 30; Platz 15, 16, 16.

4. Rennen: 1. Lehigh (Le Fur); 2. Etafette; 3. Corynanthe. Ferner: Toi et Moi, Beau Luron, Old England, Fongvane. Sieg 23; Platz 18, 26.

5. Rennen: 1. Goody (Langham); 2. Galabalka; 3. Amontillado. Ferner: Le Conscrit, Mon Jubile, Arbona, Allusion, Frelon, Forban. Sieg 88; Platz 20, 15, 16.

Rennen zu Cannes

1. Rennen: 1. Galgala (Taylor); 2. Mahama; 3. Jean de la Lune. Ferner: Le Toutard, Kid III, Tour du Bois. Sieg 147; Platz 33, 15.

2. Rennen: 1. Savon de Marseille (Besitzer); 2. Belba; 3. Fog Horn. Ferner: Pont au Change, Nio, Amyn. Sieg 144; Platz 57, 102.

3. Rennen: 1. Prior (Dugrenot); 2. Frivolle; 3. Quatre As. Ferner: Cuenca, Gold Rush, Tito, Willis Bird, Feuille d'Automne, Delate. Sieg 100; Platz 33, 16, 17.

4. Rennen: 1. Améthiste (Rochet); 2. La Gabelle; 3. Brigantin. Ferner: Anonyme, L'Aurélian, Vol d'Or, Massipée, Systeme D, Camboile, Slave Boy, Tatiana. Sieg 30; Platz 23, 17, 28.

5. Rennen: 1. Championne Motley (Berots); 2. Fo; 3. Dix. Ferner: Karaghouz, Ouvre l'Oeil, Sieur d'Orbendelle, Sensitive II, Viminal. Sieg 174; Platz 26, 28, 52.

6. Rennen: 1. Haut Merlin (Gigant); 2. Malik Shah; 3. Sabiya. Ferner: Parville, Perle Royale, M'Amour. Sieg 25; Platz 15, 16.

Wasserfreunde Hannover Deutscher Meister 1936

Das bessere Torverhältnis entschied

Die Entscheidung um die Deutsche Wasserballmeisterschaft in Hannover ist zugunsten der Wasserfreunde 98 Hannover gefallen. Nach den sechs Spielen des Turniers standen drei Vereine punktgleich mit zwei Siegen und einer Niederlage, so daß also das Torverhältnis den Ausschlag gab. Wasserfreunde Hannover unterlagen nach hartem Kampf gegen Weißensee 96 mit 3:4 (2:3), während Duisburg 98 über München 99 mit 8:4 (4:1) die Oberhand behielt.

Nachstehend die Ergebnisse des Turniers und der Schlußstand: Wasserfreunde Hannover — Duisburg 98 8:5 (4:1); Weißensee 96 — München 99 10:4 (5:2); Wasserfreunde Hannover — München 99 8:0 (2:0); Duisburg 98 — Weißensee 96 6:3 (3:0); Duisburg 98 — München 99 8:4 (4:1); Wasserfreunde Hannover — Weißensee 96 3:4 (2:3). Die Tabelle:

1. Wasserfreunde Hannover	2	1	19:9	4—2
2. Weißensee 96	2	1	17:13	4—2
3. Duisburg 98	2	1	19:15	4—2
4. München 99	—	3	8:26	0—6

Sigurd Röen gewinnt den Ehrenpreis des Führers

Birger Ruud und Josef Bradl die besten Springer

Mit der großen Sprunglaufveranstaltung im Olympischen Schistadion erlebte die erste internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen am Sonntag ihren Höhepunkt. Ueber 20 000 Zuschauer, von denen ein großer Teil in Sonderzügen eingetroffen war, wohnten den Kämpfen bei strahlendem Sonnenschein bei. Die Kombinationsläufer riskierten naturgemäß wenig auf der Schanze. Den weitesten Sprung erzielten Kaare Busterud-Norwegen und Toni Eisgruber. Kombinationssieger und Gewinner des vom Führer und Reichskanzler gestifteten Ehrenpreises wurde der Norweger Sigurd Röen mit der Note 444,3. Auf dem zweiten Platz landete sein Landsmann Busterud, dann folgten die besten Deutschen Willi Bogner, Franz Reiser, Toni Eisgruber, Albert Burk und Helmuth Lantschner.

Im Spezialsprunglauf gab es den erwarteten Zweikampf zwischen dem zweimaligen Olympiasieger Birger Ruud und dem 19jährigen österreichischen Jungmannen Josef Bradl, die aber nicht in der gleichen Klasse starten konnten. Der Norweger siegte in der Klasse 1 mit der Tagesbestleistung 231,5 und Sprüngen von 77 und 82 m. Wie in der Kombination fiel auch hier der zweite Platz an einen Norweger, Randmod Soerensen. Bester deutscher Springer war Franz Haselberger mit Sprüngen von 73 und 75 Meter als dritter, gefolgt von Hans Marr.

Den Spezialsprunglauf für Jungmannen gewann Josef Bradl ganz überlegen, allerdings ohne ganz an die Leistung von Birger Ruud heranzukommen.

Ergebnisse:

Spezialsprunglauf, Klasse 1: 1. Birger Ruud-Norwegen 231,5 (77 und 82 m); 2. Randmod Sörensen-Norwegen 215,5 (74 und 78 m); 3. Franz Haselberger-Traunstein 212,6 (73 und 75 m); 4. Hans Maar-Reichenhall 210,7 (76 und 75 m); 5. Alfred Stoll-Berchtesgaden 204,4 (73 und 73 m); 6. Alois Kratzer-Pottach 201,6 (69 und 72 m); 7. Eduard Galeitner-Oesterreich 201,2 (71 und 73 m); 8. Helmuth Lantschner-Freiburg 200,8 (70 und 68 m); 9. Josef Zenker-HDW 200,5 (71 und 71 m); 10. Alfred Möhwald-HDW 199,6 (68 und 73 m); 11. Hans Haselwandtner-Garmisch 197,5 (70 und 70 m); 12. Erhard Philip-HDW 187,4 (66 und 66 m).

Jungmannen: 1. Josef Bradl-Oesterreich 224,9 (78 und 81 m); 2. Rudolf Rieger-Oesterreich 205,8 (71 und 73 m); 3. Hans Karg-Partenkirchen 201,2 (69 und 74 m); 4. Anton Klingler-Oesterreich 197,8 (68 und 71 m); 5. Karl Wagenbichler-Oesterreich 193,3 (68 und 71 m); 6. Klotz-Deutschland 164,6 (57 und 61 m).

Kombination-Lang-Sprunglauf: 1. Sigurd Röen-Norwegen Note 444,3 (Sprünge 47 und 49 m); 2. Kaare Busterud-Norwegen 437,9 (50 und 51 m); 3. Willi Bogner-München 431,3 (48 und 48 m); 4. Franz Reiser-Partenkirchen 404,9 (48 und 47 m); 5. Toni Eisgruber-Partenkirchen 401,9 (53 und 48 m); 6. Albert Burk-Deutschland 390,9; 7. Helmuth Lantschner-Freiburg 384,3; 8. Ernst Pelti-Partenkirchen 384,3; 9. Friedl Wagner-München 379,1; 10. Magnar Fosseide-Norwegen 375,6; 11. Matthias Wörndle-Partenkirchen 372,6; 12. Andreas Prinzing-Deutschland 367,5.

Weltrekordsegen in Davos

Ein Weltrekordsegen sondergleichen ist von den Eisschnell-Europa- bzw. Weltmeisterschaften in Davos zu melden. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß nicht nur die blonde Norwegerin Laila Schou-Nielsen ihre Jagd nach Weltbestleistungen erfolgreich fortsetzte, sondern vor allem, daß es Michael Staksrud gelang, endlich den seit dem 18. Januar 1914 bestehenden 1500 Meter-Weltrekord seines großen Landsmanns Oskar Mathisen von 2:17,4 Minuten auf die schon unwirklich anmutende Zeit von 2:14,9 Minuten herabzudrücken. Engnestangen und Krog kamen mit 2:15 bzw. 2:17,3 Minuten noch unter die alte Marke. Staksrud und Engnestangen lieferten sich ein wahrhaft mörderisches Rennen, dessen Ausgang nur die Richter angeben konnten. Um so überraschender die ein Zehntel Sekunde Unterschied zwischen den beiden. Engnestangen glaubte gewonnen zu haben und war sehr enttäuscht, als Staksrud zum Sieger ausgerufen wurde. Bei den Frauen trat Ruth Hiller nicht an. Laila Schou-Nielsen gewann sowohl die 1000 Meter als auch die 5000 Meter in den neuen Weltrekordzeiten 1:38,8 Minuten (alter Rekord 1:42,3 Kit Klein-USA) bzw. 9:28,3 Minuten (alter Rekord 9:58 Min., Schou-Nielsen). Der alte 5000 Meter-Rekord wurde in diesem Rennen nicht weniger als viermal unterboten.

Gottfried von Cramm und Hilde Sperling

Die Endspiele in Bremen

Die internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland wurden am Sonntag mit den Endspielen abgeschlossen. Die Halle des Bremer TV von 1896 war bis auf den letzten Platz besetzt, als Gottfried von Cramm und Henner Henkel zur ersten Entscheidung antraten.

Dieser Endkampf im Männer-Einzel wurde von unserm Meisterspieler 6:4, 6:1, 3:6, 6:3 gewonnen. Spieltechnisch brachte das Spiel wundervolle Momente, nur war Henkel zeitweise auf Rückhand reichlich schwach und am Netz unsicher.

Frau Hilde Sperling-Krahwinkel fand in der Berlinerin Frl. Zehden im Frauen-Einzel eine Gegnerin, die nicht viel Widerstand leistete und nicht die Leistung bot wie gegen die Polin Jedrzejowska in der Vorschlußrunde. Von der Grundlinie aus wurde Frl. Zehden mit langen Querbällen 6:1, 6:2 schnell ausgepunktet. Frl. Zehden spielte verhalten und schonte sich für das Frauendoppel, da sie die Aussichtslosigkeit gegen Frau Sperling einsah.

Im Männerdoppel waren Fisher/von Metaxa in den ersten Spielen etwas sicherer als das deutsche Davispokaldoppel. Sie fanden sich schneller, aber schließlich gab doch das größere Können der Deutschen den Ausschlag. von Cramm/Henkel gewannen 6:2, 6:4, 6:4 sehr sicher. Die Aufschläge Metaxas, die der Oesterreicher stark schnitt, waren für die Deutschen recht unangenehm. Die Rückgaben gingen zumeist ins Netz, dafür war Metaxa aber sehr schwach auf Rückhand, und Fisher verschlug am Netz viele aussichtsreiche Bälle.

Die Riesenüberraschung gab es dann im Frauendoppel, wo die Favoritinnen Frau Sperling/Frl. Yorke von Frl. Zehden/Frl. Jedrzejowska mit 6:0, 6:2 überfahren wurden. Zehden/Jedrzejowska gewannen das Spiel auf Grund ihrer besseren Zusammenarbeit. Sie riskierten alles und gewannen alles. Die Polin spielte von der Grundlinie aus mit enorm hart geschlagenen Flugbällen, die fast jede Rückgabe unmöglich machten. Und Frl. Zehden bewies in diesem Spiel ihre großen Qualitäten als Netzspielerin. Sie tötete fast alle von Frau Sperling geschlagenen Querbälle und gab auch die weichen Stoppbälle der Engländerin wieder über das Netz. Im übrigen spielten Zehden/Jedrzejowska taktisch recht klug. Sie schalteten Frau Sperling durch Querbälle zu Frl. Yorke nach Möglichkeit aus und ermüdeten damit die Engländerin sehr schnell. Frau Sperling konnte nur selten in den Kampf eingreifen.

Das Gemischte Doppel wurde, als Frl. Yorke wegen ihrer Handverletzung nicht mehr antreten konnte, eine kampflose Beute des Favoritenpaares Frau Sperling/Henkel.

3000 Zuschauer im Bochumer Schützenhof

Die Endrunde der Kreismeisterschaften im Boxen von Bochum und Gelsenkirchen – Ein Tag der Meister

Die Boxveranstaltung auf dem Bochumer Schützenhof am gestrigen Abend, bei der die Endkämpfe um die Meisterschaften der Kreise Bochum und Gelsenkirchen sowie ein Endkampf des Bezirks Münster im Mittelpunkt standen, war ein voller Erfolg. Rund 3000 Zuschauer erinnerten an die großen Zeiten des Bochumer Boxsportes, die nun, nachdem die jungen Kämpfer soweit sind, wiederzukommen scheinen. Kein Wunder auch, waren doch Westfalens beste Amateure im Ring, unter ihnen der Olympiasieger Kaiser (Gladbeck), dessen Start in einem Meisterschaftskampf man mit großem Interesse entgegensah. Kaiser hatte vor einigen Wochen am Tage der Polizei in Bochum „nur" einen Schaukampf geliefert und damit einen Vorgeschmack seines großen Könnens gegeben. Die ausrichtenden beiden Bochumer Vereine, BSK 19 und Polizei-SV, hatten für eine treffliche Organisation gesorgt. Unter den Ehrengästen sah man als Vertreter der Partei und des Reichsbundes für Leibesübungen Kreispropagandaleiter Link und Oberregierungsrat Dr. Claus vom Polizeipräsidium Bochum, die der Vereinsführer des BSK 19, Westdörfer, besonders willkommen hieß.

Die Kämpfe brachten den erwarteten guten Sport, jedoch merkte man den Gegnern an, daß sie sich gut kannten und in den Entscheidungen, die ja für die weitere Teilnahme an den Gaumeisterschaften maßgebend sind, auf Sicherheit boxten. Es war ein Tag der Favoriten, denn die erwarteten Ueberraschungen blieben aus. So war weder der Olympiasieger Kaiser noch der zweite Sieger der deutschen Meisterschaft, Jakubowski (BSK 19) durch ihre Gegner Strangfeld bzw. Disselbeck gefährdet. Der zweite Olympiasieger Murach (Schalke) wurde ohne Kampf Meister, da sein Gegner Schütz (Gladbeck) erkrankt war. Man stellte ihm darum den Bochumer Distelrath gegenüber, der aber doch immer nur in der Rolle des Nehmers blieb. Der Schwergewichtler Schnarre (Recklinghausen) setzte sich ebenfalls durch.

Am Schluß der Veranstaltung gab Gaufachamtsleiter Adler (Wattenscheid) bekannt, daß die Endkämpfe um die Gaumeisterschaft von Westfalen am **28. Februar** in Bochum an der gleichen Stelle ausgetragen werden.

Die Kämpfe:

Federgewicht: Im Einlagekampf standen sich Korte (PSV Bochum) und Burgath (Sodingen) gegenüber. Erst zum Schluß der ersten Runde hatte sich Korte auf den in Rechtsauslage kämpfenden Gegner eingestellt. Die zweite Runde brachte Vorteile für Burgath, der seine Linke vorteilhaft einzusetzen verstand. In der Schlußrunde landete der Sodinger einige schwere Treffer, doch Korte kämpfte verbissen, konnte aber an dem verdienten Punktsieg des Gegners nichts ändern.

Mittelgewicht: Die Endausscheidung des Kreises Münster zwischen Sierleja (Ahlen) und Scholten (Nordhorn) brachte nur mäßige Leistungen. Der Kampf wirkte mehr als eine humoristische Einlage. Sierleja erhielt den Punktsieg zugesprochen. In der gleichen Gewichtsklasse (Kreis Bochum) trafen sich die beiden Vereinskameraden Menn (Wanne-Eickel) und Juschkewitz. Bereits in der ersten Runde ging Menn zweimal auf gutsitzende rechte Schwingen bis 4 bzw. 5 zu Boden. Auch in den folgenden beiden Runden hatte Juschkewitz mehr vom Kampf und wurde Punktsieger.

Fliegengewicht: Der Meisterschaftsendkampf war eine rein Bochumer Angelegenheit mit Röttger (Laer) und Manczyk (BSK 19). In der ersten Runde kämpften beide sehr vorsichtig. Manczyk, der beweglicher war, versuchte es dann mit schnellen Angriffen, doch sein Gegner glich durch Schwinger zum Schluß der Runde aus. In der Schlußrunde war Röttger der ständige Angreifer. Manczyk konterte ausgezeichnet und dadurch kam der 19er zum knappen Punktsieg.

Weltergewicht: Kaisler (PSV Bochum) war durch Verletzung von Pries (WE) mit Kubiack (Herne 22) gepaart. Der Bochumer kam nicht ganz an das Können des Gegners heran. Die beiden ersten Runden brachten für Kubiack, der mit rechte Haken gut durchkam, einen Punktvorsprung. Kaisler boxte wirkungsvoller, sein Punktsieg war glücklich.

Fliegengewicht: Der Hertener Strangfeld bewies gegen Kaiser (Gladbeck), daß er vor dem großen Können seines Gegners keine Furcht hatte. Er zwang den Olympiasieger zur Entfaltung seines Könnens. Kaiser schaffte in der letzten Runde mit klaren Linken und rechten Geraden einen verdienten Punktsieg.

Weltergewicht: Da Schütz (Gladbeck) erkrankt war, wurde Murach (Schalke) im Einlagekampf mit Distelrath (BSK 19) gepaart. Der Bochumer mußte sofort einen schweren Magenhaken einstecken, den er aber verhältnismäßig gut überw[illegible] Murach beherrschte dann Distelrath sicher, der e[illegible]pierer Verlierer war. Punktsieger Murach.

Leichtgewicht: Plewa (Schalke) war mit Panneck (Gladbeck) gepaart, da der ursprüngliche Gegner Müller erkrankt war. Eine Augenverletzung von Panneck gab Veranlassung, den Kampf nach Schluß der zweiten Runde auf Anraten des Sportarztes abzubrechen. Sieger durch technichen k. o. Plewa.

Leichtgewicht: Die Lokalbegegnung Disselbeck (PSV Bochum) gegen Jakubowski (BSK 19) beanspruchte das größte Interesse. Disselbeck stoppte gut mit rechten Geraden, doch „Jaku" kam mit seinem kurzen trockenen Haken ebenfalls zur Geltung. In der zweiten Runde mußte der 19er einige harte linke Gerade einstecken, glich aber durch eine Serie von Kopftreffern aus. In der Schlußrunde kämpfte Disselbeck oben zu offen, so daß Jakubowski mit seinen schnellen Einszweischlägen Vorteile ziehen konnte. Disselbeck landete zwar ebenfalls gute Treffer mit rechten Geraden, doch war sein Kampfstil zu einseitig. Der Punktsieg von Jakubowski war knapp, aber verdient.

Schwergewicht: Die Begegnung Schnarre (Recklinghausen) gegen Knorr (Gladbeck) nahm ein vorzeitiges Ende, da Knorr wegen Verletzung am Auge bereits in der ersten Runde aufgeben mußte.

Sieg auch ohne Szepan und Gellesch

Germania Bochum unterlag in Schalke 0:4

Schalke 04 — Germania Bochum 4:0 (3:0).

Obwohl die Schalker Mannen ohne Szepan und Gellesch antraten, reichte es gegen die Germania aus Bochum zu einem 4:0-Sieg, der nach den Leistungen verdient ist. Schaltes Sturm stand mit Berg, Kalwitzki, Pörtgen, Kuzorra und Mecke, während im Lauf Schürmann, Bornemann und Valentin wirkten. Im Schußbereich sorgten Kloth im Tor und Sontow-Schweißfurth als Verteidiger dafür, daß die Bochumer nicht einmal zu ihrem Ehrentreffer kamen. Auf dem stark aufgeweichten Boden fanden sich die Schalker Spieler recht gut zurecht, Germania dagegen nicht. Zwar boten sich dem Bochumer Mittelstürmer Philipp und dem Halblinken Rudzinski manche Torgelegenheiten, allein man vermochte sich an der sicheren standhaften Schalker Verteidigung, die immer wieder mit freiem Schlag Luft schaffte, nicht durchzusetzen. Daneben fand sich Bochums Mittelläufer Kölling nicht zurecht, und da auch die beiden Außenläufer besonders unter dem schweren Boden litten, spielte Germania unter Form und war nicht der Gegner, den man nach den bisherigen Leistungen erwartet hatte. Von Beginn an lag Schalke im Angriff und in der 15. Minute hieß es durch Pörtgen, der eine wunderbare Vorlage von Berg annahm, 1:0. Kurz darauf führte eine schöne Kombination Pörtgen-Kuzorra durch letzteren zum zweiten Erfolg der Schalker, die auch im weiteren Verlauf gleichstark im Angriff lagen. Fünf Minuten vor dem Wechsel gab es eine Glanzleistung von Pörtgen, der mit dem Ball von der Außenlinie hereinspurtet und scharf aufs Bochumer Tor schoß. Mecke hat die Situation erfaßt und leitet den Ball ins gegnerische Gehäuse, damit die 3:0-Führung herstellend. Nach dem Wechsel spielt Schalke sein Spiel. Kuzorra und Kalwitzki verdarben wohl durch Uebereifer manche Sache, aber trotzdem war Schalkes Sturm auf Touren. Schwer mußte Bochums Verteidigung kämpfen, konnte aber einen vierten Treffer der Schalker doch nicht verhindern. Die 20. Minute wurde verzeichnet, da schoß Pörtgen nach gutem Zusammenspiel mit Kuzorra und Kalwitzki den vierten Treffer. So kam die Niederlage der Bochumer zustande. Der Innensturm mit Bernhard, Philipp, Schneider hing vollkommen in der Luft. Nölle auf Linksaußen setzte sich besser ein als Schonefeld, ohne allerdings auch zu überragen. Die Hintermannschaft war dem Drang der Knappen, die ein famoses Stellungsspiel verrieten auf die Dauer nicht gewachsen.

Kein Spiel in Höntrop

SV Höntrop — SpVg Herten ausgef.

Das erste der noch ausstehenden entscheidenden Treffen des SV Höntrop im Kampf um den Verbleib fiel dem grundlosen Platz zum Opfer. Schon eine Stunde vor Beginn hatte der Schiedsrichter den Platz für nicht bespielbar erklärt, und als die Hertener dann erschienen, konnten sie ebenso wie die Zuschauer unverrichteter Dinge umkehren.

Erles Ueberraschungserfolg

SV Rotthausen — Erle 08 2:3 (1:0).

Die Erler Mannschaft, in der Rechtsaußen Oppalach wieder mitwirkte, stand in diesem wichtigen Punktetreffen vor einer kaum zu lösenden Aufgabe. Und doch gelang es, den SV Rotthausen knapp mit 3:2 zu schlagen und dadurch sorgte Erle 08 für eine Ueberraschung. Der Sieg ist verdient und wurde im wahrsten Sinne des Wortes erkämpft. Bis vier Minuten vor Schluß führten die Rotthausener noch knapp mit 2:1 und dann gelang den Erlern innerhalb einer kurzen Zeitspanne von 1½ Minuten zwei schöne Tore zu erzielen, die ausschlaggebend für den verdienten Sieg sind. Bei Rotthausen fehlten Silla und Kranefeld, für die Schreiber und Wisotzki eingesetzt waren. Im ersten Spielabschnitt gab es verteilte Leistungen. Allerdings zeigten die Gastgeber die technisch besseren Leistungen und diese bedingten dann auch die 1:0-Führung, die durch den Mittelstürmer Socha zustande kam. Nach wechselvollen Angriffen kam Erle nach 10 Minuten der zweiten Hälfte durch den Halblinken Becker zum Ausgleich, aber im Gegenangriff konnte Walden 1 die 2:1-Führung für Rotthausen wiederherstellen. Noch zweimal war der Rotthauser Sturm durch Walden 1 und Socha erfolgreich, aber die Tore wurden wegen Abseits nicht gewertet. Vier Minuten waren noch zu spielen, da setzte sich Erles Linksaußen Müller blitzschnell ein und sein scharfer Schuß führte zum 2:2. Abermals rannte Müller durch, leitete zum Halblinken Becker, und dann hatte Erle den dritten Erfolg.

Wie erwartet Westfalia Herne

Westfalia Herne — SuS Hüsten 09 2:1 (1:0).

Erwartungsgemäß konnte sich die Westfalia aus Herne zu Hause gegen Hüsten 09 erfolgreich durchsetzen und zu einem knappen 2:1-Siege kommen. Damit haben die Herner erneut den Beweis geliefert, daß sie eben daheim kaum zu schlagen sind. Durchweg sah man auf stark aufgeweichtem Boden ein offenes Spiel. Nach mancherlei Torgelegenheiten, die sich wohl für die Herner als auch für die Hüstener im Verlauf der ersten Spielhälfte ergaben, ging die Westfalia in der 30. Minute durch Joswiak in Führung. Das Bild änderte sich in der zweiten Hälfte, als Herne immer mehr aufkam und eine Ueberlegenheit herausschälte. Hüstens Verteidigung mit Wrede und Schulte arbeitete zunächst mit großem Erfolg, aber in der 28. Minute war sie doch überspielt. Hernes Mittelläufer Niklas nahm eine Flanke von links an und mit scharfem Schuß stellte er die 2:0-Führung her. Fünf Minuten später kamen die Hüstener zum billigen Ehrentreffer. Der Halblinke Steinberg wurde im Strafraum unfair angegangen und den Elfmeterball schoß der Linksaußen Matz zum ersten Treffer der Hüstener ein.

Grundlose Fußballplätze

Trotzdem drei Spiele in der Bezirksklasse durchgeführt

Es war klar, daß der in der Nacht zum Samstag eingetretene Witterungsumschlag mit einem Tauwetter und Regen in der Nacht zum Sonntag die Sportplätze unbespielbar machen würde. Das war zwar nicht bei allen der Fall, aber der größte Teil von ihnen war in solcher Tiefe aufgeweicht, daß es einfach unmöglich war, auf ihnen zu spielen. Wo aber gespielt wurde, waren die Verhältnisse nicht viel besser. In Erkenntnis der Zwecklosigkeit eines solchen Beginnens fielen die beiden Bochumer Spiele der Bezirksklasse, Ver. Preußen 07 gegen SpGem. Wattenscheid und Westfalia gegen den MSV Linden, aus, nachdem sich die Parteien vorher darüber einig geworden waren. In Börnig trugen der VfB und STV Werne ein Freundschaftsspiel über 2 mal 30 Minuten aus, das mit dem erwarteten 3:0-Siege der Platzmannschaft endete. So blieben nur drei Spiele übrig. Eines von ihnen, die wichtige Begegnung des SC Dahlhausen gegen den Tabellenführer FC Schwelm, brachte eine Riesenüberraschung, wurde Schwelm doch von dem an letzter Stelle stehenden Gegner hoch mit 4:0 geschlagen, ein Ergebnis, bei dem auch der schwere Boden, der die körperlich stärkere Mannschaft der Schwelmer mehr benachteiligte, eine Rolle spielte. Der SC Dahlhausen bringt sich dadurch von dem bisher innegehabten letzten auf den drittletzten Platz und es sieht ganz danach aus, als sollte er den Kampf gegen den Abstieg mit Erfolg führen. Der lachende Dritte ist der MSV Linden, der nun um zwei Verlustpunkte besser steht als Schwelm. Die TG V.-Ehrenfeld bewies erneut ihre Stärke, indem sie den FC 92 Witten mit 1:0 schlug. Sie behauptet damit weiter ihren guten Mittelplatz. Im dritten Spiel des Tages siegte der VfB Börnig in Altenvoerde mit 2:0. Während Gevelsberg damit den Platz verbessert, steht Altenvoerde nun an vorletzter Stelle mit den meisten Verlustpunkten.

Ver. Preußen 07 Bochum — SpGem. Wattenscheid ausgefallen
Westfalia Bochum — MSV Linden ausgef.
SC Dahlhausen — FC Schwelm 4:0
Witten 92 — TG V.-Ehrenfeld 0:1
Tura Altenvoerde — Sportring Gevelsberg 0:2
VfB Börnig — STV Werne 3:0 (Ges.-Spiel)

Die Tabelle:

FC Schwelm	17	11	2	4	52:26	24:10
MSV Linden	15	10	2	3	48:19	22:8
VfB Börnig	16	10	2	4	40:26	22:10
SpGem. Wattenscheid	16	9	3	4	31:29	21:11
Ver. Preußen 07 Boch.	16	8	3	5	22:16	19:13
TG V.-Ehrenfeld	17	8	1	8	31:26	17:17
Westfalia Bochum	15	6	2	7	19:32	14:16
Witten 92	15	5	2	8	20:27	12:18
Sportr. Gevelsberg	17	5	2	10	28:37	12:22
SC Dahlhausen	16	3	4	9	25:33	10:22
Tura Altenvoerde	17	3	4	10	28:50	10:24
STV Werne	15	3	3	9	20:37	9:21

*

Gruppe Gelsenkirchen:

SpFr Gladbeck — BV 12 Gelsenkirchen 2:1
Union Gelsenkirchen — VfB Bottrop 3:3
Union Recklinghausen — Viktoria Recklinghausen 1:0 abgebr.
Gelsenkirchen 07 — Gelsenguß Gelsenkirchen 1:3
SpVg Röhlinghausen — Schwarz-Gelb Gladbeck 2:0

Gruppe Dortmund:

Arminia Marten — Castrop 02 1:3
SC Hörde — Union Haspe 2:1
SpFr Dortmund — Unna 08 ausgef.
Hagen 72 — Alemannia Dortmund 2:0 (1:0)
BV Brambauer — TuBV Mengede 1:1 abgebr.

Gruppe Minden:

Westfalia Brackwede — SpVg Beckum 1:3
Union Herford — Arminia Bielefeld 1:4
Borussia Lippstadt — SpVg Schildesche 2:5
Bielefeld 06-07 — VfB Bielefeld 2:7
SpSp Gesecke — Teutonia Lippstadt 0:1
Paderborn 08 — SpSp Herford 3:1

Ausfälle auch in den Kreisklassen

des Kreises Bochum

Wie in der Bezirksklasse so fiel auch in den Kreisklassen des Kreises Bochum ein großer Teil der Spiele aus, einige wieder wurden abgebrochen, da es eben zur Unmöglichkeit wurde, auf den grundlosen Plätzen die Treffen regulär durchzuführen. So bleibt auch weiterhin alles in der Schwebe. In Gruppe 1 der

1. Kreisklasse

gab es nur zwei Punktespiele. Der Bochumer Phönix besiegte auf eigenem Gelände Reichsbahn Wanne knapp mit 4:3, während sich Preußen Wanne und der BV Herne-Süd unentschieden 1:1 trennten, wodurch sich der Vorsprung des Tabellenführers Germania Herne weiter erhöht.

Phönix Bochum — Reichsbahn Wanne 4:3
Preußen Wanne — BV Herne-Süd 1:1
Wanne 1911 — SV Sodingen 1:1 abg.
VfB Gerthe — SpSp Gerthe ausgef.
Rasensport Herne — Fortuna Herne ausgef.

Die gleiche Anzahl von durchgeführten Spielen verzeichnet auch die Gruppe 2, in der der Tabellenletzte Reichsbahn-TuS Bochum zwar den Vorletzten VfB Gerthe mit 2:1 bezwang, jedoch verbleiben die Eisenbahner weiterhin auf dem letzten Platz. Union Günnigfeld erhielt durch den 3:1-Erfolg über Langendreer 07 Anschluß an die Mittelgruppe. SpSp Stiepel und Concordia Bochum machten beim Stande von 3:1 für den Gast vorzeitig Schluß.

Reichsbahn-TuS — Bochum — TuS 26 Altenbochum 2:1
Langendreer 07 — Union Günnigfeld 1:3
SpSp Stiepel — Concordia Bochum 1:3 abgebr.
Rasensport Bochum — SV Bochum-West ausgef.

Je zwei Meisterschaftsspiele wurden auch in den beiden Gruppen der

2. Kreisklasse

durchgeführt. In der ersten knöpfte der BV Gerthe-Hiltrop mit 4:4 Schwarz-Weiß Herne einen Punkt ab und gelang dadurch vom letzten auf den vorletzten Platz. Constantin Bochum leistete in Wanne der Fortuna starken Widerstand, wurde aber doch mit 2:1 knapp geschlagen.

BV Gerthe-Hiltrop — Schwarz-Weiß Herne 4:4
Fortuna Wanne — Constantin Bochum 2:1
VfL Herne — Viktoria Herne 0:3 abgebr.
Rasensport Wanne — BC Hordel ausgef.

In Gruppe 2 überrascht, daß Preußen 11 in Wattenscheid gegen den SV 19 nur torlos spielte.

SV Wattenscheid 19 — Preußen 11 Bochum 0:0
Langendreerholz — DEC 31 Bochum 3:1
LFC Laer — Germania Querenburg ausgef.
Germania Kaltehardt — Wattenscheid-Ost ausgef.
STV Harpen — TSVg Laer 87 ausgef.

3. Kreisklasse

Post-SV Bochum — SV Kortum ausgef.
TuS Engelsburg — Borussia Bochum ausgef.
TuS Hannibal — SV Herne 16

Die Ueberraschung von Dahlhausen

Der Tabellenführer FC Schwelm hoch geschlagen

SC Dahlhausen — FC Schwelm 4:0 (2:0).

In recht eindeutiger Weise stellten die Dahlhauser in diesem Spiel gegen den Tabellenführer ihre sich wieder eingestellte alte Spielstärke unter Beweis. Die Gäste hatten Pech, daß den Dahlhausern neben ihrem auch in den verlorenen Spielen bewiesenen Können auch einmal im Gegensatz zu sonst das Glück wenigstens etwas zur Seite stand. Anfangs sah es zwar gar nicht nach einem Siege der Gastgeber aus. Diese hatten vielmehr Mühe, vorerst nur mit 9 Mann spielend, sich der Angriffe der Gäste zu erwehren. Auch nach Vervollständigung wollte es noch nicht so recht klappen, scheinbar auch deshalb, weil sich in der Hintermannschaft infolge einer kleinen Umstellung und Ersatzeinstellung — so spielte Pusch jetzt wieder wie früher linker Verteidiger und Walkewitz für diesen Mittelläufer — noch nicht so recht finden konnte. Dafür klappte es im Dahlhauser Sturm mit der Länge des Spieles immer besser, und als dann auch die Dahlhauser Hintermannschaft immer mehr aus sich heraus ging, wurde es für die Gäste immer brenzlicher. Innerhalb fünf Minuten arbeiteten die Gastgeber drei klare Torchancen heraus. Das Glück schien sich aber schon wieder gegen die Dahlhauser verschworen zu haben, denn der Ball war, obwohl er bei diesen Gelegenheiten fast im Tor lag, nicht über die Linie zu bringen. Gevelmann brach endlich den Bann. Nachdem er bei einem Angriff von der Mitte nach rechts herübergewechselt hatte, konnte er den Ball mit scharfem Schuß zum ersten Erfolg in die Maschen setzen. Auch in der Folgezeit hielt der flinke Dahlhauser Sturm Schwelms Hintermannschaft immer in Atem. Scholz holte mit einem hohen Weitschuß, den der Torwart über die Finger gehen ließ, das zweite Tor, wobei es bis zur Halbzeit blieb. Sofort mit Beginn gingen die Gäste ganz aus sich heraus. Sie lagen zeitweise stark im Angriff, aber die Dahlhauser Hintermannschaft, in der wieder Metz der überragende Spieler war, der auch den gefährlichen Stürmer Henning glatt hielt, konnte das Tor rein halten. Auch in dieser Drangperiode der Schwelmer war der Dahlhauser Sturm bei seinen Angriffen immer äußerst gefährlich. Einen dieser Angriffe schloß Walodka mit einem schönen dritten Tor ab. Wenige Minuten unternahm Gevelmann einen Alleingang, der mit einem erfolgreichen Torschluß endete. Damit war das Spiel entschieden. Zwar versuchten die Gäste noch immer weiter, das Resultat zu korrigieren, aber ohne Erfolg. Die Dahlhauser hielten den in jeder Hinsicht verdienten Sieg sicher. Bei der Beurteilung der Leistung der Schwelmer Mannschaft, die nur zeitweise den Tabellenführer erkennen ließ, muß der Umstand mit berücksichtigt werden, daß diese körperlich starke Mannschaft im Gegensatz zu den kleinen Dahlhausern sich sehr schlecht mit dem nicht gerade idealen Platz abfinden konnte und darum von vornherein keinen leichten Stand hatte.

1:0 für Ehrenfeld

FC Witten 92 — TG V.-Ehrenfeld 0:1 (0:0).

Vor nur wenigen Zuschauern und auf einem aufgeweichten Platz lieferten sich die Mannschaften in Witten einen hartnäckigen, ausgeglichenen Kampf, den die glücklicheren Gäste kurz vor Schluß zu ihren Gunsten entschieden. Ehrenfeld hatte wieder die Mannschaft umgestellt, und zwar spielte Wondzinski auf seinem alten Verteidigerposten, den er in bekannter Weise versah. Das Spiel war völlig ausgeglichen, Wittens Sturm aber vor dem Tor gefährlicher, doch traf er in der Bochumer Deckung, in der diesmal der Torwart Schleich einen großen Tag hatte, ein unüberwindliches Hindernis an. Man glaubte allgemein an einen unentschiedenen Ausgang, als 8 Minuten vor Schluß noch ein Tor fiel. Und zwar blieb der Ball bei einer Rechtsflanke vor Wittens Tor im Schlamm stecken. Der gute Torwart Röttger lief heraus, verfehlte das Leder, dessen sich dann trotz Bewachung durch einen Verteidiger Ehrenfelds Mittelstürmer bemächtigte, der im Zweikampf mit dem Gegner die Oberhand behielt und den Ball ins leere Tor beförderte.

*

VfB Börnig — STV Werne 3:0 (1:0) Ges.-Spiel.

Der Platz in Börnig war keineswegs für ein Spiel geeignet, erst recht nicht für einen Punktekampf, trotzdem glaubten die Mannschaften den etwa 400 Zuschauern etwas bieten zu müssen. Sie traten darum zum Freundschaftsspiel über die verkürzte Zeit von 2mal 30 Minuten an. Das Ende war ein klarer Sieg der Platzelf, die jederzeit mehr vom Kampfe hatte. 20 Minuten lang hielt Werne stand, bis der Führungstreffer Börnigs fiel. In der zweiten Hälfte war Börnig noch zweimal durch den Rechtsaußen erfolgreich, während der Gast bei seinen mäßigen Stürmerleistungen für einen Erfolg nicht in Betracht kam.

Handball im Kreise Bochum

Auch im Handball bedingten die schlechten Platzverhältnisse zahlreiche Spielausfälle. Es gab nur zwei Spiele.

Bezirksklasse:

TV Eickel — TuS Holsterhausen 5:3

1. Kreisklasse:

VfL Herne — Tv 88 Röhlinghausen 4:4



Bequem, aber unsportlich

In zahlreichen Wintersportplätzen wurden Fahrgelegenheiten geschaffen, die der Bequemlichkeit der Sporttreibenden dienen. Ein künftiger Skiläufer wird keinen Gebrauch von diesen Schlitten machen, die von einem Drahtseil zum Gipfel hinaufgezogen werden; sie sind für Leute, die mit Halbschuhen und hohen Absätzen ins Gebirge kommen.

(Scherl Bilderdienst — M.)

Der ARZT gibt Auskunft:

Fieber, Schlaflosigkeit und Husten als Heilfaktoren - Der Schmerz, ein Freund des Menschen

Alle Dinge haben ihre zwei Seiten. Und ganz besonders ist das so mit den Dingen des Lebens, der Natur und ihren Abläufen.

Die Beobachtung der verschiedenen Krankheitsabläufe entfernt den aufmerksamen Arzt und auch Laien von der einfachen Vorstellung, daß alles was sich im Laufe einer Erkrankung zeigt, schädlich und zu bekämpfen sei. Gewiß weist jedes Krankheitszeichen darauf hin, daß ein schädliches Geschehen im Körper vor sich geht. Doch ist dabei nicht gesagt, daß die einzelne Krankheitserscheinung das Gefährliche und zu Bekämpfende ist. Vielmehr kommen vielerlei Krankheitszeichen ausgesprochen heilsame Eigenschaften zu, sodaß man also seinen Grund hat, ihr Auftreten zu vereiteln.

Seit langer Zeit wurde unter den Aerzten immer wieder die Frage aufgeworfen, ob das Fieber an sich ein schädlicher Zustand sei. Der große Aufschwung der chemischen Erkenntnisse über die Möglichkeit der Fieberbekämpfung mit den verschiedensten Arzneien machte eine ausgedehnte Fieberbekämpfung möglich. Sie wurde daher weitgehend angewendet. Dann kam die Erkenntnis, daß gerade Krankheiten, die eigentlich ohne Fieber verlaufen, wie bestimmte Nervenerkrankungen, durch Hervorrufen von Fieber gebessert werden können. Hier spielt das Fieber, das als eines der gewöhnlichsten Krankheitszeichen gilt, geradezu die Rolle eines heilenden Faktors. So scheint es aber auch im Verlauf anderer Erkrankungen, bei denen es von allein auftritt, ein Zeichen der Selbstheilung des Organismus zu bedeuten. Mit Hilfe der Temperatursteigerung versucht der Körper den Kampf gegen eingedrungene Gifte oder Lebewesen aufzunehmen. Wollte man dieses Abwehrfieber unter allen Umständen unterdrücken, so täte man dem Kranken dann natürlich einen schlechten Dienst, da man ja seine natürliche Abwehrmaßnahme vernichtet. Praktisch kann gesagt werden, daß am Fieber selbst kein Mensch zugrunde geht, wohl aber an dem erfolglosen Kampf des Organismus gegen einen mit Fieber einhergehenden schädlichen Einfluß. Am Krankenbett gilt es demnach zu entscheiden, ob ein Fieber der Ausdruck der Krankheitsbekämpfung ist. In diesem Stadium soll es keineswegs schlechthin bekämpft werden, sondern es wird in der modernen Medizin unter Umständen sogar gefördert durch einfache physikalische Maßnahmen wie heiße Bäder, Dämpfe und Packungen. Danach können dann erleichternde Anwendungen gebraucht werden, die zu einer Abkühlung führen.

Bei manchen Krankheitszeichen ist es nicht leicht zu begreifen, daß es auch eine gute Bedeutung haben kann und sogar zur Verminderung der Gefahr beiträgt. Das gilt beispielsweise für die Schlaflosigkeit. Die echte im Verlauf schwerer Krankheiten auftretende Schlaflosigkeit ist eine der quälendsten Erscheinungen am Krankenbett. Und doch lehrt sie den Kranken selbst und damit seinen Arzt, daß Gefahr in Verzug ist, wie es zum Beispiel an Herzkranken zu beobachten ist. Bei ihnen ist es von größter Bedeutung, daß die Atmung gut bleibt und ausreichend vor sich geht. Im Schlaf leidet die Atmung aber bekanntlich, da sie zum Teil durch das Gehirn gesteuert wird, dessen Funktion im Schlaf vermindert ist. Die Schlaflosigkeit des Herzkranken kann also ein Zeichen der Wachsamkeit des Organismus sein, das wohl verstanden werden muß. Ist der Kranke hinreichend ärztlich versorgt, d. h. ist das Herz durch eine entsprechende Behandlung wieder gekräftigt, so kann der Schlaf wieder in vollem Umfange einsetzen und darf dann auch durch Medikamente unterstützt werden. In ähnlicher Weise ist die nervöse Schlaflosigkeit als Wehr gegen einen krankhaften Zustand aufzufassen. Unbewußte Angst vor Träumen oder die Einsicht einer krankhaften Uebermüdung können hier schlafhindernd wirken. Auch hier fordert der Organismus eine Hilfe und läßt sich auf die Dauer nicht mit einer Beseitigung des Krankheitszeichens abfinden, ohne durch eine neue Krankheit, zum Beispiel eine Sucht nach Schlafmitteln, gegen eine solche unüberlegte Behandlung zu protestieren.

Die häufigste Begleiterscheinung der Krankheit, der Schmerz, gilt seit alters her als der Freund des Menschen. Nicht nur als Warner ist er so wichtig — auch als Ausdruck der Heilung und ihres Geschehens im erkrankten Gewebe kann er also als ausgesprochen gutes Symptom auftreten.

Vielerlei Krankheitszeichen suchen wir zum Zwecke der Heilung immer wieder hervorzurufen, außer dem Fieber alle „ausleitenden" Erscheinungen, wie das vermehrte Aushusten, das Abführen, die Harnausschwemmung. Hier sucht der Arzt natürliche Vorgänge fast ins „Krankhafte" zu steigern, um ihre dabei auftretenden Heilwirkungen zu erreichen.

Der moderne Arzt führt also keinen Kampf unter allen Umständen gegen die verschiedensten Krankheitszeichen, sondern versucht zu ergründen, inwieweit er sie sogar unterstützen soll und darf.

Dr. med. W. Heller.

Küchenhygiene

Ganz besonders bei der Wohnküche — Ordnung, Sauberkeit, Helligkeit und gute Luft

Nicht nur die Wohnräume sollen sich durch größte Sauberkeit auszeichnen sondern auch in der Küche muß diesem obersten Gesetz Rechnung getragen werden. Ist es doch für das Wohlergehen einer Familie oder Hausgemeinschaft von sehr großer Bedeutung, daß der Aufenthalt in der Küche sowie deren Beschaffenheit in gesundheitlicher Hinsicht befriedigend sind. Diese Forderungen sind voll berechtigt. Die Küche hat ja gegenwärtig vielfach den verschiedensten Zwecken zu dienen. Die wichtigste Aufgabe ist die tägliche Zubereitung der Nahrung zum Aufbau des Körpers. Ferner werden dort für ein krankes Mitglied manche Heilmaßnahmen vorbereitet. Aber auch viele andere Verrichtungen zum Beispiel Geschirrspülen, Wäschebügeln sowie Nähen und Flicken werden von fleißigen Frauenhänden in der Küche vorgenommen. Sehr oft ist aber die Küche nicht allein die Werkstatt für die Hausfrau und besorgte Mutter, sondern sie dient in der kalten Jahreszeit allen Familienmitgliedern als Aufenthaltsraum.

Die vielseitige Verwendung dieses Raumes verlangt im Interesse der Gesundheit aller Benützer, daß die Regeln der Hygiene dort reichlich Anwendung finden. So ist die Sorge für eine ständige Zufuhr von frischer Luft eine sehr wichtige Maßnahme. Es entstehen beim Kochen Wasserdampf und Geruchsstoffe neben Verbrennungsgasen durch die Benutzung offener Flammen. Auch wird die Luft verschlechtert durch die Ausatmung von Kohlensäure der sich dort aufhaltenden Personen. Zur raschen Entlüftung ist mehrmals am Tage Durchzug für 5 Minuten zu machen. Ferner ist für ständige Lufterneuerung zu sorgen durch Offenhalten eines Kippfensters oder eines Jalousiefenstere aus Glas. Im Sommer ist es ratsam, große Teile des Fensters offen zu halten unter Verwendung eines mit feinem Drahtgitter überzogenen Rahmens, wodurch dem Eindringen von Fliegen, Mücken und anderen Insekten vorgebeugt wird.

Eine weitere wichtige hygienische Forderung ist Sauberkeit in der Küche, die wesentlich unterstützt werden muß durch peinliche Ordnung. So sollen alle Gegenstände wie Pfannen, Kochgeschirre, Küchenmaschinen, Deckel, Schalen und Löffel sowie Nahrungsreste nicht offen auf Regalen, auf der Anrichte oder auf dem Tisch herumliegen, sondern sind wohlverschlossen und geschützt vor Staub aufzubewahren in eingebauten Schränken oder in einem neuzeitlichen Küchenschrank, der allen hygienischen Anforderungen Rechnung trägt. Die Reinigungsgeräte: Besen, Klopfer, Staubtücher, Staubsauger usw. werden am besten in einem besonderen Schrank aufgehoben. Um Staubansammlungen zu verhüten, soll der Fußboden fugenlos sein. Ein Linoleumbelag bewährt sich ausgezeichnet wegen seiner Glattheit und bequemen Reinhaltung. Der Boden ist stets aufzuwaschen oder mit Hilfe eines Staubsaugers zu reinigen. Das beliebte Trockenausfegen ist eine ungesunde Maßnahme und daher zu unterlassen. Küchenabfälle sind sofort in einem gutabschließenden Abfalleimer zu legen, der oft geleert werden muß. Die Gegend des Wasserleitungshahnes und des Ausgusses sollte mit Kacheln ausgekleidet sein, damit Verspritzungen beim Reinigen und Waschen jederzeit entfernt werden können. Bei Vornahme einer schmutzigen Arbeit zum Beispiel Gemüseputzen sollte man jede Verunreinigung des Arbeitsplatzes vermeiden durch Aufstellen eines Gefäßes oder durch Unterlegen von Papier. Der gründlichen Reinigung von Eßgeschirr und Bestecken muß große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nach seiner Säuberung in heißem Soda- oder Seifenwasser erfolgt Nachspülen in heißem sauberem Wasser. Nach Ablaufenlassen wird jedes Stück mit einem sauberen Tuch abgetrocknet, das zu keinem weiteren Zweck Verwendung finden sollte. Die Vorbereitungen zur Speisenherstellung haben unter Einhaltung größter Sauberkeit zu erfolgen. So sind die Hände fleißig zu reinigen mit Seife und Wasser und zwar nach dem Putzen von Gemüsen oder nach dem Schälen von Kartoffeln sowie zu Beginn des Kochens. Zum Abtrocknen der Hände und Arme sind nur trockene Handtücher zu gebrauchen, die allerdings für keine weiteren Zwecke gebraucht werden dürfen. Auch das Tragen einer besonderen Schürze ist anzuraten, die bei Verrichtung anderer Arbeiten wieder abzulegen ist.

Zur Schonung unserer Augen ist es von großer Bedeutung, daß alle Arbeitsplätze gutes Licht aufweisen. Ueber dem Herd, der oft weit weg vom Fenster in einer Ecke steht, muß ein besonderer Leuchtkörper angebracht sein, damit die Hausfrau auch immer genügend Licht zur Verfügung hat. Ferner muß über dem Arbeitstisch und an der Wohnecke eine besondere Lampe angebracht sein, damit man am Abend gutes Licht beim Lesen, Schreiben oder Handarbeiten hat. Empfehlenswert ist eine schattenfreie, indirekte Beleuchtung. Kugelleuchter spenden mildes Licht und sind für die Küche eine Zierde.

Die Küche als Aufenthalts- und Speisenzubereitungsraum darf aber niemals Verwendung finden zur Durchführung von Schmutzarbeiten. Die Kleider- und Schuhreinigung hat im Hausflur, auf dem Balkon oder im Hof zu erfolgen. Auch Waschen und Trocknen der Wäsche darf in einer Küche nicht vorgenommen werden, da die Dampfbildung schädlich ist für die Wände und Möbel. Als Schlafstätte eignet sich eine Küche in keinem Fall, weder für Erwachsene noch für Kinder.

Ordnung, Sauberkeit, gute Luft und gutes Licht zu allen Stunden des Tages sind die Hauptbedingungen für eine hygienisch einwandfreie Küche, die wesentlich beiträgt zur Förderung der Gesundheit aller Familienmitglieder.

Dr. R. U.

Winter — verkehrt

Kuriosa aus dem 100jährigen Kalender

An diesen Winter wird man noch lange denken müssen. Ein paar Wochen im Dezember ließ er sich hart an. Dann wurde es urplötzlich wärmer, bis es wie ein Frühlingswind durch die Lande brauste. Augenblicklich scheint sich wieder ein Wechsel nach der Frostseite hin zu entwickeln. Trotzdem sind schon die bekannten ältesten Leute in Erscheinung getreten mit der Behauptung, daß sie noch nie einen so milden Winter erlebt hätten.

Mit dem Prophezeien ist es stets eine mißliche Sache gewesen. Die wissenschaftliche Wetterkunde hat uns immer noch nicht das Recht gegeben, mehr als Vermutungen aussprechen zu dürfen. Für kleinere Landstriche und für kürzere Zeiten gibt es allerdings ziemlich sichere Anzeichen, die auf die nächste Witterung mit ziemlicher Sicherheit schließen lassen. Der Haken tritt erst dort in Erscheinung, wenn man sich von der Unmöglichkeit überzeugt, den Gesamtwechselverkehr der Witterungselemente kennen zu lernen. Es muß z. B. durchaus nicht auf einen kalten Winter ein heißer Sommer, oder auf einen milden Winter ein kühler Sommer folgen. Häufig ist das Gegenteil der Fall. So herrschte vom Juni 1815 bis Dezember 1816 eine ungewöhnlich niedrige Temperatur in Europa. Es gab eine katastrophale Mißernte. Vom November 1821 bis November 1822 dauerte eine ungewöhnliche Wärme, und das Jahr 1822 zählte zu den großartigsten Weinjahren.

Kalte Winter sollen die Folge längere Zeit vorherrschender Nordostwinde sein, kühle Sommer die Folge vorherrschender Südwestwinde. Das mag zutreffen, es gelingt nur nicht, diese abwechselnden Luftströmungen selbst vorherzubestimmen. Sollte also auf einen kalten Winter ein heißer Sommer folgen, so muß ein ganzes Jahr hindurch der Nordostwind vorherrschen; der Südwestwind aber, wenn dem milden Winter ein kühler Sommer folgen soll. Wir können heute beim besten Willen noch nicht behaupten, daß der Winter, in dem wir uns befinden, besonders milde ist. Er währt noch lange genug, um sehr hart werden zu können. Die alten Chronisten kommen mit ganz anderen Beispielen. So verzeichnet einer vom Jahre 1172, daß die Vögel damals schon im Februar Junge ausgebrütet hätten. Auch der sechs Jahre darauf folgende Winter war sehr milde, sodaß die Blumen zeitig zu blühen begannen. Dann trat unverhofft Kälte ein, die von März bis Mitte Mai währte und die ganze Ernte in Mitleidenschaft zog.

Der hundertjährige Kalender verzeichnet auch die Jahrhundertvorgänge des laufenden Jahres. So z. B. 1054, 1154, 1254 und 1454. Die Jahrgänge waren durchweg schlecht. Im Januar und Februar 1554 herrschte große Kälte von Mitte bis Ende Mai, und noch in der ersten Juniwoche gab es Nachtfrost. Am 21. September erfroren die jungen Trauben, der Wein wurde sauer, und die Ernte fiel schlecht aus. Vom Jahre 1654 lauten die Nachrichten schon günstiger: Nach einem milden Winter folgte ein früher warmer Frühlingsanfang; dann kamen in der ersten Märzwoche Sturm, Kälte und Schnee. Mit dem April setzte wieder wärmere Witterung ein, und Mitte Mai folgte eine abnorme Hitzeperiode, sodaß bereits Ende Mai die Trauben zu blühen begannen. Der Juni und die Hälfte Juli waren kalt und regnerisch. Dann folgte wieder sehr günstige Witterung, und die Ernte fiel sehr gut aus. Das war ein sehr launisches Jahr im hundertjährigen Kalender. Das Jahr 1754 brachte im Januar starke Schneefälle und bis Ende März dauernde Kälte. Der April war trocken und kühl, die Hitze im Mai kurz; den ganzen Sommer über regnerische Witterung. Die Trauben hatten eine sehr schlechte Blüte, und der Wein zählte zu den schlechtesten Jahrgängen.

Was ißt der Mensch?

Es ist errechnet worden, daß der Mensch durchschnittlich im Laufe eines Jahres 70 Kilo Fleisch, 50 Kilo Zucker, fast 3 Zentner Weizen und etwa 172 Eier verzehrt. Im Laufe eines siebzigjährigen Lebens nimmt er durchschnittlich 100 000 Kilo an fester Nahrung und an Getränken zu sich. Im ganzen ißt also der Mensch etwa 1275 mal sein eigenes Gewicht. Wenn man davon ausgeht, daß er über ein halbes Kilo Mehl in verbackener Form täglich zu sich nimmt, in den ersten zehn und in den letzten zehn Jahren des Lebens aber nur die Hälfte dieser Menge, so hat er sich an seinem 70. Geburtstag etwa 15 000 Kilo Brot einverleibt. Käse verzehren wir in unserm Leben etwa 3 Zentner, was ja auch ganz ansehnlich ist. 12 000 Eier und etwa 2000 Kilo Schinken gehören ebenfalls zu unserer Nahrungsration. Bei einem Fleischverbrauch von 125—225 Gramm täglich kommt man auf ungefähr 7000 Kilo Fleisch, während die Getränke, die wir zu uns nehmen, ein Gewicht von fast 43 000 Kilo haben. Hinzu kommen noch 6000 Kilo Fisch und etwa 8000 Kilo Kartoffeln. Es ist also nicht so erstaunlich, daß der Mensch so angestrengt arbeiten muß, um die nötigen Nahrungsmittelmengen für die Erhaltung seines Lebens zu beschaffen und daß der Staat Sorgen hat, um diese Massen sicher zu stellen.



Früheste Ernten der Früh-Kartoffeln

Die Erzeugungsschlacht bedingt nicht nur Vollausnutzung des Bodens, sondern auch möglichst frühe Ernten der verschiedenen Gemüsearten sowie der Kartoffeln zu erzielen.

Zur Beteiligung an dieser Erzeugungsschlacht sind nicht nur die Landwirte bzw. Bauern, sondern auch die Kleinsiedler, Gartenbesitzer und Kleingärtner aufgerufen Pflicht eines jeden, auch dessen, der nur ein kleines Stückchen Gartenland bearbeitet, ist teilzunehmen zur Erreichung des gesteckten Zieles.

So werden unter anderem durchweg die Kartoffel, das wichtigste Nahrungsmittel mit, und hiervon insbesondere die Früh-Kartoffeln zu spät geerntet, dabei ist es sehr gut möglich, etwa 2 bis 3 Wochen früher wie bisher die ersten Kartoffelernten aus dem Garten zu holen.

Nur durch eine gute Bodenbearbeitung, durch sachgemäße Düngung durch sorgsame Pflege des bepflanzten Pflanzgutes bis zur Verwendung, lassen eine gute Kartoffelernte erwarten, vorausgesetzt, daß die Witterungsverhältnisse günstig werden.

Immer empfiehlt es sich, die Früh-Pflanzkartoffeln vorzukeimen. Mit dem Vorkeimen wird Anfang bis Mitte Februar begonnen. Zu diesem Zwecke werden die Pflanzkartoffeln, mit den Augen nach oben, dicht nebeneinander in flache, etwa 6 bis 7 Zentimeter hohe Kistchen gesetzt.

Die zum Ankeimen aufgesetzten Kartoffeln müssen hell, kühl und frostfrei aufgestellt werden, damit sich die Keime langsam, kurz und gedrungen entwickeln.

Die so vorgezogenen Pflanz-Kartoffeln ergeben wohl eine etwas frühere Ernte doch genügt dieses nicht, denn es können ohne Schwierigkeiten noch frühere Ernten erzielt werden, wenn der Boden der vorerwähnten Aufsetz-Kistchen mit Komposterde, die gut mit Torfmull durchsetzt wurde, etwa 3 bis 4 Zentimeter stark bedeckt wird und dann die Pflanz-Kartoffeln, wie vorstehend angegeben, zum Aufkeimen dicht nebeneinander aufgestellt werden. Auch diese Kartoffeln müssen einen hellen und kühlen Standort erhalten. Später, wenn die Keime hervorgebrochen und etwa 1 Zentimeter lang sind, wird eine Lage Komposterde gegeben, so daß die Keime nicht mehr zu sehen sind. Die Hohlräume, die sich zwischen den Kartoffeln befinden, müssen mit der Komposterde ausgefüllt sein. Das Ganze wird dann ganz mäßig, möglichst mit lauwarmem Wasser, angefeuchtet, für die Folge auch in diesem Zustande erhalten. Durchdringende, also große Feuchtigkeit ist auf jeden Fall zu vermeiden, wenn keine Mißerfolge durch Faulwerden der Kartoffeln entstehen sollen.



Links: normal vorgekeimte Kartoffel, rechts: in Torfmull vorgekeimte Kartoffel

Durch dieses Verfahren werden die Kartoffeln angeregt, Wurzeln zu bilden, die dann bald die ganze Füllung (die Komposterde) vollständig durchziehen. Die Kartoffeln beginnen also schon in der Aufsetzkiste mit dem Wachstum, was bei den in der bisher üblichen Weise vorgekeimten Kartoffeln erst nach der Auspflanzung in der Gartenboden erfolgt. Es ist also ein Vorsprung gewonnen.

Ist die Kartoffelpflanzzeit gekommen, dann werden diese Kartoffeln von Hand gesetzt. Jede Kartoffel hat einen kräftigen Wurzelballen und auch schon kurzgedrungene Blätter, mithin eine sehr starke Triebkraft, sodaß sie in dem gut verarbeiteten Gartenboden freudig wächst.

Da die Blattriebe dieser vorgezogenen und gepflanzten Früh-Kartoffeln schon nach kurzer Zeit, etwa 8 bis 10 Täge nach dem Pflanzen, das Erdreich durchbrechen, ist darauf zu achten, daß mit dem Abbrechen oder Durchharken des Kartoffellandes rechtzeitig begonnen wird.

Die Ernte der nach diesem Verfahren gepflanzten Früh-Kartoffeln ist gegenüber der nach der bisherigen Weise gesteckten Pflanz-Kartoffeln etwa 2 bis 3 Wochen früher, ein Vorteil, der sehr wohl Beachtung verdient. Hohe und höchste Kartoffelernten werden neben sachgemäßer Düngung durch richtige Kulturpflege gewonnen.

Kleingärtner Weber, Mülheim-Ruhr.

Gastspiel der Kölner Oper

Eugen d'Albert: „Die toten Augen"

in neuer Inszenierung.

Von den Opern, die Eugen d'Albert seinem erfolgsstärksten Werk „Tiefland" folgen ließ, haben wohl „Die toten Augen" noch die größte Bühnenwirkung hinterlassen, während die anderen wie „Der Stier von Olivera" oder „Revolutionshochzeit" oder gar die letzten seiner Werke wie „Scirocco" oder „Mareike von Nymwegen" nur einen verhältnismäßig schwachen Erfolg verbuchen konnten. Zweifellos zeigt sich in diesen letzten Werken eine gewisse Verflachung und ein Mangel an musikalischer Eigenart, auch hat der Komponist die große Erfindungskraft seines „Tiefland" nicht mehr erreicht.

„Die toten Augen" kamen 1916 zur Uraufführung und erregten vor allem wegen des geschehnisreichen und spannenden Textes von Hans Heinz Ewers großes Aufsehen. Die Aufführung der Kölner Oper in neuer Inszenierung und unter Einsatz der besten Opernkräfte des Kölner Hauses ließen den Versuch, dem Werk zu neuem Leben zu verhelfen, als durchaus lohnenswert erscheinen. Die aus einem Vorspiel und dem mit diesem durch Zwischenmusik verbundenen einen großen Akt bestehende Komposition hinterließ bei dem zahlreich erschienenen Theaterpublikum einen sehr starken Eindruck und beifallsfreudige Zustimmung.

Die Handlung berichtet von der wunderbaren Heilung der blinden Myrtocle durch den am Palmsonntag in Jerusalem einziehenden Wundertäter Jesus von Nazareth. Doch soll die Verkündung, die der Heiland bei seinem Wunder ausspricht, daß sie ihrer Heilung fluchen werde, noch ehe die Sonne sinke, nur allzu furchtbar in Erfüllung gehen. Im Besitz ihres Augenlichtes hält die Unglückliche den schönen Galba, den Freund ihres häßlichen, von ihr selbst aber für schön gehaltenen Gatten Arcesius für ihren Gemahl und sinkt ihm entzückt und glücklich in die Arme. Rasend vor Eifersucht erwürgt der hinzukommende Betrogene den Nebenbuhler. Da flucht Myrtocle dem Wunder ihrer Heilung und fleht die Sonne an, in deren glühende Strahlen sie schaut, ihr das Augenlicht wieder zu nehmen. Die Blinde führt Arcesius von dannen in der Hoffnung, ihre Liebe wiederzugewinnen.

Dieser sehr bewegten Handlung gibt d'Albert eine glitzernde, wirkungssichere Untermalungsmusik, in der das Hauptthema des Werkes, das in dem schönen Lied von der armen kleinen Psyche den reinsten Ausdruck findet, in immer neuer Variation erklingt und die ganze Oper durchzieht. Der Fülle der vielen dramatisch und musikdramatisch wirksamen Züge dieser nüancenreichen Partitur wurde Erich Riede in hohem Maße gerecht. Er wußte Höhepunkte mit überlegener Steigerung herauszuarbeiten und musizierte mit dem ausgezeichneten Bochumer Orchester mit kraftvollem Schwung und schönem Klang. So kam in Verbindung mit der vorzüglichen Bildhaftigkeit der Inszenierung Hans Schmids und den farbig lebendigen Bühnenbildern, bei denen vor allem im Hauptbild die Raumaufteilung glänzend gelöst war, eine charaktervolle Gesamtleistung zustande.

An ihrem Gelingen trugen natürlich in erster Linie die Darsteller bei. Im Vorspiel bot Reinhard Engels als Hirt eine dieser Partie entsprechende würdige Haltung. Josef Stecken als Schnitter blieb in dieser Szene gesanglich etwas schwach, während Grete Achnitz als Hirtenknabe ihrer kurzen Rolle einige wirkungsvolle Lichter aufzusetzen wußte.

Den Hauptanteil des großen Erfolges hatte Olga Tschörner als Myrtocle. Mit ihrem dramatisch ausdrucksvollen Gesang wahrte sie die beherrschende Stellung während des ganzen Werkes. Ihre umfangreichen Stimmregister vermochten dieser Partie eine mitreißende und im letzten Teil des Werkes erschütternde Ueberzeugungskraft zu verleihen. Ihr zur Seite stand Rudolf Frese als Arcesius in der undankbaren Rolle des Mitgestalteten, der er ein ungewöhnlich eindrucksvoller Deuter war. Seine warme, in der leidenschaftlichen Erregung überaus eindringliche Stimme verband sich mit einer auf höchster Stufe stehenden schauspielerischen Leistung. Mit diesem überzeugenden Spiel schuf Frese die Atmosphäre, die manche Schwächen des Werkes vergessen ließ. Johannes Schocke spielte den Aurelius Galba mit dem vollendeten Glanz, den d'Albert dieser Rolle musikalisch verliehen hat. Die Darstellung seines seelischen Zwiespalts war glaubhaft und darstellerisch gut aufgebaut. Der Sklavin Myrtocles, Arsinoe, gab Else Veith ein feines lyrisches Gepräge, ihre ausdrucksvolle Stimme ebenso wie ihre schauspielerische Haltung waren von jenem Liebreiz getragen, der bei dieser Sängerin immer wieder entzückt. Dorothea Grelle gab der Rolle der Maria von Magdala eine gefühlvolle Deutung. Werner Alsen wußte, wie immer, seiner kleinen Partie des ägyptischen Wunderarztes verschwenderisch charakteristische Züge zu geben. Die übrigen Darsteller fügten sich erfreulich gut der Gesamtleistung ein, so daß eine Aufführung von größter Geschlossenheit zustande kam. Langanhaltender Beifall dankte den Hauptdarstellern, in den diese auch den musikalischen Leiter des Abends, Kapellmeister Riede, einschließen konnten.

Peter Schiffers.

Das Hilfswerk Mutter und Kind 1935/1936

WK. Der Bericht des Hilfswerks „Mutter und Kind" für das Jahr 1935/36 liegt jetzt gedruckt vor. Aus der umfassenden Uebersicht geht hervor, eine welch segensreiche Tätigkeit dieses Hilfswerk, das man gerade ein Musterbeispiel nationalsozialistischer Wohlfahrtspflege nennen kann, geleistet hat. Während das erste Arbeitsjahr 1936 im wesentlichen dem Aufbau und Ausbau der notwendigen Organisation diente, stand im zweiten Arbeitsjahr die seelische Vertiefung der besonderen Arbeit im Vordergrund.

In dem Bericht wird darauf hingewiesen, daß im allgemeinen festgestellt werden konnte, daß trotz der Leistungen der öffentlichen Fürsorge, der Sozialversicherung und anderer Verbände das Hilfswerk „Mutter und Kind" noch unendlich viel Arbeit vorgefunden hat, und daß noch weite Gebiete in unserem Vaterland vorhanden sind, in denen bisher wenig oder noch gar nichts geschehen ist. Es hat sich ferner gezeigt, daß jede wirtschaftliche und gesundheitliche Hilfe erst dann einen Dauererfolg verspricht, wenn mit ihr eine erzieherische und seelische Beeinflussung verbunden wird. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat im vergangenen Berichtsjahr besonderen Wert auf die Auswahl der Hilfskräfte gelegt. Die freiwilligen Helferinnen kommen in erster Linie aus den Reihen der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes. Die Einstellung von vorgebildeten Kräften (Gemeindeschwestern, Heimleiterinnen, Volkspflegerinnen und Kindergärtnerinnen) hat im zweiten Arbeitsjahr stark zugenommen.

Der Bericht bringt dann eine ausführliche Darstellung der praktischen Durchführung des Hilfswerks. Hierzu gehören die wirtschaftliche Hilfe, die nach dem Grundsatz der Selbsthilfe durchgeführt wird, die Arbeitsplatzhilfe, die Wohnungs- und Siedlungshilfe, die Erfassung unwürdiger Wohnverhältnisse, die Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Gerade hier bleiben neben der beratenden und aufklärenden Tätigkeit des Staates und den gesetzlichen Leistungen der öffentlichen Fürsorge und der Sozialversicherung noch eine Fülle von fürsorgerischen Aufgaben bestehen.

Die Vermittlung von Hausgehilfen vor und nach der Entbindung hat einen ziemlich großen Umfang angenommen. Ferner ist hier auch zu erwähnen die Fürsorge für die ledige Mutter. Eines der wichtigsten Aufgabengebiete des Hilfswerks ist die Müttererholungsfürsorge. Dabei liegt der Wert dieser Tätigkeit nicht allein in Gewichtszunahmen, sondern er muß vielmehr in der seelischen Stärkung und weltanschaulichen Erziehung, die mit der Müttererholung verbunden wird, gesehen werden. In vielen Fällen ist auch eine gemeinsame Verschickung von Mutter und Kind ermöglicht worden. Im Zusammenhang damit ist hinzuweisen auf die Erholungsfürsorge für das Kleinkind und die Jugenderholungsfürsorge. Die Hauptaufgabe der Jugenderholungspflege ist die Kinderlandverschickung. Eine segensreiche Tätigkeit konnte weiter wiederum in den Kindergärten und Horten geleistet werden.

Für die zukünftigen Aufgaben, die inzwischen bereits auch in Angriff genommen sind, wird gesagt, daß das Hilfswerk besonders in den verschiedenen Notstandsgebieten sich verstärkt einsetzen will. Ferner wird die Fürsorge für das Kleinkind noch mehr im Vordergrund der Arbeit stehen.

Das große Werk des Hilfswerks „Mutter und Kind" läßt sich durch Zahlen allein nicht darstellen. Einige wenige Zahlen mögen jedoch einen Begriff geben von dem immer wachsenden Umfang der Arbeit.

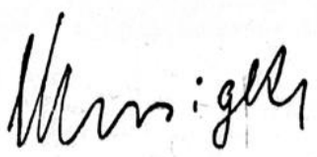
So wurden nach dem Bericht durch die wirtschaftliche Hilfe 1 361 880 Familien mit 4 784 586 Familienmitgliedern erfaßt. 571 455 werdenden Müttern und Wöchnerinnen wurde Hilfe geleistet. In den beiden Arbeitsjahren wurden durch die Müttererholungsfürsorge 106 016 Mütter verschickt. Ueber 805 000 Kinder sind allein in ländliche Familienpflegestellen angewiesen worden. Der Wert der Leistungen des Hilfswerks betrug über 60 Millionen RM.

Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk,

zur 5. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937

Jeder Deutsche — gleich, auf welchem Posten er steht — ist sich bewußt, daß er nur ein Teil des Volksganzen ist und daß sein Können und Wollen der Volksgemeinschaft zu dienen hat. Jeder Deutsche betätigt diese Gesinnung der Volksverbundenheit auch beim 4. Winterhilfswerk wieder mit Stolz und Freude, seinen in Not befindlichen Volksgenossen helfen zu dürfen.

II. 29



Gesund – tüchtig – lebensfroh

Man deckt den Brunnen zu, wenn ... Das geht nicht nur beim Brunnen so. Genau so leichtfertig, oft bodenlos leichtsinnig springen viele Leute auch mit ihrer Gesundheit um, sie laufen lieber noch eine Woche mit durchlöcherten Schuhen durch den Winter und bezahlen dafür das Vielfache der Schuhreparatur hinterher zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Neben diesen offenbar vermeidbaren Krankheiten bringt das kalte Wetter und der plötzliche Temperaturrückgang genug Erkältungen mit sich. Es ist da angebracht, lieber einmal einen Tag zu Hause zu bleiben, möglichst sofort zum Arzt oder zur Apotheke zu gehen, um sich die notwendigen Gegenmittel zu verschaffen.

Man soll, ohne natürlich in den Fehler zu verfallen, sich gleichsam von der Welt hermetisch abzuschließen, immer daran denken, daß die Gesundheit mehr wert ist als alles andere, bewegliche und unbewegliche Habe, daß nur ein gesunder Mensch seines Lebens richtig froh werden und im Leben seinen Mann stehen kann.

Wie die Gangster in Chicago,

so treiben in Ihrem Mund unzählige Bakterien ihr gefährliches Unwesen. Die amerikanische Regierung hat ein Heer von hervorragenden Detektiven, die G-Men, gegen die Gangster mobilisiert. Und was tun Sie gegen die Feinde Ihrer Gesundheit? Sie haben es bequem und billig: morgens und abends Chlorodont — dann bleiben Sie Sieger über die Bakterienfeinde, und schöne weiße Zähne erhalten Sie nebenbei.



31. Fortsetzung.

„Guten Morgen, Herr Hasenring."

Walter Hasenring wischte sich mit der Hand über das schweißtriefende Gesicht. Vor Hitze und Staub vermochte er zunächst kaum zu sehen. Wie er Hartmann erkannte, wurde sein Gesicht finster. Sein „Guten Tag!" kam sehr unfreundlich. Hartmann beachtete es nicht. Er empfand etwas wie ein plötzliches Stechen im Herzen. Wie abgemagert, geradezu durchfurcht von Arbeit war dies junge Männergesicht! Zwei harte Falten zingen von der Nase herab zum Munde. Aus dem weit zurückgeschlagenen Hemd sah der Hals heraus, die Knochen traten, von dunkelbrauner Haut dünn überzogen, hart heraus.

Georg Hartmann fühlte sich plötzlich so unsicher gegenüber diesem verschlossenen Gesicht. Die Frage „Wie geht es Ihnen?" wollte ihm nicht mehr über die Lippen. Hohn, so etwas zu fragen! Die Antwort stand ja in Walter Hagenrings Zügen geschrieben.

„Sie haben es schwer, sagte er unwillkürlich.

Walters Gesicht verschloß sich noch mehr.

„Nicht zu ändern, Herr Hartmann." Er wollte sich zu seinen Pflanzen bücken.

Unschlüssig blieb Hartmann stehen.

„Kann ich doch noch etwas für Sie tun?"

„Danke ergebenst, wir haben ja Arbeit, wie Sie sehen. Guten Morgen, Herr Hartmann!"

Er ging mit langen Schritten davon — den Kopf trug er sehr steil im Nacken. Das war ja nun deutlich, dachte Hartmann. Er war ärgerlich, aber eigentlich noch mehr irgendwie beschämt. Damals in Ndogassa hatte er die Jungen stehenlassen, jetzt tat dieser Hagenring das Gleiche. War man quitt? Doch nicht ganz. Denn sonst wäre dies unbequeme Gefühl in einem fortgegangen.

Hartmann hatte eigentlich heimfahren wollen, aber es zog ihn auf einmal zu de Jong. De Jong war seit langem so eine Art Gewissen für ihn. Mit de Jong wollte er es einmal bereden. Hätte er sich damals für diese Jungens irgendwie einsetzen müssen? Aber wo käme man hin, wollte man solche knabenhaften Abenteuer noch unterstützen?

An der Wegbiegung sah sich Hartmann noch einmal um. Die Gestalten der vier jungen Deutschen waren zusammengeduckt über dem niedrigen Grüngrau der Pflanzenschößlinge. In der Ferne sah man auch die glänzenden dunklen Körper der Schwarzen.

Hartmann runzelte die Stirn. War er denn ein sentimentaler Narr, daß ihm plötzlich etwas Bitteres in der Kehle saß? Teufel auch, er war doch lange genug in den Tropen, hatte es auch nicht gehabt wie Zuckerlecken. Hatte auch geschuftet. „Aber als Herr," sagte es in ihm. Er schüttelte sich, als wollte er die lästigen Gedanken abschütteln, als könnte er sie hinter sich lassen, und er schaltete den Wagen auf die höchste Geschwindigkeit, die der alte Klapperkasten noch hergeben wollte.

Als er in Ndogassa ankam, war de Jong nicht da. Etwas zögernd fragte Hartmann nach Schwester Elisabeth. An dem jähen Anschlagen seines Herzens bei ihrem Anblick fühlte er erst, daß es ihn eigentlich noch mehr zu Schwester Elisabeth getrieben hatte als zu de Jong.

Wie sie ihm nun gegenüberfaß, in ihrem weißen Kittel, das blonde Haar fest und glatt unter der Schwesternhaube, in ihrer ganzen gelassenen Frische und Schönheit, fiel die Unruhe dieser Wochen ab von ihm. Ein ähnliches Gefühl, wie wenn man überhitzt, ermattet, brennend vor Durst von einem Ritt heimkam, den ersten Trunk auf der Zunge spürte und die erste Kühle des Wassers an seinen Gliedern.

Von dieser Frau ging etwas aus, was alles besänftigte — auch die unruhige Verstörtheit seines Gemütes. Und sie hatte etwas, was er noch an keiner anderen Frau gekannt — sie konnte schweigen und warten. Sie war nicht verwundert, daß er erst so heftig nach ihr gefragt und sie mitten aus ihrer Arbeit herausgeholt hatte, daß er nun hier saß, verstummt, mit einem Blick, der ebensogut ihr zelten konnte, wie einem Lauschen in sich selbst hinein. Margot — es fiel ihm plötzlich ein — sie hatte nie warten, nie schweigen können. Sie überfiel ihn mit Fragen gleichgültigster wie schwerwiegendster Art. **Sie wollte immer irgendeine Sensation.**

Elisabeth saß da, die Hände leicht zusammengelegt auf dem weißen Schwesternkleid. Gelassen war sie. Gelassen — was für ein schönes Wort.

„Ich komme in Unruhe zu de Jong, Schwester Elisabeth."

„Ja? Schon die Art, wie sie fragte, barg Beschwichtigung in sich.

„Wegen der deutschen Jungens auf der Farm Merediers; Sie wissen ja wohl?"

Elisabeth nickte. Drollig war diese Duplizität der Ereignisse. Vor kurzem hatte ja noch de Jong mit ihr von den Jungens gesprochen. Nun Hartmann.

„Sie haben die Jungens wohl auch kennengelernt, Schwester Elisabeth? Was halten Sie von ihnen?"

„Prachtvolle Kerle! Hatten Sie nicht auch den Eindruck, Herr Hartmann?"

Ueber Hartmanns Gesicht zuckte es leicht. Jetzt hieß es, seinen Irrtum zugeben. Vor diesen klaren, freien Augen.

„Schon recht, Schwester Elisabeth. Aber einfach so in die Welt hineinzulaufen: Hier sind wir! Nun gebt uns Arbeit! Ich weiß ja nicht. Man muß doch immer mit Sinn und Verstand etwas unternehmen. Nicht so aufs Geratewohl!"

„Muß man wirklich, Herr Hartmann?" Elisabeth lächelte leicht. Es ist wohl das Vorrecht der Jugend, einfach zu glauben und zu wollen. Und Sie sehen ja, die Jungens haben sich durchgesetzt."

„Aber wie?" Hartmann zuckte die Achseln. „Auf der Farm von Merredier."

„Besser als andern Menschen zur Last fallen. Oder hätten Sie etwas Besseres für die Jungens gehabt, Herr Hartmann?"

Er konnte Elisabeth plötzlich nicht ansehen. Ihre Frage war mitten in das Zentrum seiner Unruhe gestoßen. Er wußte wohl, was Elisabeth dachte: „Du hast gut reden, sitzt hier und verurteilst. Wo war deine Hilfe? Wo war dein Wille zu diesen deutschen Jungens?

„Sie hätten sich einmal näher mit diesen vier beschäftigen sollen, Herr Hartmann," sagte Elisabeth in die Stille hinein. „Ich kenne näher ja nur Walter Hagenring, aber soviel ist gewiß: die Jungens verstehen noch mehr als nur mit ihren Händen zu arbeiten. Da ist einer, dieser Ole Hansen, der scheint mir so eine kleine technische Begabung zu sein. Hat auf der ganzen Schiffsreise immerfort über dem Reißbrett gesessen, über Windmotoren geknobelt."

„Ueber Windmotoren?" Hartmann stutzte. Er hatte sich ja gerade Kostenanschläge für Errichtung zweier Windmotoren auf seinem Grund und Boden machen lassen. Praktisch begabt und durch Krieg und Kolonialtätigkeit hier in allem Werkmäßigen geschult, hatte er doch nicht die spezielle technische Erfahrung, den Wert der verschiedenen Vorschläge genau zu unterscheiden.

„Herrgott, warum haben die Jungens das nicht erzählt?" brach Hartmann aus, wurde rot. Wann hätten sie es ihm denn erzählen können! Er hat sie ja einfach stehenlassen.

Er gab sich einen Ruck.

„Ja, Schwester Elisabeth, ich komme wegen dieser Jungens. Habe sie vorher gesehen in der Farm. Es geht mir nicht aus dem Kopf. Die vier bei Merredier, diesem Leuteschinder! Komisch, ich habe ja keine Verantwortung, und doch fühle ich mich verantwortlich."

„Weil Sie dazugehören, Herr Hartmann, als Deutscher."

Das Wort „Deutscher" schwang klar und stark durch den Raum. Hartmann horchte dem Klang nach. Deutscher. De Jong hatte vor einigen Monaten ähnlich zu ihm gesprochen. Da hatte er aufgehört. Das Deutschland, wie er es kannte, war ihm nichts mehr. Schlimmer als nichts. Aber jetzt war das Wort wie eine Glocke, die an sein Herz klang, stark, sanft und doch unzerstörbar.

„Als Deutscher sagen Sie, Schwester Elisabeth. Wissen Sie, wie ich abgeschlossen habe mit diesem Deutschland? Ich sprach neulich mit de Jong darüber. Aus dem Krieg ist man gekommen, den man geführt hat um Deutschlands willen, um Deutschlands willen hat man in der Hölle gelebt, vier Jahre lang, und was für ein Deutschland fand man wieder! Da bin ich fortgegangen. Habe Schluß gemacht mit dem Begriff „Deutschland"."

„Dann müssen Sie wieder anfangen, Herr Hartmann. Das Deutschland, wie es in diesen Jungen zu uns kommt, ist ein anderes. Für das lohnt es sich wohl, zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden. Für das lohnt es sich wohl, die Hand auszustrecken und zu helfen."

Ihre Augen strahlten von unbeirrbarer Zuversicht. Ihr Gesicht war herbe und weich zugleich in der tiefen Gelöstheit.

„Wenn man Sie so sieht, Schwester Elisabeth, dann möchte man glauben — um Ihretwillen," fügte er leiser hinzu.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Das wäre ein schlechter Glaube, der einen Menschen braucht, Herr Hartmann. Was ist der Mensch. Nichts. Was ist der Glaube? Alles!"

Da lächelte Hartmann. Sein hageres, verbittertes Gesicht veränderte sich wunderbar.

So muß er ausgesehen haben, als er ganz jung war, mußte Elisabeth plötzlich denken. Wärme floß von diesem gelösten Gesicht zu ihr.

„Schwester Elisabeth," sagte Hartmann leise, „es ist nun doch so, daß man unmittelbar einen Mittler braucht."

Er nahm ihre Hand, ehrfürchtig wie etwas ganz Kostbares. Einen Augenblick. Dann ließ Hartmann Elisabeths Hand behutsam sinken.

„Ich danke Ihnen, Schwester Elisabeth."

„Wofür?"

(Fortsetzung folgt.)

Bochum ehrt Josef Pieper

den Staatspreisträger und Bochumer Künstler



Josef Pieper wird geehrt.

Es war selbstverständlich, daß Bochum seinen großen Sohn Josef Pieper, der mit dem Großen Staatspreis der Akademie der Künste ausgezeichnet worden ist, in einer Feier besonders ehren würde, zumal der Ausgezeichnete allezeit seine Verbundenheit mit seiner Vaterstadt in zahlreichen Ausstellungen in der Gemäldegalerie unter Beweis gestellt hat.

Diese Feierstunde, die zu Ehren des Malers Josef Pieper gestern vormittag in der städtischen Gemäldegalerie, die ihn ja auch zuerst mit seinen Werken an das Rampenlicht der Oeffentlichkeit vor Jahren rückte, abgehalten wurde, vollzog sich in einem gesellschaftlich glänzenden Rahmen. Waren doch die Spitzen der Behörden, der Wirtschaft, des Handels und Gewerbes, vor allem auch der Partei neben vielen Freunden, die in Josef Pieper den echten deutschen Künstler sehen und verehren, erschienen, um durch ihre Anwesenheit den Preisträger besonders zu ehren. Zu seiner ganz besondern Freude hatten sich auch seine Lehrer, sowie die Lehrerin Bienhold, die schon frühzeitig das große Maltalent in ihrem Schüler entdeckt hatte, eingefunden, um Zeuge dieser Ehrung ihres ehemaligen Schülers zu sein. Neben ihm standen auch seine Mutter, die ihm in Entsagung den Weg zur Kunst bereitete, seine Anverwandten, und sein Freund Ewald Jorzig, ebenfalls ein Bochumer Junge, der mit ihm lebt und ringt und ebenfalls einen geachteten Namen als bildender Künstler heute genießt.

Nach einer musikalischen Delikatesse eines Streich-Quartetts, das die Feier mit seinen Darbietungen umrahmte, entbot ihm

Stadtrat Stumpf

im Namen des verhinderten Oberbürgermeisters den herzlichsten Willkomm in seiner Vaterstadt Bochum. Er gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß es ihm persönlich vergönnt gewesen sei, den Werdegang und die Entwicklung des jungen Künstlers aus nächster Nähe zu erleben. Er beglückwünschte Josef Pieper namens der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft Bochums zu seiner Auszeichnung und sprach ihm den Dank der Stadt aus, die in ihm zugleich geehrt werde. Man brauche nicht überheblich zu werden, aber man könne stolz auf ihn sein. Immer sei er seinen eigenen Weg gegangen, immer habe er sich auf seine eigene Kraft verlassen, und das sei zum Segen ausgeschlagen. So ehre Bochum ihn als treuen Sohn der Stadt. Zum Schlusse hieß Stadtrat Stumpf den Künstler noch einmal herzlich willkommen und wünschte ihm für seine weitere Zukunft das Beste.

Der verdienstvolle Leiter der städtischen Gemäldegalerie,

Dr. Reiche,

dem Bochum auf dem Gebiete der bildenden Kunst so manches verdankt und der sich auch um das Ausstellungswesen auf diesm Gebiete schon große Verdienste erworben hat, ehrte dann Josef Pieper in einer längeren Ansprache durch die kritische Würdigung seines Werdens und Schaffens, indem er folgendes ausführte:

Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Unser Landsmann, zu dessen Ehren wir uns heute hier eingefunden haben, wird mir gestatten, daß ich hier kurz über seinen Lebens- und Werdegang als Künstler berichte.

Wie sein Bruder in Apoll unser Landsmann Ewald Jorzig mit seinem Freunde die Farben Bochums in der rheinischen Akademiestadt ehrenvoll vertritt und heute zu seinen Ehren hier erschienen ist, ist Josef Pieper ein Kind aus dem Volk, diesem stolzen werktätigen Volke, dem das Ruhr-Kohlengebiet seine überragende Stellung im Wirtschaftsleben unseres Vaterlandes verdankt.

Am 12. Juni 1907 in Bochum als 7. Kind eines eingesessenen Drehers geboren, der früh verstarb — seine treue Mutter haben wir die Freude, heute an diesem Ehrentage ihres Sohnes hier bei uns zu sehen —, hat Josef Pieper aus unverbrauchtem, westfälischen Blut seine starken Lebenskräfte mitbekommen, die ihn über eine harte Jugend in den Nöten des Krieges und der Nachkriegszeit für den Kampf um das Dasein stählten. Und dieses Dasein zeigte sich von allem Anfang kindlichen Schaffensdranges an, inmitten einer an künstlerischen Eindrücken und Anregungen nicht gerade freigebigen Umwelt, den Augenwundern dieses Lebens aufgetan und von dem unwiderstehlichen Trieb erfüllt, sie mit Stift und Pinsel festzuhalten und bildend zu gestalten. Auf der Volksschule schon von einer verständnisvollen Lehrerin — es war Frl. Bienhold — in der angeborenen Lust und Liebe zum Zeichnen klug und gütig ermuntert, bezieht er 14jährig die Kunstgewerbeschule in Essen. Vom 15. bis 17. Lebensjahr macht er seine Lehrzeit als Anstreicher- und Dekorationsmaler durch und wagt dann — von unserm kunstsinnigen Landsmann Dr. Metting, der seine große Begabung am frühesten erkannte, angeregt und einsichtsvoll gefördert — 1924, den heimlichen Traum der Kindheit zu erfüllen, den entscheidungsschweren Schritt zur Akademie nach Düsseldorf.

Als er dort den damaligen stellv. Direktor der Düsseldorfer Akademie Professor Spatz seine Arbeiten vorlegt, wird Pieper unter Ueberspringung der Elementarklassen sofort in die Altklasse aufgenommen. Von unserer Stadtverwaltung mit einem kleinen Stipendium versehen, später vom Bochumer Verein, bei dem der Vater in Arbeit stand, unterstützt, konnte Pieper sich nun ganz der freien Kunst widmen. Bis 1929 bleibt er Schüler der rheinischen Akademie, an der ihn besonders Professor Junghanns fördert, dessen geistige Vaterschaft Piepers frühe Bilder, wie Sie sie im Nebensaal sehen, soweit sie von Bochumer Kunstfreunden erworben wurden — noch unverkennbar aufweisen.

Studienreisen in Deutschland, Italien und Südfrankreich erweitern seinen Gesichtskreis und führen seine angeborene technische Begabung, besonders durch Anregungen von der französischen Malerei her, zu jener frühen Meisterschaft, die sein Werk — wie wir es in diesem Saal in seinen selbstständigen und letzten Arbeiten vor Augen haben — mit beglückender handwerklicher Vollendung erfüllt.

Eine Tätigkeit als Lehrer an der Essener Folkwangschule gibt er bald wieder auf, um fortan als freischaffender Künstler sich ausschließlich eigenem Schaffen hinzugeben. Ein freies Atelier in der Düsseldorfer Akademie und langsam einsetzende Ankäufe unserer heimischen Kunstfreunde, die Sie neben den Berliner Arbeitern in dieser Ausstellung versammelt sehen, und die Förderung durch den rheinischen Kunsthandel, besonders die Galerie Schaumann in Essen und Vömel in Düsseldorf, und Bildnisaufträge geben ihm die äußere Möglichkeit dazu. Bald folgen auch ehrende Anerkennungen in der Oeffentlichkeit. 1935 erhält Pieper den ersten Preis der Ausstellung „Frau in Schmuck" der deutschen Goldschmiede-Gesellschaft, 1936 den der Ausstellung „Männer in Schmuck" der gleichen Gesellschaft und im selben Jahre den Dürer-Preis der Stadt Nürnberg, Anfang dieses Jahres dann den großen Staatspreis der Berliner Akademie.

Bei uns in Bochum trat Josef Pieper zum ersten Male mit einer größeren Anzahl von Gemälden 1931 an die Oeffentlichkeit, und zwar hier in diesem Hause im November des genannten Jahres in einer Ausstellung Bchumer Maler, die 21 Künstler zählte, dann 1932 in der Ausstellung der „Rheinischen Sezession" mit Ewald Jorzig zusammen, April 1935 in der Ausstellung „Aus dem jüngeren und jüngsten Kunstschaffen Deutschlands", im November 1935 in einer Gemeinschaftsausstellung Bochumer Maler, Januar 1936 in der Ausstellung „Berg und Mark" und Februar 1936 in einer zweiten Ausstellung der „Rheinischen Sezession".

Einen schönen Beweis von der dankbaren Verbundenheit mit Ihrer Vaterstadt, wie sie in dieser kameradschaftlichen Anteilnahme auf den Ausstellungen zum Ausdruck kommt, geben Sie, Herr Pieper, auch jetzt wieder, indem Sie die Arbeiten, die Ihnen die höchste Auszeichnung in Berlin einbrachten, zuerst bei uns zur Ausstellung bringen. Mit lebhafter Freude sehen wir unter diesen Arbeiten ein Werk von Ihnen wieder, das wir wohl als den Höhepunkt Ihres bisherigen Schaffens bezeichnen dürfen: das große Familienbild, das wir im November 1935 in diesem Hause zuerst bewundern konnten, in neuer Durchführung vollendet und in seinem großzügigen Aufbau und der beseelten Raumstimmung, in seiner erlesenen, farbigen Harmonie und der warmen Menschlichkeit ein seltenes und kostbares Werk, das jeder öffentlichen Sammlung zeitgenössischer deutscher Malerei zur Zierde gereichen würde.



Stadtrat Stumpf beglückwünscht die Mutter des Künstlers



Von links nach rechts: Stadtrat Stumpf, Josef Pieper, seine Mutter und sein Freund Ewald Jorzig vor dem Familienbild, das den Künstler auf der Höhe seines Schaffens zeigt.

Bochum und im weiteren Sinne die Rote Erde ist stolz darauf,

daß einer der Hiesigen, ein Westfale, vor ganz Deutschland als einer der Künstler ausgezeichnet wurde, in deren Hände die Zukunft unserer Malerei gelegt ist. Diese hohe Anerkennung aber wird für Sie, das wissen wir alle, die Sie kennen, keine Versuchung bedeuten, auf Lorbeeren auszuruhen und aus dem einmal Erarbeiteten und Erreichten aus sich auf eine billige Popularität zurückzuziehen. Sie wird für Sie vielmehr ein schöner Ansporn zu weiterer ernster Arbeit und zum Ringen nach Höherem auf dem Wege werden, zu dem Sie angetreten. Sie kennen besser als wir alle die Gefahren, die in früher Anerkennung, im jungen Ruhm liegen, und daß es eine Frage des Charakters ist, des innersten Müssens, ob ein Künstler den schweren Weg zu Ende geht, den ihm seine Berufung gewiesen hat. Viele sind auserwählt, wenige berufen. Möge es Ihr Ehrgeiz sein, die Hoffnungen, die die deutsche Kunstwelt auf Sie setzt, in aller Zukunft zu erfüllen, Ihr Stolz, in Ihrem Schaffen nur Ihrer inneren Stimme zu gehorchen. Daß Sie malen können, haben Sie bewiesen. Auch das ist Ihnen nicht in den Schoß gefallen, so leicht und mühelos die Art Ihrer Malerei erscheinen mag. Das beweisen Ihre Zeichnungen nebenan. Aber das ist ja alles doch, wie Sie es selber auffassen, nur der erste Schritt, die Vorbedingung, um technisch und gedanklich in Form und Farbe auszusprechen, was Sie als erkennender und ringender Mensch sagen müssen. Wir wissen es aus dem Leben und dem Schicksal unserer großen Meister, Rembrandts vor allem, den Sie als höchstes Vorbild verehren, daß im Leben jedes Künstlers, den eine höhere Macht zur Berufung ausersehen, die Stunde kommt, wo ihn diese höhere Macht vor die Entscheidung stellt, zu schaffen, wie er kann, oder zu bilden, wie er muß, die Entscheidung zwischen Spiel und Bekenntnis. Der Weg des Bekenntnisses aber ist ein Weg der Entsagung und oft auch des Martyriums für das höhere Leben in der Kunst, die uns den Weg in das Ewige zu weisen bestimmt ist. Auch für den Künstler, dem von Gottes Gnaden ein besonderes Menschtum in die Wiege gelegt ist, heißt Mensch sein: Kämpfer sein. Not, Leid und Sorge, durch die, nach dem Zeugnis seiner gestrigen, uns alle wieder zu einer Gemeinschaft auf Leben und Tod verpflichtenden Rede, der Glaube unseres großen Führers an seine Mission, Huttens „Deutschland", erweckt, gestählt und zu jener Kraft geworden ist, die Berge versetzt — Not, Leid und Sorge stehen als harte Erzieher für jeden, dem das Geschick die Verpflichtung des Berufenen auferlegt, an dem Wege, der zur Läuterung und Vollendung führt, auch an dem Wege des echten Künstlers und nicht als Kränze seines äußeren Lebenspfades.

Die Besten unseres Volkes sehnen sich nach einer neuen Kunst, die all dem Leiden, dem Heldentum und der unzerstörbaren Gläubigkeit der deutschen Seele erhebende, sichtbare Gestalt in Form und Farbe geben möchte. Wer anders kann sie schaffen als der Künstler, der Geist vom Geiste unseres Führers ist!

Der Staat Adolf Hitlers hat Sie, Herr Pieper, mit der höchsten Anerkennung, die er jungen deutschen Malern zu vergeben hat, ausgezeichnet. Wir sind glücklich zu wissen, daß Sie als echter Deutscher und Sohn der Roten Erde, die treu zum Führer steht, diese hohe Auszeichnung als Verpflichtung nehmen, durch hartes Ringen und unerbittliche Ehrlichkeit gegen sich selbst an Ihrem Teil mitzuschaffen, daß unserm Volk eine Kunst ersteht, die nicht um seichten Publikumserfolg buhlt, nicht die Instinkte behäbiger Genügsamkeit befriedigt, sondern eine reine und starke, ehrfürchtige und gläubige Kunst, die unser Volk emporführt und uns, wie unser Führer es will, gläubig, frei und adlig macht. In diesem Sinne rufe ich Ihnen ein herzliches Glückauf zu neuen Zielen, neuem Schaffen zu.

Ueberaus starker Beifall der Zuhörer bewies, daß Dr. Reiche ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte. Damit war zugleich die Ausstellung, die in den oberen Räumen Werke Piepers zeigt, eröffnet. In einem besonderen Raume sind hier die Gemälde zu sehen, mit denen er auf der Berliner Ausstellung vertreten war. Es ist das Familienbild, das Pieper auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens zeigt, dann sein Selbstbildnis, ein Landschaftsbild (Toreingang), ein Mädchenbildnis und das bekannte Bild „Maler mit Modell". Im Nebenraum sind dann weitere Bilder von seiner Hand zu sehen, die sich seit längerem schon in Bochumer Privatbesitz befinden und nun erneut der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Gerade diese Bilder sind es, die seinen künstlerischen Entwicklungsgang aufzeigen.

Nachher hatten wir Gelgenheit, im Kreise von Dr. Reiche und Ewald Jorzig mit Josef Pieper zu plaudern. Wir lernten in ihm einen äußerst sympathischen Menschen kennen, der durch sein bescheidenes Wesen sofort für sich einnimmt und von seinem jungen Ruhm nicht viel Aufhebens macht. Wohl gab er seiner Freude Ausdruck, daß es ihm jetzt vergönnt sei, nun auch Italien näher kennenzulernen und ein ganzes Jahr in Rom verbringen zu können. Bekanntlich sichert dem jungen Künstler der Staatspreis auch einen Aufenthalt in Rom für ein Jahr zu. Neben 2250 Mark erhält er dort eine freie Wohnung mit Atelier, wo er ganz seinen künstlerischen Neigungen leben und sich seinem weiteren künstlerischen Schaffen widmen kann. Zwischen ihm und seinem Freund Jorzig besteht ein inniges Verhältnis, von dem wir uns selbst überzeugen konnten. Bei dieser Plauderei wurde auch der Vorsatz gefaßt, demnächst wieder einmal gemeinsam in Bochum eine Ausstellung zu veranstalten, die das heutige Schaffen beider Bochumer Künstler nebeneinander stellen soll.

Peter Schiffers.



Mädchenbildnis, das auf der Berliner Ausstellung vertreten war.

SA-Fotos: Hester

Die Führerrede

(Fortsetzung von der 2. Seite.)

kraft der Nation insoweit regeln, als es zum Nutzen aller notwendig ist. Und er wird den Arbeitsprozeß nur soweit beaufsichtigen, als es im Interesse aller Beteiligten sein muß. Er wird dabei unter keinen Umständen versuchen, das wirtschaftliche Leben zu verbeamten. Jede wirkliche und praktische Initiative kommt in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung allen Volksgenossen zugute. Der Wert eines Erfinders oder eines erfolgreichen wirtschaftlichen Organisators ist im Augenblick oft für die gesamte Volksgemeinschaft gar nicht abzuschätzen. Es wird in der Zukunft erst recht eine Aufgabe der nationalsozialistischen Erziehung sein, allen unseren Volksgenossen ihren gegenseitigen Wert klarzumachen. Dem einen zu zeigen, wie unersetzbar der deutsche Arbeiter ist, den deutschen Arbeiter aber auch zu belehren, wie unersetzbar der Erfinder und der wirkliche Wirtschaftsführer sind.

Daß in einer Sphäre solcher Auffassungen weder Streik noch Aussperrung geduldet werden können, ist klar. Der nationalsozialistische Staat kennt kein wirtschaftliches Faustrecht. Ueber den Interessen aller Kontrahenten steht das Gesamtinteresse der Nation, d. h. unseres Volkes!

Die praktischen Ergebnisse dieser unserer Wirtschaftspolitik sind Ihnen bekannt. Ein ungeheurer Schaffensdrang geht durch unser Volk. Ueberall entstehen gewaltige Werke der Produktion und des Verkehrs.

Während in anderen Ländern fortgesetzte Streiks oder Aussperrungen die Stetigkeit der nationalen Produktionen erschüttern, arbeitet in unserem Volk die Millionen-Masse aller Schaffenden nach dem höchsten Gesetz, das es für sie auf dieser Welt geben kann, nach dem Gesetz der Vernunft.

Wenn es uns in diesen vier Jahren gelungen ist, die wirtschaftliche Rettung unseres Volkes durchzuführen, so wissen wir, daß die Ergebnisse dieser wirtschaftlichen Arbeit in Stadt und Land auch gesichert werden müssen. Die erste Gefahr droht den Werken der menschlichen Kultur zunächst stets aus den eigenen Reihen, dann nämlich, wenn zwischen der Größe der menschlichen Leistungen und der Einsicht der sie schaffenden, erhaltenden und betreuenden Volksgenossen kein inneres Verhältnis mehr besteht. Die nationalsozialistische Bewegung hat dem Staate die Richtlinien für die Erziehung unseres Volkes gegeben. Diese Erziehung beginnt nicht in einem gewissen Jahr und endet nicht in einem anderen. Die menschliche Entwicklung brachte es mit sich, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an die Weiterbildung des Kindes aus der Obhut der engsten Zelle des Gemeinschaftslebens, der Familie, genommen und der Gemeinschaft selbst anvertraut werden muß.

Die nationalsozialistische Revolution hat dieser Gemeinschaftserziehung bestimmte Aufgaben gestellt und sie vor allem unabhängig gemacht von Lebensaltern, d. h.:

Die Belehrung des einzelnen Menschen kann niemals ein Ende finden! Es ist daher die Aufgabe der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß diese Belehrung und Weiterbildung stets im Sinne ihrer Interessen d. h. der Erhaltung des Volkes liegt.

Wir können deshalb auch nicht zugeben, daß irgendein taugliches Mittel für diese Volksausbildung und Erziehung von dieser Gemeinschaftsverpflichtung ausgenommen werden könnte.

Jugenderziehung — Jungvolk — Hitlerjugend — und Arbeitsdienst — Partei — Wehrmacht — sie sind alle Einrichtungen dieser Erziehung und Ausbildung unseres Volkes. Das Buch, die Zeitung, der Vortrag, die Kunst, das Theater, der Film, sie sind alle Mittel dieser Volkserziehung.

Was die nationalsozialistische Revolution auf diesem Gebiet geleistet hat, ist erstaunlich und gewaltig. Bedenken Sie allein folgendes: Unser ganzes deutsches Erziehungswesen einschließlich der Presse, des Theaters, des Films, der Literatur wird heute ausschließlich von deutschen Volksgenossen geleitet und gestaltet.

Wie oft konnten wir früher nicht hören, daß die Entfernung des Judentums aus diesen Institutionen zum Zusammenbruch oder ihrer Verödung führen müßte! Und was ist nun eingetreten?

Auf all diesen Gebieten erleben wir ein ungeheures Aufblühen des kulturellen und künstlerischen Lebens. Unsere Filme sind besser als je zuvor, unsere Theateraufführungen stehen heute in unseren Spitzenbühnen auf einer einsamen Welthöhe. Unsere Presse ist ein gewaltiges Instrument im Dienste der Selbstbehauptung unseres Volkes geworden und hilft mit, die Nation zu stärken. Die deutsche Wissenschaft ist erfolgreich tätig, und gewaltige Dokumente unseres schöpferischen Bauwillens werden einst von dieser neuen Epoche zeugen!

Es ist eine unerhörte Immunisierung des deutschen Volkes erreicht worden gegenüber all den zersetzenden Tendenzen, unter denen eine andere Welt zu leiden hat. Manche unserer Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren nicht verstanden worden sind, kommen uns heute schon als selbstverständlich vor. Jungvolk, Hitlerjugend, BDM., Frauenschaft, SA., SS., NSKK. und vor allem die Arbeitsfront in ihrer gewaltigen Gliederung sind Steine des stolzen Baues unseres Dritten Reiches.

Reichsbahn und Reichsbank restlos unter der Hoheit der Reichsregierung

Dieser Sicherung des inneren Lebens unseres deutschen Volkes mußte zur Seite treten die Sicherung nach außen.

Und hier, meine Abgeordneten und Männer des Deutschen Reichstags, glaube ich, hat die nationalsozialistische Erhebung das größte Wunder ihrer Leistungen vollbracht!

Als ich vor vier Jahren mit der Kanzlerschaft und damit mit der Führung der Nation betraut wurde, übernahm ich die bittere Pflicht, ein Volk wieder zur Ehre zurückzuführen, daß 15 Jahre lang das Leben eines Aussätzigen unter den anderen Nationen zu führen gezwungen worden war. Die innere Ordnung des deutschen Volkes schuf mit die Voraussetzung zum Wiederaufbau des deutschen Heeres und aus beiden zugleich erwuchs die Möglichkeit, jene Fesseln abzustreifen, die wir als tiefstes Schandmal empfanden, das jemals einem Volk aufgebrannt worden war. Ich habe, am heutigen Tage diesen Prozeß abschließend, nur wenige Erklärungen zu geben.

Erstens: Die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung war ein ausschließlich Deutschland selbst berührender und es betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinem Volk damit ein Leid zugefügt!

Zweitens: Ich verkünde ihnen, daß ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung die Deutsche Reichsbahn und die Deutsche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleiden und wieder restlos unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches stellen werde.

Drittens: Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailler Vertrages seine natürliche Erledigung gefunden hat, der unserem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

Viertens: Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepreßten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege besitze!

Meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages! Diese Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes, die ihren äußerlich sichtbarsten Ausdruck fand in der Einführung der Wehrpflicht, Erschaffung einer neuen Luftwaffe, dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine, der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch unsere Truppen, war die schwerste und wagemutigste Aufgabe und Arbeit meines Lebens. Ich muß an diesem Tage demutsvoll der Vorsehung danken, deren Gnade es mir, dem einstigen unbekannten Soldaten des Weltkrieges, gelingen ließ, unserem Volke damit wieder seine Ehre und Rechtschaffenheit zurückzuerkämpfen!

Alle die hierzu notwendigen Maßnahmen waren leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen. Aber abgesehen davon:

Die Ehre eines Volkes kann überhaupt nicht ausgehandelt, sondern sie kann nur genommen werden. So wenig wie man sie ihr weghandeln, sondern auch nur nehmen kann!

Daß ich die dazu notwendigen Handlungen tat, ohne unsere früheren Gegner im einzelnen zu befragen oder auch nur zu verständigen, hatte aber auch seinen Grund in der Erkenntnis, das so oder so notwendige Hinnehmen unserer Entscheidungen der anderen Seite dadurch nur erleichtert zu haben. Im übrigen will ich diesen Erklärungen nun aber noch eine weitere anschließen: nämlich,

daß damit die Zeit der sogenannten Ueberraschungen abgeschlossen ist. Als gleichberechtigter Staat wird Deutschland, seiner europäischen Aufgabe bewußt, nunmehr in Zukunft in loyaler Weise mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen.

Deutschland und die Rede Edens

Wenn ich nun zu diesen allgemeinen Fragen der Gegenwart Stellung nehme, dann geschieht es vielleicht am zweckmäßigsten in Anlehnung an jene Aeußerungen, die vor kurzem im englischen Unterhaus durch Mister Eden gemacht worden sind.

Denn in ihnen ist auch im wesentlichen enthalten, was zum Verhältnis Deutschlands zu Frankreich zu sagen ist.

Ich möchte an dieser Stelle meinen wirklichen Dank aussprechen für die Möglichkeit einer Antwort, die mir geboten wurde durch die so freimütigen wie bemerkenswerten Ausführungen des Herrn englischen Außenministers.

Ich habe diese Ausführungen, wie ich glaube, genau und richtig gelesen. Ich will mich natürlich nicht in Details verlieren, sondern ich möchte versuchen, die **großen Gesichtspunkte der Rede Mister Edens herauszugreifen**, um meinerseits sie entweder zu klären oder zu beantworten.

Ich will dabei zuerst versuchen, einen wie es mir scheint, sehr bedauerlichen Irrtum richtig zu stellen. Nämlich den Irrtum, daß Deutschland irgendeine Absicht habe, sich zu isolieren, an den Geschehnissen der übrigen Welt teilnahmslos vorbeizugehen oder daß es etwa keine Rücksicht auf allgemeine Notwendigkeiten nehmen wolle.

Worin soll die Auffassung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, ihre Begründung finden?

Soll diese Annahme der Isolierung Deutschlands gefolgert werden aus vermeintlichen deutschen Absichten, dann möchte ich dazu folgendes bemerken:

Ich glaube überhaupt nicht, daß jemals ein Staat die Absicht haben konnte, sich bewußt an den Vorgängen der übrigen Welt als politisch desinteressiert **zu erklären. Besonders dann nicht, wenn diese Welt** so klein ist wie das heutige Europa. Ich glaube, daß, wenn wirklich ein Staat zu einer solchen Haltung Zuflucht nehmen muß, er es dann höchstens unter dem Zwang eines ihm selbst aufoktroyierten fremden Willens tun wird. Ich möchte Herrn Minister Eden hier zunächst versichern, daß wir Deutsche nicht im geringsten isoliert sein wollen und uns auch garnicht als isoliert fühlen. Deutschland hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl politischer Beziehungen aufgenommen, wieder angeknüpft, verbessert und mit einer Reihe von Staaten ein — ich darf wohl sagen — enges freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Unsere Beziehungen in Europa sind von uns aus gesehen zu den meisten Staaten normale, zu einer ganzen Anzahl von Staaten sehr freundschaftliche. Ich stelle hier an die Spitze die ausgezeichneten Beziehungen, die uns vor allem mit jenen Staaten verbinden, die aus ähnlichen Leiden wie wir zu ähnlichen Folgerungen gekommen sind.

Durch eine Reihe von Abkommen haben wir frühere Spannungen beseitigt und damit wesentlich zu einer Verbesserung der europäischen Verhältnisse beigetragen. Ich erinnere nur an unsere Abmachung mit Polen, die beiden Staaten zum Vorteil gereicht, an unsere Abmachung mit Oesterreich, an unsere ausgezeichnete und enge Beziehung zu Italien, an unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Ungarn, Jugoslawien, zu Bulgarien, zu Griechenland, zu Portugal, zu Spanien usw. und endlich aber auch an die nicht minder herzlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Staaten außerhalb Europas.

Die Abmachung, die Deutschland mit Japan zur Bekämpfung der Kominternbewegung getroffen hat, ist ein lebendiger Beweis dafür, wie wenig die deutsche Regierung daran denkt, sich zu isolieren und wie wenig sie sich daher auch tatsächlich als isoliert fühlt. Im übrigen habe ich öfter als einmal den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, mit allen unseren Nachbarn zu einem ähnlich guten und herzlichen Verhältnis zu kommen.

Deutschland hat, und ich wiederhole dies hier feierlich, immer wieder versichert, daß es z. B. zwischen ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menschlich denkbaren Streitpunkt geben kann. Die deutsche Regierung hat weiter Belgien und Holland versichert, daß sie bereit ist, diese Staaten jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Ich sehe angesichts all der von uns früher gegebenen Erklärungen und des tatsächlichen Zustandes nicht recht ein, wieso also Deutschland sich isoliert fühlen soll oder gar eine Isolierungspolitik betriebe.

Allein auch wirtschaftlich gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, zu behaupten, daß Deutschland sich der internationalen Zusammenarbeit etwa entzöge. Es ist ja doch wohl umgekehrt. Wenn ich so die Rede mancher Staatsmänner in den letzten Monaten übersehe, dann kann nur zu leicht aus ihnen der Eindruck entstehen, als ob etwa eine ganze Welt darauf warte, Deutschland mit wirtschaftlichen Gefälligkeiten zu überschwemmen und nur wir verstockte Isolierungspolitiker an diesen Genüssen nicht teilnehmen wollten.

Ich möchte zur Richtigstellung dessen ein paar ganz nüchterne Tatsachen anführen:

1. Seit Jahr und Tag müht sich das deutsche Volk ab, mit seinen Nachbarn bessere Handelsverträge und damit einen regeren Güteraustausch zu erreichen. Und diese Bemühungen waren auch nicht vergeblich, denn tatsächlich ist der deutsche Außenhandel seit dem Jahre 1932 sowohl dem Volumen als auch dem Werte nach nicht kleiner, sondern größer geworden. Dies widerlegt am schärfsten die Meinung, daß Deutschland eine wirtschaftliche Isolierungspolitik betriebe.

2. Ich glaube aber nicht, daß es eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker auf einer andern Ebene, und zwar von Dauer geben kann, als auf der eines gegenseitigen Waren- und Güteraustausches.

Kreditmanipulationen können vielleicht für den Augenblick ihre Wirkung ausüben, auf die Dauer aber werden die wirtschaftlichen internationalen Beziehungen immer bedingt sein durch den Umfang des gegenseitigen Warenaustausches. Und hier ist es ja nun nicht so, daß die andere Welt etwa mit ungeheuren Aufträgen oder Perspektiven einer Steigerung des wirtschaftlichen Austauschverkehrs aufzuwarten in der Lage wäre, dann, wenn ich weiß nicht was für Voraussetzungen erfüllt sein würden. Man soll die Dinge wirklich nicht mehr komplizieren, als sie es an sich sind. Die Weltwirtschaft krankt nicht daran, daß Deutschland sich etwa an ihr nicht beteiligen will, sondern sie krankt daran, daß in die einzelnen Produktionen der Völker sowohl als auch in deren Beziehungen zueinander eine Unordnung gekommen ist. Beides hat nicht Deutschland verschuldet, am wenigsten das heutige nationalsozialistische Deutschland. Denn als wir zur Macht kamen, war die Weltwirtschaftskrise wohl noch schlimmer als heute. Ich befürchte allerdings, den Worten Mister Edens entnehmen zu müssen, daß er als ein Element der Ablehnung internationaler Beziehungen von seiten Deutschlands die Durchführung des deutschen Vierjahresplanes ansieht.

Ich möchte daher darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, daß der Entschluß, diesen Plan durchzuführen, keine Aenderung zuläßt. Die Gründe, die uns zu diesem Entschluß veranlaßte, waren zwingender. Und ich habe in der letzten Zeit nichts entdecken können, was uns irgendwie von der Durchführung dieses Entschlusses hätte abzubringen vermögen.

Ich nehme nur ein praktisches Beispiel:

Die Durchführung des Vierjahresplanes wird durch die synthetische Erzeugung von Benzin und Gummi allein eine jährliche Mehrförderung von 20 bis 30 Millionen Tonnen Kohle in unserem Lande sicherstellen! Das heißt aber, die Beschäftigung von vielen Zehntausenden von Kohlenbergarbeitern für die ganze Zukunft ihres Lebens. Ich muß mir wirklich die Frage erlauben, welcher Staatsmann würde in der Lage sein, mir im Falle der Nichtdurchführung des deutschen Vierjahresplanes die Abnahme von 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle durch irgendeinen anderen Wirtschaftsfaktor außerhalb des Reiches zu garantieren? Und darum handelt es sich.

Ich will Arbeit und Brot für mein Volk, und zwar nicht vorübergehend durch die Gewährung meinetwegen von Krediten, sondern durch einen soliden, dauernden Produktionsprozeß, den ich entweder in Austausch bringen kann mit Gütern der anderen Welt oder in Austausch bringen muß mit eigenen Gütern im Kreislauf unserer eigenen Wirtschaft.

Wenn Deutschland heute durch irgendeine Manipulation diese 20 oder 30 Millionen Tonnen Kohle in der Zukunft auf den Weltmarkt werfen wollte, so würde dies doch nur dazu führen, daß andere Länder ihre bisherige Kohlenausfuhr wesentlich senken müßten. Ich weiß nicht, ob ein englischer Staatsmann, z. B. ernstlich eine solche Möglichkeit für sein Volk ins Auge fassen könnte. Dies aber ist das Entscheidende.

Denn Deutschland hat eine ungeheure Zahl von Menschen, die nicht nur arbeiten, sondern auch essen wollen. Auch der übrige Lebensstandard unseres Volkes ist ein hoher. Ich kann die Zukunft der deutschen Nation nicht aufbauen auf den Versicherungen eines ausländischen Staatsmannes über irgendeine internationale Hilfe, sondern ich kann sie nur aufbauen auf den realen Grundlagen einer laufenden Produktion, die ich entweder im Innern oder nach Außen absetzen muß!

Und hier unterscheide ich mich vielleicht in meinem Mißtrauen von den optimistischen Ausführungen des englischen Außenministers.

Wenn Europa nämlich nicht aus dem Taumel seiner bolschewistischen Infektionen erwacht, dann fürchte ich, wird der internationale Handel trotz allem guten Willen einzelner Staatsmänner nicht zu — sondern am Ende sogar eher noch abnehmen.

Denn dieser Handel baut sich nicht nur auf der ungestörten und damit gesicherten Produktion eines einzelnen Volkes auf, sondern auf die Produktion aller Völker. Zunächst aber steht nur das eine fest, daß jede bolschewistische Erschütterung zwangsläufig zu einer mehr oder weniger langen andauernden Vernichtung einer geordneten Produktion führt. Und ich kann daher die wirtschaftliche Zukunft Europas leider nicht so optimistisch beurteilen, wie diese vielleicht Mister Eden tun zu können glaubt. Ich bin der verantwortliche Leiter des deutschen Volkes und habe nach bestem Wissen und Gewissen seine Interessen auf dieser Welt wahrzunehmen. Ich bin daher auch verpflichtet, die Dinge so einzuschätzen, wie ich sie eben mit meinen Augen glaube sehen zu können.

Ich könnte niemals einen Freispruch vor der Geschichte meines Volkes erhalten, wenn ich — ganz gleich aus welchen Gründen — etwas versäumen würde, was zur Forterhaltung dieses Volkes notwendig ist. Ich bin glücklich, und wir alle sind es, über jede Steigerung unseres Außenhandels. Allein, ich werde angesichts der ungeklärten politischen Lage nichts versäumen, was dem deutschen Volk die Lebensexistenz auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolschewistischen Infektion geworden sein werden.

Ich muß es auch ablehnen, daß diese Auffassung einfach als eine Ausgeburt einer blassen Phantasie abgetan wird. Denn zunächst steht doch folgendes fest:

Der Herr englische Außenminister eröffnet uns theoretische Lebensperspektiven, während z. B. in der Praxis sich ganz andere Vorgänge abspielen. Z. B. die Revolutionierung Spaniens hat 15 000 Deutsche aus diesem Lande vertrieben und unserem Handel einen schweren Schaden zugefügt. Sollte diese Revolutionierung Spaniens auf andere europäische Staaten übergreifen, dann würde dieser Schaden nicht vermindert, sondern vergrößert werden.

Ich muß aber nun einmal als verantwortlicher Staatsmann auch mit solchen Möglichkeiten rechnen.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, die deutsche Arbeitskraft so oder so nützlich für die Erhaltung meines Volkes anzusetzen. Wir werden jede Möglichkeit wahrnehmen, dessen kann Herr Minister Eden versichert sein, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und vertiefen!

Sollte aber — ich muß auch dies untersuchen — die Ursache für die Meinung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, etwa unser Austritt aus dem Völkerbund sein, dann möchte ich doch darauf hinweisen, daß die Genfer Liga niemals ein wirklicher Bund aller Völker war, daß eine Anzahl großer Nationen ihr entweder überhaupt nicht angehörte oder schon vor uns den Austritt vollzogen hatte, ohne daß deshalb jemand behaupten wird, diese trieben eine Isolierungspolitik.

Ich glaube also, daß Mister Eden in diesem Punkt die deutschen Absichten und unsere Auffassungen sichtlich verkennt. Denn nichts liegt uns ferner, als, sei es politisch oder wirtschaftlich, die Beziehungen zur anderen Welt abzubrechen oder auch nur zu vermindern. Im Gegenteil, das umgekehrte ist richtiger.

Ich habe so oft versucht, zu einer Verständigung in Europa einen Beitrag zu leisten, und habe besonders oft dem englischen Volke und seiner Regierung versichert, wie sehr wir eine aufrichtige und herzliche Zusammenarbeit mit ihnen wünschen. Und zwar wir alle, das ganze deutsche Volk, und nicht zuletzt ich selbst!

Ich gebe aber zu, daß in einem Punkt eine tatsächliche und, wie mir scheint, unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen den Auffassungen des englischen Außenministers und unseren besteht. Mister Eden betont, daß die britische Regierung unter keinen Umständen wünsche, Europa in zwei Hälften zerrissen zu sehen.

Leider hatte man diesen Wunsch nicht schon früher geäußert und gehört. Heute ist dieser Wunsch nur eine Illusion.

Denn tatsächlich ist die Zerreißung in zwei Hälften nicht nur Europas, sondern der Welt eine vollzogene Tatsache.

Es ist bedauerlich, daß die britische Regierung nicht schon früher ihre heutige Auffassung vertreten hat, daß eine Zerreißung Europas unter allen Umständen vermieden werden müsse, denn dann wäre es nie zum Versailler Vertrag gekommen. Dieser Vertrag hat tatsächlich die erste Zerreißung Europas eingeleitet:

Nämlich die Aufteilung der Nationen in Sieger und Besiegte und damit Rechtlose.

Niemand hat mehr unter dieser Zerreißung Europas zu leiden gehabt als das deutsche Volk. Daß wenigstens dieser Riß, soweit Deutschland in Frage kommt, wieder beseitigt wurde, ist im wesentlichen

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Die Führerrede

(Fortsetzung von der 3. Seite.)

das Verdienst der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland und damit irgendwi. wohl auch mein eigenes!

Die zweite Zerreißung erfolgte durch die Proklamation der bolschewistischen Lehre, deren integrierender Bestandteil es ist, sich nicht auf ein Volk zu beschränken, sondern allen Völkern aufgezwungen zu werden.

Es handelt sich hier nicht um eine besondere Form des arteigenen Lebens etwa des russischen Volkes, sondern es handelt sich um den bolschewistischen Weltrevolutionsanspruch. Wenn Herr Minister Eden den Bolschewismus nicht so sehen will wie wir ihn sehen, dann mag das vielleicht mit der Lage Großbritanniens in Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit sonstigen Erfahrungen, die uns unbekannt sind. Allein, ich glaube, man kann uns, die wir über diese Dinge nicht als Theoretiker sprechen, auch nicht die Aufrichtigkeit der Ueberzeugung bestreiten.

Für Herrn Eden ist der Bolschewismus vielleicht ein Ding, das in Moskau sitzt, für uns ist dieser Bolschewismus aber eine Pest, gegen die wir uns in Deutschland selbst blutig zur Wehr setzen mußten. Eine Pest, die es versucht hat, aus unserem Lande dieselbe Wüste zu machen, wie es in Spanien der Fall ist, die dieselben Geiselerschießungen anfing, wie wir es in Spanien erleben!

Nicht der Nationalsozialismus hat seine Berührung mit dem Bolschewismus in Rußland gesucht, sondern der jüdisch-internationale Moskauer Bolschewismus versuchte, nach Deutschland einzudringen! Und er versucht es heute noch.

Und diesem Versuch gegenüber haben wir in schwerem Kampf nicht nur die Kultur unseres Volkes, sondern vielleicht auch die von ganz Europa behauptet und damit verteidigt.

Wenn in den Januar- und Februartagen des Jahres 1933 in der letzten Entscheidungsschlacht Deutschland gegenüber dieser Barbarei unterlegen wäre, und das bolschewistische Trümmer- und Leichenfeld sich über Mitteleuropa ausgebreitet haben würde, hätte man vielleicht auch an der Themse andere Auffassungen über das Wesen dieser furchtbarsten Menschheitsgefahr erhalten. Denn nachdem England ohnehin am Rheine verteidigt werden muß, würde es sich jetzt wohl schon in engster Berührung mit jener harmlosen demokratischen Moskauer Welt befinden, deren Ungefährlichkeit uns immer so warm einzureden versucht wird. Ich möchte daher hier noch einmal in aller Form folgendes erklären:

Der Bolschewismus ist eine Lehre der Weltrevolution, d. h. der Weltzerstörung. Diese Lehre als einen gleichberechtigten Lebensfaktor in Europa aufnehmen, heißt ihm Europa ausliefern. Insoweit andere Völker sich der Berührung mit dieser Gefahr auszusetzen belieben, unterliegt keiner deutschen Stellungnahme. Insoweit aber Deutschland selbst in Frage kommt, möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß wir

1. **im Bolschewismus eine unerträgliche Weltgefahr erblicken, und**
2. **daß wir diese Gefahr von unserem Volke mit allen Mitteln fernzuhalten versuchen und**
3. **daß wir daher uns bemühen, das deutsche Volk gegen diese Infektion so gut als möglich immun zu machen.**

Dazu gehört es auch, daß wir jede engere Beziehung mit den Trägern dieser Giftbazillen vermeiden und daß wir in Sonderheit nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das Auge für diese Gefahr dadurch zu trüben, daß wir selbst über die notwendigen staatlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen hinaus engere Verbindungen damit aufnehmen.

Ich halte die bolschewistische Lehre für das größte Gift, das einem Volke gegeben werden kann. Ich wünsche daher, daß mein eigenes Volk mit dieser Lehre in keine Berührung kommt. Ich will aber dann als Bürger dieses Volkes auch selbst nichts tun, was ich bei meinen Mitbürgern verurteile. Ich verlange vom deutschen Arbeiter, daß er keinen Verkehr und Umgang mit diesen internationalen Schädlingen betreibt, und er soll aber auch niemals mit ihnen pokulieren oder zechen gehen. Im übrigen würde jede weitere deutsche vertragliche Verbindung mit dem derzeitigen bolschewistischen Ausland für uns gänzlich wertlos sein.

Oder wäre es denkbar, daß nationalsozialistische deutsche Soldaten jemals zum Schutz des Bolschewismus eine Hilfspflicht erfüllt, noch wollten wir selbst von einem bolschewistischen Staat eine Hilfe entgegennehmen.

Denn ich fürchte, jedes Volk, das nach einer solchen Hilfe greift, an ihr seinen Untergang findet.

Ich möchte weiter hier aber auch gegen die Auffassung Stellung nehmen, als könnte der Völkerbund solcher im Falle der Not, ja durch seine Hilfe und den einzelnen Mitgliedstaaten unter die Arme greifen. Nein, daran glaube ich nicht. Herr Minister Eden erklärte in seinen letzten Ausführungen, daß das Entscheidende die Taten und nicht die Reden seien. Ich darf aber darauf hinweisen, daß das entscheidende Merkmal des Völkerbundes bisher weniger Taten als vielmehr gerade die Reden gewesen sind, ausgenommen einen einzigen Fall, da es vielleicht besser gewesen wäre, es beim Reden bewenden zu lassen. Und dieses einzige Mal ist darüber hinaus, wie vorauszusehen, der Tat der Erfolg versagt geblieben.

So wie ich daher wirtschaftlich gezwungen bin, die eigene Kraft und die eigenen Möglichkeiten zur Erhaltung meines Volkes in erster Linie in Rechnung zu stellen, so bin ich dies auch politisch. Und gerade daran tragen wir wahrhaftig keine Schuld.

Ich habe dreimal sehr konkrete Angebote zu einer Rüstungsbeschränkung oder zumindest Rüstungsbegrenzung gemacht. Diese Angebote verfielen der Ablehnung. Ich darf darauf hinweisen, daß das größte Angebot damals der Vorschlag war, Deutschland und Frankreich möchten ihre Armeen gemeinsam auf einen Stand von 300 000 Mann bringen; Deutschland, England und Frankreich möchten gemeinsam ihre Luftwaffe auf einen gleichen Stand bringen und Deutschland und England möchten ein Abkommen treffen für das Verhältnis der Kriegsflotten. Davon wurde nur der letzte Teil akzeptiert und damit auch als einziger Beitrag einer wirklichen Rüstungsbegrenzung in der Welt verwirklicht.

Die anderen Vorschläge Deutschlands fanden ihre Beantwortung teils durch eine glatte Ablehnung, teils aber auch durch den Abschluß jenes Bündnisses, durch das die Riesenmacht Sowjetrußlands auf das mitteleuropäische Spielfeld der Kräfte geworfen wurde.

Herr Minister Eden spricht von den deutschen Rüstungen und erwartet eine Begrenzung dieser Rüstungen. Diese Begrenzung haben wir selbst einst vorgeschlagen. Sie scheiterte daran, daß man lieber die größte Militärmacht der Welt vertraglich und tatsächlich nach Mitteleuropa hereinzuschleusen versuchte als auf unseren Vorschlag einzugehen.

Es würde daher richtig sein, wenn man schon von Rüstungen redet, in erster Linie die Rüstung jener Macht zu erwähnen, die den Maßstab abgibt für das Rüsten aller anderen.

Mister Eden glaubt, daß in Zukunft alle Staaten nur die Rüstung besitzen sollten, die für ihre Verteidigung notwendig sei. Ich weiß nicht, ob und inwieweit über die Realisierung dieses schönen Gedankens mit Moskau bereits Fühlung genommen wurde und inwieweit von dort aus schon Zusicherungen ergangen sind, ich glaube aber, eins aussprechen zu müssen:

Es ist ganz klar, daß das Ausmaß der Rüstung für eine Verteidigung bestimmt wird von dem Ausmaß der Gefahren, die ein Land bedrohen, das zu beurteilen ist jedes Volk selbst zuständig, und zwar allein zuständig. Wenn also Großbritannien heute das Ausmaß seiner Rüstung festlegt, so wird dies in Deutschland jedermann verstehen, denn wir können es uns nicht anders denken, als daß für die Bemessung des Schutzes des britischen Weltreiches ausschließlich London selbst zuständig ist. Ebenso möchte ich aber betonen, daß auch die Bemessung des Schutzes und damit der Verteidigungswaffe für unser Volk unserer Zuständigkeit unterliegt und damit ausschließlich in Berlin entschieden wird.

Ich glaube, daß eine allgemeine Anerkennung dieser Grundsätze nicht zu einer Erschwerung, sondern zu einer Entspannung beitragen kann. Deutschland jedenfalls ist glücklich, in Italien und in Japan Freunde gefunden zu haben, die gleicher Ansicht sind wie wir, und es würde noch glücklicher sein, wenn sich diese Ueberzeugung in Europa ausbreiten würde. Daher hat auch niemand wärmer als wir die sichtbare Entspannung im Mittelländischen Meere durch das italienisch-englische Abkommen begrüßt. Wir glauben, daß dadurch auch am ehesten eine Verständigung erreicht werden wird, über die Behebung oder zumindest Begrenzung der Katastrophe, die das arme Spanien betroffen hat. Deutschland hat dort keinerlei Interessen außer die Pflege jener wirtschaftlichen Beziehungen, die Mister Eden selbst als so wichtig und nützlich erklärt. Es ist versucht worden, die deutsche Sympathie für das nationale Spanien mit irgendwelchen kolonialen Wünschen in Verbindung zu bringen.

Deutschland hat an Länder, die ihm keine Kolonien genommen haben, auch keine kolonialen Ansprüche.

Deutschland hat weiter unter der bolschewistischen Not selbst so stark gelitten, daß es nicht diese Not mißbrauchen wird, um einem unglücklichen Volk in der Stunde seiner Schwäche etwas zu nehmen oder für die Zukunft abzupressen.

Unsere Sympathien für General Franco und seine Regierung liegen erstens im allgemeinen Mitgefühl und zweitens in der Hoffnung, daß durch eine Konsolidierung eines wirklich nationalen Spaniens eine Stärkung der europäischen wirtschaftlichen Möglichkeiten entstehen wird, umgekehrt aber von dort eine noch größere Katastrophe ihren Ausgang nehmen könnte. Wir sind daher bereit, alles zu tun, was irgend wie zu einer Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Spanien beitragen kann.

Ich glaube aber, folgende Ausführungen nicht unterlassen zu dürfen:

In Europa sind in den letzten hundert Jahren eine Anzahl neuer Nationen geboren worden, die früher in ihrer Zerrissenheit und Ohnmacht nur geringe wirtschaftliche und fast gar keine politische Beachtung erhielten. Durch das Entstehen dieser neuen Staaten sind natürliche Spannungen entstanden. Allein eine wahre Staatskunst wird Realitäten nicht übersehen sondern sie berücksichtigen. Das italienische Volk, der neue italienische Staat, sie sind eine Realität.

Das deutsche Volk und das deutsche Reich sie sind desgleichen eine Realität. Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, das polnische Volk und der polnische Staat sind ebenso eine Realität geworden. Auch auf dem Balkan sind Nationen erwacht und haben sich ihre eigenen Staaten geschaffen

Die Völker dieser Staaten wollen leben und sie werden leben. Mit einer geistlosen Aufteilung der Welt in Besitzende und Habenichtse wird dieses Problem aber genau so wenig gelöst oder gar abgetan, als man auch die inneren sozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger witzige Phrasen zu erledigen vermag!

Im Laufe der Jahrtausende erfolgte die Durchsetzung der Lebensansprüche der Völker durch die von ihnen ausgehende Gewalt. Wenn nun heute anstelle dieser Gewalt eine andere regelnde Institution treten soll, dann muß diese von der Berücksichtigung der natürlichen Lebenserfordernisse ausgehend ihre Entscheidungen treffen.

Wenn es die Aufgabe des Völkerbundes z. B. nur sein soll, den bestehenden Weltzustand zu garantieren und in alle Ewigkeit sicherzustellen, dann kann man ihm genau so auch noch die Aufgabe zuweisen, Ebbe und Flut zu bewachen oder in Zukunft den Fluß des Golfstromes festzuhalten.

Er wird aber weder dies noch das andere können:

Sein Bestand hängt auf die Dauer ab von der Größe der Einsicht, notwendige Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu verwirklichen.

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgend einen Vertrag zu verletzen. Und es tat **dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.**

Erstens. „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutschland sein." Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besäßen.

Zweitens. „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen garnicht richtig verwaltet worden."

Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde, wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für Wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrissen zu werden.

Drittens heißt es: „Diese Kolonien besäßen gar keinen wirklichen Wert."

Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb man sie uns dann erst recht vorenthalten will.

Im übrigen:

Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Die Forderung nach Kolonien wird sich immer wieder erheben

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Aenderung erfährt — und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr.

Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Ich möchte aber abschließend nun zu diesen Erklärungen noch in wenigen Punkten eine Auffassung äußern über die möglichen Wege, die zu einer wirklichen Befriedigung nicht nur Europas, sondern darüber hinaus zu führen vermögen:

1. Es liegt im Interesse aller Nationen, daß die einzelnen Staaten im Innern stabile und geordnete politische und wirtschaftliche Verhältnisse besitzen. Sie sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Anbahnung dauerhafter und solider wirtschaftlicher und politischer Beziehungen der Völker untereinander.
2. Es ist notwendig, daß die Lebenserfordernisse der einzelnen Völker offen gesehen und auch freimütig zugegeben werden. Nur der gegenseitige Respekt vor diesen Lebensbedingungen kann Wege finden lassen zur Befriedung der Lebensbedürfnisse aller.
3. Der Völkerbund wird — wenn er seiner Mission gerecht werden will — sich zu einem Organ evolutionärer Vernunft und nicht reaktionärer Trägheit umgestalten müssen.
4. Die Beziehungen der Völker untereinander können nur dann eine glückliche Regelung und Lösung finden, wenn sie auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und damit absoluter Gleichberechtigung geordnet werden.
5. Es ist unmöglich, für Rüstungssteigerung oder Rüstungsbegrenzung nach Belieben bald die eine oder die andere Nation haftbar zu machen, sondern es ist notwendig, auch diese Probleme in jenem gesamten Rahmen zu sehen, der ihre Voraussetzungen schafft und sie damit auch wirklich bestimmt.
6. Es ist unmöglich, zu einer wirklichen Befriedung der Völker zu kommen, solange der fortgesetzten Verhetzung durch eine internationale unverantwortliche Clique von Brunnenvergiftern und Meinungsfälschern nicht Einhalt geboten wird. Vor wenigen Wochen erst mußten wir erleben, wie es dieser organisierten Kriegshetzergilde fast gelungen ist, zwischen zwei Völkern durch eine Flut von Lügen ein Mißtrauen zu erzeugen, das leicht auch zu schlimmeren Folgen hätte führen können.

Ich habe sehr bedauert, daß der englische Außenminister nicht in einer kategorischen Weise festgestellt hat, daß an den Marokko betreffenden Verleumdungen und Lügen dieser internationalen Kriegshetzer auch nicht ein wahres Wort war. Es ist in diesem eklatanten Fall gelungen, Dank der Loyalität eines auswärtigen Diplomaten und seiner Regierung, die sofortige Aufklärung zu schaffen. Wäre es nicht denkbar, daß aus einem anderen Anlaß es einmal auch mißlingen könnte, der Wahrheit so schnell zum Erfolg zu verhelfen, und was dann?

Verantwortungsbewußter Träger des Friedensgedankens

7. Es hat sich erwiesen, daß die Regelung der europäischen Fragen zweckmäßig immer in dem Rahmen und in dem Umfang vollzogen wird, die Möglichkeit sind. Deutschland ist glücklich, heute mit Italien ein enges freundschaftliches Verhältnis hergestellt zu haben. Möge es doch gelingen, diese Beziehungen auch auf ähnlichem Wege mit anderen europäischen Nationen anzubahnen! Das Deutsche Reich wird mit seiner starken Armee über seine Sicherheit und seine Ehren wachen. Allein es wird auch, erfüllt von der Ueberzeugung, daß es für Europa kein höheres Gut als den Frieden geben kann, stets ein verantwortungsvoller und verantwortungsbewußter Träger dieses europäischen Friedensgedankens sein.
8. Es wird dem europäischen Frieden insgesamt nützen, wenn in der Behandlung der Nationalitäten, die als Minorität in fremden Völkern zu leben gezwungen sind, eine gegenseitige Rücksicht auf die berechtigte Empfindung des nationalen Stolzes und Bewußtseins der Völker genommen wird. Dies würde zu einer tiefgreifenden Entspannung zwischen den Staaten führen, die durch das Schicksal gezwungen sind, nebeneinander zu existieren und deren staatliche Grenzen sich nicht mit den Volksgrenzen decken.

Ich möchte nun am Schluß dieser Ausführungen noch zu einem Dokument Stellung nehmen, daß die britische Regierung anläßlich der Besetzung des Rheinlandes an die deutsche Regierung gerichtet hat. Ich möchte vorweg erklären, daß wir glauben und überzeugt sind, daß die englische Regierung damals alles getan hat, um eine Verschärfung der europäischen Krise zu vermeiden, und daß das in Frage stehende Dokument auch nur dem Wunsche die Entstehung verdankt, einen Beitrag zu leisten für die Entwirrung der damaligen Lage.

Trotzdem war es der deutschen Regierung nicht möglich, aus Gründen, die sicherlich auch die Regierung Großbritanniens würdigen wird, eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Wir haben es vorgezogen, durch die praktische Ausgestaltung unserer Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten einen Teil dieser Fragen auf die natürlichste Weise zu erledigen und ich möchte heute nun nach der Wiederherstellung der vollen deutschen Souveränität und Gleichberechtigung nur abschließend erklären, daß Deutschland niemals mehr einen Vertrag unterzeichnen wird, der mit seiner Ehre, mit der Ehre der Nation und der es vertretenden Regierung irgendwie unvereinbar ist, oder der sonst sich mit den deutschen Lebensinteressen nicht verträgt und daher auf die Dauer nicht gehalten werden könnte.

Ich glaube, diese Erklärung wird des Verständnisses aller sicher sein.

Im übrigen hoffe ich zutiefst, daß es der Einsicht und dem guten Willen der verantwortungsbewußten europäischen Regierungen trotz aller Widersacher gelingen wird, Europa dennoch den Frieden zu bewahren. Er ist unser allerhöchstes Gut. Was Deutschland im einzelnen dazu an Beiträgen leisten kann, wird es leisten.

Wenn ich nun diesen Teil meiner Ausführungen beschließe, möchte ich den Blick noch ganz kurz werfen auf die Aufgaben der Zukunft.

An der Spitze steht die Durchführung des Vierjahresplans.

Er wird gewaltige Anstrengungen erfordern, allein unserem Volke einst auch von großem Segen sein. Er umfaßt eine Stärkung unserer nationalen Wirtschaft auf allen Gebieten. Seine Durchführung ist sichergestellt. Die großen Arbeiten, die außer ihm begonnen worden sind, werden weitergeführt. Ihr Ziel wird sein, das deutsche Volk gesünder und sein Leben angenehmer zu machen. Als äußeres Zeugnis für diese große Epoche der Wiederauferstehung unseres Volkes aber soll nunmehr der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches treten.

Und an der Spitze die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Ich habe daher an diesem heutigen Tage ähnlich wie für den Bau unserer Straßen, für Berlin einen

Generalbauinspektor ernannt, der für die bauliche Ausgestaltung der Reichshauptstadt verantwortlich ist und dafür Sorge tragen wird, in das Chaos der Berliner Bauentwicklung jene große Linie zu bringen, die dem Geist der nationalsozialistischen Bewegung und dem Wesen der deutschen Reichshauptstadt gerecht wird.

Für die Durchführung dieses Planes ist eine Zeit von 20 Jahren vorgesehen.

Möge der allmächtige Gott uns den Frieden schenken, um das gewaltige Werk in ihm vollenden zu können.

Parallel damit wird eine großzügige Ausgestaltung der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg stattfinden.

Dies soll aber nur die Vorbilder geben für eine allgemeine Kulturentwicklung, die wir dem deutschen Volke als Bekrönung seiner inneren und äußeren Freiheit wünschen.

Eine Verfassung Aufgabe der Zukunft

Und endlich wird es die Aufgabe der Zukunft sein, das wirkliche Leben unseres Volkes, wie es sich nun staatlich ausgebildet hat, durch eine Verfassung für immer und ewig zu besiegeln und damit zum unvergänglichen Grundgesetz aller Deutschen zu erheben.

Wenn ich auf das große Werk der hinter uns liegenden vier Jahre zurückblicke, dann werden Sie verstehen, daß meine erste Empfindung nur die des Dankes sein kann gegenüber unserm Allmächtigen, der uns dieses Werk gelingen ließ.

Er hat unsere Arbeit gesegnet und unser Volk durch all die Fährnisse glücklich hindurchschreiten lassen, die diesen Weg umdrohten.

Ich habe in meinem Leben drei ungewöhnliche Freunde gehabt: In meiner Jugend war es die Not, die mich durch viele Jahre begleitete. Als der große Krieg zu Ende ging, da war es das tiefe Leid über den Zusammenbruch unseres Volkes, das mich nun erfaßte und meinen Weg vorschrieb. Seit diesem 30. Januar vor vier Jahren habe ich als dritten Freund die Sorge kennengelernt. Die Sorge für das meiner

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Führung anvertraute Volk und Reich. Sie hat mich seitdem nicht mehr verlassen und wird mich wohl begleiten bis an mein Ende. Wie könnte aber ein Mann diese Sorge zu tragen vermögen, wenn er nicht in gläubigem Vertrauen auf seine Mission mit der Zustimmung dessen rechnen würde, der über uns allen steht. Es ist das Schicksal, das Menschen mit besonderen Aufgaben so oft zwingt, einsam und verlassen zu sein. Ich will auch hier der Vorsehung danken, daß sie mich eine Schar treuester Mitkämpfer finden ließ, die ihr Leben an meines angeschlossen haben und die nun seitdem an meiner Seite für die Wiederauferstehung unseres Volkes kämpfen. Ich bin so glücklich, daß ich nicht als Einsamer durch das deutsche Volk zu schreiten brauche, sondern daß neben mir sich eine Garde von Männern befindet, deren Name in der deutschen Geschichte ein bleibender sein wird.

Ich möchte an dieser Stelle danken meinen alten Kampfgefährten, die durch die langen, langen Jahre unentwegt an meiner Seite standen und die mir nun, sei es als Minister, sei es als Reichsstatthalter oder Gauleiter oder an anderen Stellen der Partei und des Staates ihre Hilfe schenken. Es spielt sich in diesen Tagen in Moskau ein Schicksal ab, das uns erst zeigt, wie hoch die Treue zu werten ist, die führende Männer miteinander verbindet. Ich möchte auch jenen meinen aufrichtigen Dank aussprechen, die nicht aus den Reihen der Partei kommend in der Führung der Reichsregierung und im übrigen Volk, mir in diesen Jahren treue Helfer und Gefährten geworden sind. Sie gehören heute alle zu uns, auch wenn ihnen in diesem Augenblick äußerlich noch das Zeichen unserer Gemeinschaft fehlt. Ich möchte den Männern und Frauen danken, die unsere Organisation der Partei aufbauten und so erfolgreich führten. Ich muß aber hier vor allem danken den Führern unserer Wehrmacht. Sie haben es ermöglicht, dem nationalsozialistischen Staat ohne jede Erschütterung die nationalsozialistische Waffe zu geben.

So sind heute Partei und Wehrmacht die beiden für ewig verschworenen Garanten der Behauptung des Lebens unseres Volkes. Wir wissen aber auch, daß unser aller Tun vergeblich geblieben wäre, wenn nicht Hunderttausende von politischen Führern, unzählige Beamte des Reiches und zahllose Soldaten und Offiziere im Sinne unserer Erhebung in Treue zu uns gestanden wären. Und noch mehr, wenn nicht hinter uns gestanden wäre die breite Front des ganzen deutschen Volkes.

An diesem geschichtlichen Tag muß ich wieder jener Millionen unbekannten deutschen Menschen gedenken, die in allen Lebensschichten, die in allen Berufen und Betrieben und in allen Gehöften für das neue Reich ihr Herz und ihre Liebe und ihre Opfer gegeben haben. Und wir alle, Männer und Abgeordnete des Reichstages wollen gemeinsam danken, vor allem der deutschen Frau, den Millionen unserer Mütter, die dem Dritten Reich ihre Kinder schenken. Denn welchen Sinn hätte all unsere Arbeit, welchen Sinn die Erhebung der deutschen Nation ohne unsere deutsche Jugend. Jede Mutter, die in diesen vier Jahren unserem Volk ein Kind gegeben hat, trägt durch ihren Schmerz und ihr Glück bei zum Glück der ganzen Nation. Wenn ich dieser gesunden Jugend unseres Volkes gedenke, dann wird mein Glaube an unsere Zukunft zu einer freudigen Gewißheit. Und ich empfinde in tiefer Inbrunst die Bedeutung des einfachen Wortes, das Ulrich von Hutten schrieb, als er zum letzten Mal die Feder weglegte: Deutschland.

Die Schlußansprache des Reichstagspräsidenten

Nachdem die minutenlang andauernden spontanen Beifallskundgebungen verklungen waren, hielt Reichstagspräsident Hermann Göring die Schlußansprache, in der er u. a. ausführte:

Meine Abgeordneten! Soeben haben wir eine Stunde eines gewaltigen inneren Erlebens empfunden. Der Führer hat uns einen Blick tun lassen in das Weltgeschehen um uns herum. Es war aber auch eine Stunde der Besinnung und des Rückblicks auf die letzten vier gewaltigen Jahre, die wir gemeinsam durchschritten haben. Es war weiter eine Stunde, in der der Führer Erklärungen ausgesprochen hat von fundamentaler Bedeutung, Erklärungen, die draußen im ganzen Lande und vom ganzen Volke aufs gewaltigste empfunden werden. Bedenken Sie stets, daß dieser Reichstag in einem großen Augenblick gewaltigen Geschehens gewählt wurde, unter jener Begeisterung des ganzen Volkes und unter dem Jubel, daß endlich wieder die Souveränität des Reiches wie eine „Rocher de Bronce" stabilisiert war, in dem Augenblick, da der Jubel widerhallte bei dem Einmarsch unserer feldgrauen Kolonnen in deutsches Gebiet zur Sicherung deutscher Grenzen und damit zur letzten Wiederherstellung seiner Souveränität.

Aus diesem gewaltigen Erlebnis sind Sie, meine Abgeordneten, durch das Volk gewählt worden, sind Sie jetzt die Repräsentanten dieses Volkes, und ich darf deshalb in Ihrem und damit im Namen des ganzen Volkes sprechen, wenn ich dem Führer sage, was uns alle, was das ganze deutsche Volk heute tiefinnerst bewegt.

Unsere Stellung zum Führer, unser Dank, unsere Liebe, unser Vertrauen und unser Glauben an ihn sind unbegrenzt. Denn was ist Deutschland in diesen vier Jahren geworden?

Keiner von uns hätte in seinen kühnsten Träumen wagen können, von vier Jahren voraus zu sagen, daß nach einer so kurzen Spanne Zeit ein von Grund auf neues Deutschland entstanden sein würde. Wer hätte vor vier Jahren gewagt, voraus zu sehen, daß Deutschland heute wieder als eine mächtige Großmacht unter den europäischen Völkern, unter den Völkern der Welt, steht? Wer hätte vorauszusagen gewagt, daß 99 Prozent dieses Volkes in einer einzigen Geschlossenheit vor der ganzen Welt sich zu seinem geliebten Führer bekennen würden. Wer hätte vorauszusagen gewagt, daß aus der Zerrissenheit und der Ohnmacht der Zusammenschluß des gesamten Volkes und die Kraft und die Stärke einer Großmacht werden würde?

Dieser unbeirrbare Weg, den uns der Führer führte aus Nacht zum Licht, jener unbeirrbare Weg zur Größe unseres Volkes und Reiches, war schwer und steil, aber er ist in einem einzigen Ansturm, in einer unglaublichen Zusammenfassung von Kraft und Mut, von Vertrauen und Liebe begangen worden. Ein Weg umbrandet und umtost auch von Verleumdungen und Anfeindungen. Man wollte es nicht wahrhaben, man wollte nicht sehen, daß dieses Deutschland, in seiner Zerrissenheit und Ohnmacht so bequem für alle, nun unter der eisernen Führung und Entschlossenheit des Führers zu dieser Kraft emporstieg.

An einem einzigen Beispiel will ich zeigen, wie diese Lügen oft in sich selbst so dumm, so absurd sind, daß sie nur das Gegenteil zu bewirken vermögen, als beabsichtigt war. Vor den Augen aller Welt spielt sich in Moskau ein Prozeß ab, für den die Zeitungen der ganzen Welt nur das Wort „Theaterprozeß" haben. In diesem Prozeß sehen wir Männer auftreten, die sich selbst zerfleischen, selbst anklagen, Männer, die Verbrechen zugeben, die sie überhaupt nicht getan haben können, Männer, die vom Verrat am eigenen Lande sprechen, der nachweisbar nicht geschehen sein kann. Wenn dort behauptet wird, daß ein verantwortlicher Reichsminister mit Trotzki persönlich verhandelt haben sollte (Lachen), so lachen in diesem Augenblick darüber nicht nur wir, sondern die ganze Welt. Es ist nicht notwendig — aber ich tue es trotzdem — zu erklären, daß weder ein verantwortlicher Minister, noch einer seiner Abgesandten, ja, überhaupt nur ein einziger deutschbewußter Mann mit Trotzki sich in ein Gespräch eingelassen hat.

Ich erwähne diese Lüge nur, um damit klarzutun, wie mehr oder weniger dumm heute Deutschland verleumdet wird. Genau das gleiche gilt: wenn heute versucht wird, in lächerlichen Kränkungen Deutschland irgendwie zu schädigen. — Diese Kränkungen, die teils aus der Wut, teils aus dem schlechten Geschmack der anderen kommen, vermögen Deutschland nicht zu kränken oder zu beschämen, sondern sie fallen jedesmal auf die zurück, von denen sie kommen. Und gerade auf die, die immer wieder bemüht sind, ihre besondere Gesittung zu betonen. Wenn wir sehen, daß man versucht, Deutschland vor der Welt zu kränken, indem man einem Landesverräter, einem mit Zuchthaus bestraften Individuum einen Preis des Friedens zuerkennt, daß ist dann nicht für Deutschland beschämend, sondern es ist lächerlich für die, die solches getan haben.

Weil aber Deutschland auch in Zukunft sich diese beschämenden Dinge weder gefallen lassen will, noch überhaupt zu disputieren wünscht, hat der Führer mit dem heutigen Tage die Stiftung des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft bestimmt. (Beifall.)

Möge die Umwelt daraus erkennen, daß alles, was sie auch unternehmen mag, um uns und das deutsche Volk zu kränken, immer nur nach der anderen Seite ausschlägt. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist, wie der Führer in seinen Ausführungen mehrfach betonte, die Eigenart der heutigen Demokratien, Tatsachen und Realitäten nicht gelten zu lassen. Man muß aber doch mit der Zeit lernen, daß aus dem einstmals ohnmächtigen, zerrissenen Deutschland heute ein stolzes, starkes, ehrliches, ehrliebendes und freiheitsliebendes Volk geworden ist, ein Volk, das Leistungen vollbracht hat, auf die es ein Recht hat, vor allen Völkern vor der Geschichte und Zukunft stolz zu sein. Am stolzesten aber, bekenne ich frei, sind wir, ist das ganze deutsche Volk auf unseren Führer. Wir wissen, daß uns heute die Besten der Erde um ihn beneiden.

Mein Führer! Wie soll ich den Dank fassen, wie soll ich mit Worten aussprechen, was an dem heutigen Tage wir alle, das ganze Volk empfinden? Welche Worte soll ich wählen, für unser Vertrauen, für unsere Liebe? Ich habe keine. Nur das eine sollen Sie wissen: Unlösbar gehören wir Ihnen, unlösbar sind wir mit Ihnen verbunden, unser Leben, unsere Arbeit, unser Tun hat keinen Sinn, ohne Sie, ist nur begründet in Ihnen. Ihnen gehört dieses Leben, zu Ihnen sehen wir auf als dem Mann, der uns das Größte, unsere Ehre wiedergeschenkt hat, und so ist es wahr geworden, was wiederholt gesagt wurde, daß Deutschland und Hitler ein und derselbe Begriff ist.

In den leuchtenden Augen des Volkes, mein Führer, besonders in den leuchtenden Augen der Jugend, mögen Sie diese unlösbare Verbundenheit erkennen. Solange aber Geschichte geschrieben wird, wird es niemals und hat es bisher kein Beispiel gegeben einer so großen Verbundenheit von Führer und Volk, einer solchen Liebe und Hingabe eines begeisterten, wieder glücklich gewordenen Volkes an seinen Führer. Darin liegt die nie versagende Kraftquelle, darin aber, mein Führer, liegt auch die Erklärung für die schier unmöglichen Leistungen, die Sie und Ihr Volk vollbracht haben.

Nun gehen wir in die zweiten vier Jahre, in den zweiten Vierjahresplan, unbeirrbar unter Ihrer Führung dem Ziel entgegen. Daß dieses Ziel das Glück des Volkes und die Größe der Nation ist, haben Sie uns bewiesen. Vor der ganzen Welt aber und vor unserem Volk wissen wir: Der Garant dieses Zieles heißt Adolf Hitler. Unser Führer und Kanzler! Sieg Heil!

*

Die Rede des Führers und Reichskanzlers wurde im Rundfunk vom Deutschen Kurzwellensender nach England, Italien, Oesterreich, Polen, Ungarn, Schweden, Dänemark, Argentinien, Australien, Uruguay, Portugal, Chile, Brasilien und von dem spanischen Sender Teneriffa übertragen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur Jugend

Am Vormittag in der Reichshauptstadt

DNB. Berlin, 30. Jan.

Auf ungezählten Plätzen der Reichshauptstadt erklang heute früh, am vierten Jahrestag des nationalsozialistischen Sieges, die Weise des alten, aber ewig jungen Volksliedes „Freut Euch des Lebens ..."

Wieder bildete eine Feierstunde in den Schulen den Auftakt des denkwürdigen Tages. In allen Gauen des Vaterlandes hörte die junge Generation einen der engsten Mitarbeiter des Führers, den Reichsminister Dr. Josef Goebbels, der seine Millionen jugendlicher Hörer im Reich an die geschichtliche Bedeutung des 30. Januar 1933 erinnerte und die Pflichten aufzeigte, die ihnen für ihre eigene künftige Lebensarbeit als deutsche Männer und Frauen im Geiste des Führers erwachsen.

Es war die Feier in der Volksschule in der Boddinstraße in Neukölln, die durch die Teilnahme des Gauleiters Reichsminister Dr. Goebbels in den Mittelpunkt aller dieser Feierstunden gerückt wurde. Dr. Goebbels sprach wieder einmal im werktätigen Neukölln, wo es noch vor fünf, sechs Jahren schwerste Opfer kostete, für die Sache Adolf Hitlers einzutreten, in demselben Neukölln, in dessen Sälen er in den Kampfjahren oft und oft die Massen der Werktätigen um das Banner des Führers scharte.

Neukölln hat sich für diesen festlichen Tag, da Dr. Goebbels in denkwürdiger Stunde zu Besuch kam, besonders schön geschmückt.

Als Dr. Goebbels den Wagen verläßt, kostet es Mühe, die vor Begeisterung geradezu aus dem Häuschen geratenen Kinder zurückzuhalten. Der gleiche Jubel empfing Dr. Goebbels auf dem Schulhof.

Die kleine Turnhalle, in der die Feier stattfindet, hat eine schlichte Ausschmückung erhalten. Unter Führung der Lehrerschaft sind hier 350 Schulkinder versammelt. Unter unermüdlichen, jauchzenden Heilrufen der Kinder durchschritt Dr. Goebbels, in dessen Begleitung sich Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlitzer und Obergebietsführer Armann befanden, die Halle, nachdem ihm der Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert und der Rektor der Schule den Willkommensgruß entboten hatten.

Ein Junge und ein kleines Mädchen überreichten Dr. Goebbels prachtvolle Blumen. „Wir alle in der Schule hier, wir danken recht von Herzen Dir", so hieß es in ihrem Gedichtchen.

Nachdem das Lied „Auf, hebt unsere Fahnen in den frischen Morgenwind" verklungen ist, sagt der Leiter der Schule, Rektor Meseberg, dem Minister Dank, daß er gerade von dieser Schule aus zur Jugend im Reich sprechen werde: „Ein Minister unter Schulkindern — das ist ein neuer Beweis dafür, wie wir zusammengefunden haben vom Führer bis zum letzten Gefolgsmann."

Dann nimmt Reichsminister

Dr. Goebbels

das Wort.

Deutsche Jungen und deutsche Mädchen!

An einem historischen Tag ist heute die deutsche Jugend, durch die Aetherwellen verbunden, im ganzen Reich versammelt. Das Land hat sich in ein festliches Fahnenkleid gehüllt; die deutschen Menschen zeigen frohe und beglückte Gesichter, Freude strahlt aus allen Augen. Es sind nun vier Jahre vergangen, daß der Führer die Macht übernahm. Am heutigen Mittag wird er im Reichstag vor dem Volk und vor der Welt Rechenschaft über sein Aufbauwerk ablegen.

Es war ein grauer, kalter Januartag, als er vor vier Jahren von dem verstorbenen Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg an die Verantwortung gerufen wurde. Die deutsche Nation lag in tiefer Verzweiflung. Ein Millionenheer von Arbeitslosen lungerte auf den Straßen und an den Stempelstellen herum. Abend für Abend zogen große Demonstrationszüge durch die Städte des Reiches, geführt von volksfremden oder vaterlandsvergessenen Hetzern, die entschlossen waren, um der Vorteile ihres Parteiglaubens und einer internationalen Judenclique willen das Land in noch tieferes Unglück zu stürzen. Nacht für Nacht knallten in Deutschland die Revolver, und deutsche Männer, die sich nichts anderes hatten zuschulden kommen lassen, als daß sie sich in dieser grauen Notstunde des Vaterlandes zur Nation bekannten, waren die Opfer dieser mörderischen Kugeln.

Das deutsche Volk selbst war von einem lähmenden Pessimismus befallen. Das Land harrte in dumpfer Erwartung und fast, wie es erschien, ergeben in sein Schicksal der furchtbaren Katastrophe, die nun kommen mußte.

Damals hatten viele gute Patrioten die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Deutschlands schon aufgegeben. Es hatte den Anschein, als wenn nun alles verloren sei. Da durchgellte um die Mittagsstunde des 30. Januar der Ruf das Land: Hitler ist Reichskanzler! Ein Ruf, von dem einen Millionenteil des Volkes mit stürmischem Jubel, von dem anderen mit Haß, Abscheu, Empörung und bebender Angst aufgenommen. Es war nun allen sichtbar geworden, daß die große Wende eintreten mußte, daß es kein Zurück mehr gab, daß Deutschlands Würfel gefallen waren. Und kaum ein paar Stunden vergingen, da zogen, beginnend um den frühen Abend bis in die tiefe Nacht hinein Hunderttausende und Hunderttausende von Menschen durch die Wilhelmstraße am Reichspräsidenten von Hindenburg, dem greisen Beschützer des neuen Reiches, und am Reichskanzler Hitler, dem jungen Träger der neuen Staatsidee vorbei. Ein ganzes Volk schien sich gewandelt zu haben. Es waren keine schön geordneten und ausgerichteten Züge, die hier marschierend und singend ihre Freude und ihre Begeisterung bekundeten.

Wie ein dunkler Strom, so ergoß sich diese Flut von Männern und Frauen durch das Regierungsviertel, von denen viele ihre Kinder auf den Armen trugen und sie mit Tränen in den Augen dem Führer entgegenhielten.

Noch um die Mitternachtsstunde standen hunderttausend Menschen auf dem Wilhelmplatz, sangen und jubelten und wichen keinen Zentimeter von der Stelle. Sie hatten so ein dumpfes Gefühl dafür, daß sie eine geschichtliche Stunde durchlebten und in späteren Jahren und Jahrzehnten noch ihren Kindern und Kindeskindern davon erzählen würden, daß sie damals auch dabei gewesen waren.

Der deutsche Rundfunk, um diese Mitternacht zum erstenmal in den wahren Dienst des Volkes gestellt, übertrug auf den Wellen des Aethers die Freude der Reichshauptstadt durch das ganze Reich bis ins letzte Dorf. Deutschland atmete auf. Die Nation erwachte aus dem tiefen Schlaf ihrer Verzweiflung. Neue Hoffnung erfüllte die Herzen aller Männer und Frauen. Das Signal zum Aufbruch der Nation war gegeben, die Fanfaren des Dritten Reiches ertönten.

Was war geschehen? War nur eine Regierung eingesetzt worden, war es dasselbe Ereignis, was in der demokratischen Republik so oft vor sich zu gehen pflegte, daß ein Kabinett das andere ablöste? Nein, nichts von alledem. Einer hatte das Steuer des Reiches in seine starke, niemals zitternde Hand genommen. Er brachte neue Männer und neue Ideen mit, an seinen Namen hefteten sich die Hoffnungen von Millionen. Mit ihm verknüpfte sich der revolutionäre Wandel aller Dinge, er war Programm, war Wille, war Entschlossenheit und Tatkraft. Als er bald darauf zum erstenmal im Rundfunk vor die Nation hintrat, da hörte das Volk eine Sprache, die ihm bis dahin fremd war.

Sein Programm enthielt [illegible] unerfüllbaren Versprechungen, mit denen seine Vorgänger die Nation für kurze Zeit zu beruhigen pflegten. Er wollte sich nicht mit billigen Redensarten populär machen, er schilderte die Lage so, wie sie war und wie sie jedermann im Volk sah, er sprach von Arbeit und Pflicht, von Ehre und Recht, er ließ keinen Zweifel darüber, daß das Volk nun mitanfassen müsse und daß es vieler Jahre des Opferwillens und der gläubigen Hingabe bedürfe, um Deutschland wieder zur Höhe empor zu führen. Er kannte die Krebskrankheit, die den deutschen Volkskörper zersetzte und lähmte: aber er gehörte nicht zu jenen Aerzten, die nur Ursache oder Wirkung einer Krankheit feststellen: er hatte Mittel, um sie zu heilen und war auch entschlossen, diese Mittel zur Anwendung zu bringen. In vierjährigem Ringen wollte er mit Gottes und des Volkes Hilfe dem drohenden Gespenst der Arbeitslosigkeit zu Leibe rücken und mit ihrer Beseitigung die fortdauernde Gefahr der Anarchie von Deutschland bannen.

Diese vier Jahre sind nun vorbei. Der Führer hat sein Versprechen wahr gemacht. Die Arbeitslosigkeit ist, soweit das im Augenblick überhaupt volkswirtschaftlich möglich erscheint, beseitigt. Der erste Vierjahresplan kann als erledigt gelten. Eure Väter und Brüder, deutsche Kinder, die vor vier Jahren zum großen Teil noch mitmarschierten in dem Siebenmillionenheer der Arbeitslosigkeit, sind wieder zum Pflug, an die Maschinen und auf die Kontorschemel zurückgekehrt. Das Land, das damals in Verzweiflung zu versinken drohte, ist wieder von Hoffnung und Freude erfüllt. Die Nation dient wieder der Arbeit, und die Werke und Erfolge ihrer Arbeit sind die Grundlagen unserer nationalen Ehre und unserer deutschen Freiheit.

Darum feiern wir heute den 30. Januar in besonderer Weise. Und darum fangen wir bei diesen Feiern gerade mit der Jugend an. Die vergangenen vier Jahre haben von uns allen große Opfer gefordert. Keiner ist unter uns, der sie nicht gern gebracht hätte; denn jeder wußte, wenn sie uns nicht zugute kommen, dann sind sie für unsere Kinder gebracht.

Wir haben mit diesen Opfern die Grundlagen eines neuen Reiches gelegt. Sie sind fest und unzerstörbar aufgerichtet und halten, wenn es darauf ankommt, jedem Sturm und jedem Verhängnis stand.

Es ist ein Reich der Kraft und des Charakters, und in ihm sollt Ihr, deutsche Knaben und Mädchen, später einmal als deutsche Männer und Frauen leben, in ihm sollen dann aufs neue deutsche Kinder aufwachsen, sich der Ehre der Nation erfreuen und später wieder als Männer und Frauen in Frieden ihrer Arbeit nachgehen. Der Segen der Gemeinschaft soll dann allen teilhaftig werden, die Kinder unseres großen Volkes sind.

Dazu muß die Jugend schon zeitig erzogen werden; man muß die Gemeinschaft früh und oft üben, bis sie selbstverständlich geworden ist.

Es mag sein, daß wir Deutschen in der Welt uns nicht immer allzu großer Beliebtheit erfreuen. Das kommt daher, weil wir so fleißig, so mutig, so genau, so pflichtgetreu und so gründlich sind. Das sind aber auch die Tugenden, die uns als Volk und Nation großgemacht haben. Deshalb wollen wir nicht von ihnen lassen, sondern unsere Kinder wieder in ihnen erziehen.

Es sind die Tugenden, die zu unserem nationalen Charakter gehören, und der nationale Charakter muß rein und unverfälscht erhalten bleiben, wenn ein Volk leben und gedeihen will.

Viele von Euch, ihr Jungen und Mädchen, die ihr heute in so überwältigender Millionenzahl meine Zuhörer seid, waren vor vier Jahren noch kleine Kinder; die Größe des Ereignisses vom 30. Januar 1933 ist ihnen damals vielleicht nur in dunklen Umrissen aufgegangen. Viele waren auch schon erwachsener, gehörten damals vielleicht den bürgerlichen, konfessionellen oder gar marxistischen Jugendverbänden an. Diese sind in den vergangenen vier Jahren längst in Vergessenheit geraten. Heute seid Ihr alle in einer großen deutschen Jugend vereint, heute seid Ihr nicht aufgeteilt nach Konfessionen und Parteiauffassungen, Ihr alle schwört auf einen Mann und auf eine Idee. In Eurer einheitlichen Jugendbewegung gebt Ihr dem ganzen Volk ein leuchtendes Vorbild der Gemeinschaft. Das ist gut so; denn wenn Ihr einmal groß seid, dann seid Ihr ja das Volk, und dieses Volk muß einig sein, wenn es sich in einer Welt der Gegensätze behaupten und tapfer seines Lebens wehren will.

Um Euch herum seht Ihr nun das neue Reich wachsen. Ihr werdet schon früh an seine großen Schicksalsfragen herangeführt, in Euren Kinderjahren schon nehmt Ihr teil an seinen Festen und werdet Ihr mit seinen Sorgen vertraut gemacht. Ihr kennt seine Fahnen, seine Symbole und seine Inhalte, aber auch seine Aufgaben sind Euch nicht fremd. Nach vier Jahren Aufbau ist dieses Reich nicht mehr wiederzuerkennen. Die kühnste Phantasie vermag sich kaum noch vorzustellen, wie es aussah, als das drohende Verhängnis über ihm stand. Friedlich geht jeder seiner Arbeit nach, und die Grenzen des Reiches werden wieder von einer starken und tapferen Armee beschützt. Fleißig und tüchtig, hoffnungsfroh und glücklich erfüllt das deutsche Volk wieder seine Aufgaben im Innern, sicher und fest, gewappnet, aber auch friedfertig, verficht die Nation ihre Freiheit und ihre Ehre der Welt gegenüber.

Wer wollte sich nicht glücklich preisen, Kind dieses Volkes zu sein! Wer könnte den Wunsch haben, einem anderen Volke anzugehören, das vielleicht reicher und unabhängiger, keinesfalls aber glücklicher und zukunftsgewisser ist als das unsere. Deutscher sein ist wieder eine hohe Ehre, aber auch eine harte Pflicht: für Ehre und Pflicht dieses Deutschlands aber haben wir heute auch wieder ein großes, alle verbindendes Vorbild: Den Führer!

Er ist nun vier Jahre lang unermüdlich am Werk in der Sicherung unseres nationalen Lebens, in der Behauptung unserer Arbeitsfreiheit und in der Verteidigung unserer Ehre. Das ganze Volk liebt ihn. Aber besonders das Herz der Jugend schlägt ihm warm und voll Dankbarkeit entgegen. Heute an seinem großen Ehrentag entbietet sie ihm den ersten Gruß. Sie fühlt sich ihm besonders verbunden und verpflichtet.

Er vereint die Tugenden gerade des jungen Deutschland auf sich. Sein Wesen strömt Gemeinschaftsgeist und wahren deutschen Sozialismus aus, sein Werk ist mutig und kühn, seine Aufgabe groß und verpflichtend, seine Idee gebieterisch und hart. Die deutsche Jugend dankt ihm, daß er sie wieder gelehrt hat, einem feigen Genuß zu entsagen zugunsten einer großen Pflicht, sie dankt ihm, daß er sie unterwies in Stolz, Deutscher zu sein, daß er ihren Vätern und Brüdern Arbeit und Lebensinhalt, dem Volke seinen inneren Frieden und dem Reich seine Ehre und seine Freiheit zurückgab.

So bekennen wir uns denn in dieser festlichen Stunde zu den Fahnen des Reiches, die zu seinem Ruhme flattern. Eine große Zeit liegt hinter uns, eine größere, so hoffen und wissen wir, vor uns. Die deutsche Jugend ist bereit und entschlossen, sich dieser Zeit würdig zu erweisen. Mit diesem Gelöbnis grüßt sie Führer, Volk und Reich.

Die Jugend der Nation ist auch unsere Zukunft, ist die Trägerin des Vermächtnisses, das wir einmal weitergeben und übertragen müssen.

In den klingenden Ruf unseres Jugendliedes stimmt nun ein, Ihr Millionen Kinderkehlen: „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren!" Seiner Parole getreu wollen wir marschieren und niemals stehenbleiben. Der Weg führt dem neuen, großen Reich entgegen.

Es lebe der Führer, sein Volk und seine deutsche Nation!

Ein teures Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod nahm gestern morgen 6.40 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unsern treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Onkel u. Vetter, den

Herrn

Johann Krauthäuser

aus einem arbeitsreichen Leben, nach schwerer Krankheit, gestärkt mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche, im Alter von 51 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer:

Frau Auguste Krauthäuser geb. Quinting
Eugen Krauthäuser
Adele Krauthäuser

E.-Steele, Essen, Essen-West, Duisburg, Werden-Heidhausen, Gelsenkirchen-Rotthausen, den 30. Januar 1937.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 2. Februar 1937, morgens 8 Uhr vom Sterbehause, Elberg, Schultenweg 82. Daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche St. Josef zu Steele-Horst.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Gott der Allmächtige nahm heute morgen 9.15 Uhr seinen getreuen Diener

Herrn

Leo Broxtermann

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von fast 75 Jahren. Während mehrerer Generationen, fast 49 Jahre lang, war er in treuer Pflichterfüllung in unserm landwirtschaftl. Betrieb tätig. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Max Bergmann u. Familie

Essen-Steele, den 29. Januar 1937.
Waldweg 15

Das feierliche Begräbnisamt ist am Dienstag, dem 2. Februar 1937 um 7.45 Uhr in der St. Antoniuskirche zu E.-Freisenbruch. Anschließend ist die Beerdigung um 8.30 Uhr vom Bergmanns-Hof aus.

Heute abend 8 Uhr entschlief sanft im Herrn unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Wwe. Heinr. Henk

Theodora geb. Schadde

Sie starb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, oftmals versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von nahezu 85 Jahren. Ihr ganzes Leben war Arbeit, Liebe und Sorge für die Ihrigen.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Essen-Steele, E.-Ueberruhr, Witten, Wanne, E.-Rellinghausen und Essen-West, den 29. Jan. 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 2. Febr. 1937, um 8.45 Uhr vom Sterbehause, Essen-Steele, Steeler Straße 519 aus statt. Das feierliche Seelenamt ist vorher um 7.40 Uhr in der St. Laurentius-Pfarrkirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Jungfrauen-Kongregation
St. Marien, Essen-Steele

Unser liebes Mitglied

Elisabeth Jungheim

ist gestorben.

Das feierl. Seelenamt ist am Dienstag, dem 2. Februar um 8.30 Uhr in der St. Marienkirche; anschließend erfolgt die Beerdigung vom Sterbehause, Bohmühlental 38 (früh. Strickerstr.) aus.

Wir bitten um gute Beteiligung.

Der Vorstand.

Hl. Orden
v. hl. Franziskus, Steele.

Unser liebes Mitglied

Frau

Theodora Henk

ist gestorben.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 8.45 Uhr von der Steeler Straße 519 aus statt. Das Seelenamt ist um 7.40 Uhr in der St. Laurentiuskirche.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Frauen-Kongregation
St. Laurentius, Essen-Steele.

Unser liebes Mitglied

Frau Witwe

Theodora Henk

ist gestorben.

Die Beerdigung ist am Dienstag, den 2. Febr. 1937, morg. 8.45 Uhr v. Sterbehause, Steele, Steeler Straße 519, vorher um 7.40 Uhr ist das feierl. Seelenamt in der St. Laurentius-Pfarrkirche.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Zuverlässiges Halbtagsmädchen
zu sofort gesucht.
Theo Wagner, Essen-Stadtwald, Hagelkreuz 30. Telephon 4/565.

3 räumige Wohnung
mit Mansarde und Badez. in ruhiger Wohnlage zum 1. April zu vermieten.
Zu erfrag. Steele, Lindemannstr. 11.

Junges Brautpaar sucht zum 1. April oder früher
2 räumige Wohnung
in Steele od. Umg. Angeb. u. S. W. 1665 an die Gesch. dieser Zeitung.

Großes leeres Zimmer
zu vermieten.
Steele, Knappenstraße 18, II. Etg.

Verlangen Sie eine kostenlose Probelieferung, damit Sie sich überzeugen können, daß die Volks-Zeitung alle berechtigten Wünsche erfüllt.

Die Fachberaterin der westdeutschen Geflügel- und Kleintierhalter
ist das Organ des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter, die als das maßgebende westdeutsche Fachblatt seiner Art in vielen Verbänden und Vereinen eingeführte
Westdeutsche Allgemeine Geflügelzeitung
Verlag: Bochum, Mühlenstraße 12 :-, Fernruf 64740.

Städtisches Orchester Bochum.
Außer Vormiete.
Donnerstag, 4. Februar, 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Haus
Klavier-Abend Arno Schütze
Ludwig van Beethoven:
Sonaten op. 57, op 90, op. 111
Preise: 0.75 bis 1.50 RM. Karten sind an der Konzertkasse im Stadttheater, sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Schülerkarten und ermäßigte Eintrittskarten für die Konzertvormieter werden nur an der Konzertkasse ausgegeben. Vorbestellungen unter Nr. 61051

Auto-Öle
Wilhelm Viefhaus
Oele, Fette, Teererzeugnisse
Ruf 67997, Bochum, Horst-Wessel-Str. 13

Guterhaltene
Fässer
für Einmachzwecke
preiswert abzugeben.
Schlegel-Scharpenseel-Brauerei
Bochum, Rathausplatz

Die kleinen Gelegenheits-Anzeigen in unserer Zeitung führen schnell zum gewünschten Erfolg!

Ladenlokal
in best. Geschäftslage von Steele, mit gr. Schauf., preisw. per sofort oder später zu vermieten.
Offerten unter S. V. 1664 an die Geschäftsst. dieser Ztg. erbeten

SCHUHE
für jeden Fuß
FUSSORTHOPÄDIE
FUSSPFLEGE
Bildebrandt
Wiemelhauser Str. 71
BOCHUM

WINTER-SCHLUSS-VERKAUF

Die außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit!

CRAMER & MEERMANN K G
Essen, Limbecker Straße

Ca 20 000 Schürzen und Kittel
ganz besonders vorteilhaft

Damen-Hauskittel
aus Stamosen, mit bunter Garnitur ... 1.85 1.25

Damen-Hauskittel
aus Trachtenstoffen, in guter Musterauswahl
2.95 2.85 2.75 2.50 2.40

Damen-Jumperschürzen
aus hübsch gemusterten Trachtenstoffen
1.50 1.35 1.25 1.00 75 ₰

Damen-Jumperschürzen
vollweit, aus Trachtenstoffen 2.25 1.9

Dirndl-Waschkleider
für Damen 2.95 1.75

Ein Posten
Damen-Schlafanzüge
aus guten feinfarbigen Wäschestoffen, 3.95 3.00

Ein Posten
Flanell-Schlafanzüge
für Damen 2.95

Wollene
Damen-Pulloverblusen
in guten Farben 2.95 2.25

Ein Posten
kunstseid. Trikotwäsche
mit kleinen Schönheitsfehlern
sehr vorteilhaft

Kunstseidene
Trikot-Damenhemdchen 95 ₰ 85 ₰

Kunstseidene
Damen-Schlupfhosen 95 ₰ 85 ₰

Kunstseidene
Damen-Taillenröcke
in schwarz und marine 1.35

Kunstseidene
Damen-Taillenröcke
Charmeuse, mit Motiv 1.75 1.60 1.25 1.10

Kunstseidene
Damen-Taillenröcke
gute Charmeuse-Qualität, mit hübschem Motiv .. 2.50

Beratungsstelle
für seelische Ehe- und Lebensnot aller Stände.
Streng vertraulich und kostenlos.
Sprechstunden jeden Mittwoch 17—19 Uhr
in unserer Geschäftsstelle Sedanstraße 6
Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Bochum-Altstadt.

Rundfunk.

Montag, 1. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausführung: Kapelle Hauck.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert des Musikzuges der SA-Standarte 11, Leitung: Arthur Winkler.
9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Auch ihr könnt schon helfen, wißt ihr wo? Eine kleine Rätselstunde von Hans Alt.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
14.40: Sendepause.
11.30: Bauer und Städter aufgepaßt. Von der Grünen Woche in Berlin.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Waggonfabrik A.-G., Uerdingen. Es spielt der Werkscharmusikzug der Werkschar 28 Waggonfabrik A.-G., Uerdingen, unter Leitung von Theodor Horster.
12.20: Sendepause.
12.25 bis 12.45: Start der Werbewagen der Reichsrundfunkkammer zu ihrer Frühjahrspropagandafahrt in die Dörfer. Es spricht Reichssendeleiter Hadamovsky.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Schloßkonzert. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Solist: Carl Momberg vom Landestheater Braunschweig: 1. Ouvertüre zur Oper „Jessonda" (L. Spohr); 2. Arie des Rigoletto „Feile Sklaven" (G. Verdi); 3. Danza esotica (P. Mascagni); 4. Spanisch, ein Tanz für Streicher und Harfe (M. Kaempfert); 5. Legende Nr. 4 (A. Dvorak); 6. Kaiser-Walzer (Joh. Strauß).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Kleine Musik. Die Funkschrammeln spielen.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.00: Für große und kleine Kinder. Was die Sterntalerkinder auf der Erde erlebten.
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag. Es spielen das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders, Leitung: Otto Dobrindt und die Kapelle Willi Glahe.
17.00—17.10: Frau Groß hat eingekauft. Ein Gespräch auf der Treppe.
17.30: Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt. Der Februar in Wald und Feld, im Tierreich und am Sternenhimmel, in Volkskunde und Brauchtum. Spielbuch: Heinz Kohlhaas. Spielleitung: Heinz Häuschen.
18.30: Musik aus Tonfilmen (Schallplatten).
19.00—19.10: Und was meinen Sie? Gespräch zur Karnevalszeit. Verantwortlich: Heinz Häuschen.
19.45: Neues vom Film.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Die westdeutsche Wochenschau. Zusammenstellung: Dr. Toni Maus.
21.00: Karnevalsklänge 1937. Mitwirkende: Dahl und Düster (heitere Duettisten); Willi Schneider (Baß-Bariton); das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. — Darin: Proklamation des Prinzen Karnevol in Aachen. Sprecher: Dr. Ernst.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 2. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Saarbrücker Unterhaltungsorchester, Leitung: Edmund Kaiser.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.